



2. Jahrestagung des IARA

## **KONSTRUKTIONEN UND GESTALTUNGEN DES ALTERNS IN RURALEN LEBENSWELTEN**

**21. – 23. September 2017**

FH Kärnten, Campus Villach  
9524 Villach, Europastraße 4

---

**VERANSTALTUNG DES IARA, INSTITUTE FOR APPLIED RESEARCH  
ON AGEING, IN KOOPERATION MIT:**

- Sektion „Alter(n) und Gesellschaft“ der DGS
  - AG Altern und Soziale Arbeit der ogsa
  - SI-AGE der FH Nordwestschweiz
  - Sektion ländliche Sozialforschung der ÖGS
  - deutschsprachige Abteilung der ISG
-



## HERZLICH WILLKOMMEN ZUR TAGUNG

### Konstruktionen und Gestaltungen des Alterns in ruralen Lebenswelten: Soziale Potentiale, demographische Mythen und technische Möglichkeiten

Jedes Jahr veranstaltet das IARA eine Tagung zum Thema Alter(n). Die Zurückliegende, von Birgit Aigner-Walder organisierte Eröffnungskonferenz des IARA, hatte den Titel „Demographischer Wandel im ländlichen Raum: Ökonomische Rahmenbedingungen, soziale Chancen und technische Assistenzsysteme“. Die anregenden Gastvorträge von Gudrun Biffi und Wolfgang Zagler sind noch gut in Erinnerung. Auch dieses Jahr konnten wir wieder mehrere Gastbeiträge gewinnen, die im folgenden Heft vorgestellt werden. Sie finden in diesem Programmheft sowohl die Hinweise auf diese Vorträge, wie auch die Abstracts zu allen Sessions. Insgesamt ist die diesjährige Jahrestagung zu einem trinationalen Fachkongress angewachsen, der Ihnen ein reichhaltiges Programm bietet.

Möglich geworden ist das nur durch die Zusammenarbeit und organisatorische Hilfe der mitveranstaltenden Fachgesellschaften. Es ist eine besondere Ehre und große Chance, dass unsere Jahrestagung und die Herbsttagung der Sektion Alter(n) und Gesellschaft der Deutschen Gesellschaft für Soziologie (DGS) somit zusammenfallen. Die DGS Sektion besteht seit dem Jahr 2000 und geht auf die AG „Alter(n) und Gesellschaft“ zurück, die übrigens auch durch das Wirken des - leider 2016 verstorbenen - Wiener Alterssoziologen Leopold Rosenmayr unterstützt wurde. Die Entwicklung der Alterssoziologie, die Vernetzung im breiteren Feld der interdisziplinären Altersforschung ist ohne diese Gruppe kaum noch denkbar. Ihre Frühjahrs- und Herbsttagungen sorgen für die Aktualität des fachlichen Austauschs zu Themen und Problemstellungen des Alterns im deutschsprachigen Raum.

Die Vielfalt und Anzahl der eingereichten Beiträge unserer gemeinsamen Tagung ist vor allem dieser Tradition zu verdanken. Für das thematische Profil der diesjährigen Tagung hat aber auch die Sektion „Ländliche Sozialforschung“ der Österreichischen Gesellschaft für Soziologie, insbesondere über die ARGE ländliche Sozialforschung an der Bundesanstalt für Bergbauernfragen in Wien einen starken Beitrag geliefert. Viele Sessions am Freitag und die Doppelsitzungen zu „Green Care“ am Samstag wären sonst nicht möglich geworden. Nicht zu vergessen sind die Beiträge, die durch die Tagung der „Strategischen Initiative Alternde Gesellschaft“ der FH Nordwestschweiz dazukommen. Die am Samstag parallel dazu stattfindenden Sessions zur technischen Unterstützung wurden wiederum durch die Initiative der deutschsprachigen Sektion der International Society for Gerontechnology gestärkt. Am Freitag findet zudem eine bemerkenswerte Session zum Altern in Afrika statt.

Den Einzelheiten des Programms soll und kann hier nicht vorgegriffen werden. Es ist, bei aller Fokussierung auf das Tagungsmotto, recht vielfältig geworden und es wird schwer fallen, unter den Parallelsessions auszuwählen. Wir haben versucht, die vielen Einreichungen thematisch zu bündeln, was zum großen Teil gelungen sein dürfte.

Der erste Tag, der Welt-Alzheimerstag, ist eher Fragen der Versorgung Älterer vorbehalten – nicht ausschließlich, aber doch unter besonderer Aufmerksamkeit für demenziell erkrankte Personen. Die beiden Vorträge sollen dies unterstreichen. Es gibt am IARA die Überzeugung, dass der Umgang und die soziale Einbettung im lokalen Umfeld starke Moderatoren von demenziellen Syndromen darstellen. Daher wird sicher auch am Freitag, wo vor allem das Wohnen im Alter und intergenerationelle Settings im Mittelpunkt stehen, diese Frage weiter diskutiert werden. Jenseits der praktischen Fragen der Gestaltung von Unterstützung (technischer Art und wiederum im ländlichen Wohnumfeld), die vor allem am Samstag diskutiert werden, ist und bleibt die Frage der Altersbilder, der Konstruktionen des „Alt-Seins“ und „Alt-Werdens“ bzw. der Vorstellungen zum „erfolgreichen Altern“ zentral für unseren Umgang mit Älteren im Alltag und der Profession. Daher zum einen die beiden Vorträge von Franz Kolland und Mark Schweda/Larissa Pfaller, zum anderen die Vorstellung des Positionspapiers zur Sozialen Altenarbeit in Österreich. Die Gestaltung des Alterns auf dem Lande wird immer weniger rein medizinisch oder aus Sicht eines traditionellen innerfamiliären Transfers gesehen, sondern in ihrer sozialen Gestaltung im „Bürger-Profi-Mix“, wie Klaus Dörner dies nennt. Darum wird es bei der Tagung gehen.

Von den 14 laufenden Drittmittelprojekten am IARA, die sich alle mit diesen Themen befassen, sollten nur vier Platz im Programm finden. In nur kurzer Zeit (die Gründung des IARA liegt ja jetzt gerade erst 21 Monate zurück) hat sich das IARA an der FH Kärnten so schnell entwickelt, dass sich hier auch nur eine Aufzählung aller Projekte aus Platzgründen verbietet. Sie können die Möglichkeit nutzen, auf unserer Homepage mehr über unsere Aktivitäten zu erfahren und haben während der Tagung die Chance, mit allen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern ins Gespräch zu kommen. Bei der zweiten Jahrestagung wollten wir weniger über unsere Projekte und Ansichten monologisieren, sondern mit Ihnen zum Tagungsthema diskutieren. Wir freuen uns darauf und wünschen Ihnen einen guten Aufenthalt, viele neue Kontakte und Ideen, die Sie hier finden und mit nach Hause nehmen können.

Mit besten Wünschen für eine gute Tagung vom gesamten IARA-Team  
**Kai Brauer** (Sprecher der wissenschaftlichen Leitung 2017)



# IARA

Institute for Applied  
Research on Ageing



## ORGANISATION DER TAGUNG

### Programmkomitee

Kai Brauer (für das IARA) + Harald Künemund (für die Sektion Alter(n) und Gesellschaft der DGS und für die ISG) + Johannes Pfleger (für die Arbeitsgemeinschaft Altern und Soziale Arbeit der ogsa) + Georg Wiesinger (für die Sektion Ländliche Sozialforschung der ÖGS)

#### LOKALES ORGANISATIONSTEAM DES IARA



**Kai Brauer**  
Leiter Department ISAC



**Saskia Enz**  
Studentische  
Mitarbeiterin



**Philipp T. Grumeth**  
Studentischer  
Mitarbeiter



**Gabriele  
Hagedorfer-Jauk**  
Wissenschaftliche  
Mitarbeiterin



**Manuela Perchtaler**  
Wissenschaftliche  
Mitarbeiterin



**Angelika Voutsinas**  
Stv. kaufmännische  
Leitung IARA, For-  
schungskoordination



**Pia Zupan-Angerer**  
F&E Support

#### VOLUNTEERS



**Daniel Fuhrmann**



**Natalie Hobeck**



**Bettina Größing**



**Sabrina Größing**



**Stefanie Kaiser**



**Thomas Knoch**



**Hanna Oblak**



**Susanne Scheiber**



**Ina Thaler**

## INHALT

Einleitung	Seite 2
Organisation der Tagung	Seite 3
Öffentliche Vorträge	Seite 4
Programm	Seite 6
Abstracts	Seite 11



## ÖFFENTLICHE VORTRÄGE



**JA ZUM LEBEN – TROTZ DEMENZ**  
SONDERVERANSTALTUNG  
Donnerstag, 21.9. 14:30

In ihrem Vortrag „Ja zum Leben trotz Demenz“ – gleichzeitig Titel ihres 2. Buches – schildert Helga Rohra auf packende Art und Weise, welche Strategien sie für ihr Leben mit Demenz entwickelt und welche Fähigkeiten sie gerade durch die Erkrankung entwickelt hat. Helga Rohra bringt Herausforderungen des Alltags auf den Punkt ohne zu verharmlosen, aber auch, ohne zu klagen. Sie zeigt aus Sicht der Betroffenen auf, wie eine neue

potenzialorientierte Sichtweise auf Menschen mit Demenz gelingen kann und ermutigt Menschen mit Demenz ihren Lebensweg mit der Diagnose – eben „trotz Demenz“ weiter zu beschreiten, neue Fähigkeiten zu entdecken und sich mit ihren Ressourcen in ihre gesellschaftlichen Rollen einzubringen.

**HELGA ROHRA** (Trotzdemenz e.V., Herborn)

Die ehemalige Konferenzdolmetscherin Helga Rohra lebt seit 8 Jahren mit der Diagnose Lewy-Body-Demenz. Als Demenzaktivistin engagiert sie sich weltweit für eine neue, potenzialorientierte Sichtweise auf Menschen mit Demenz. Seit dem Sommer 2015 leitet sie als erste Betroffene weltweit den Verein Trotzdemenz e.V. und hält bis zu 60 Vorträge im Jahr.



**THE AGING (DEMENTING, BLEEDING, SHRINKING) BRAIN**  
**MODERNE ANSÄTZE IN DER HOCHAUFLÖSENDE NEUROBILDGEBUNG**  
ABENDVORTRAG  
Donnerstag, 21.9. 18:30

Im Zuge der Alterung und speziell im Falle von Demenz treten im Gehirn Veränderungen auf. Um den Prozess des Alterns besser zu verstehen, aber

auch um bestimmte Krankheiten besser und schneller zu diagnostizieren, ist man auf der Suche nach bestimmten Markern. Das Spektrum der potentiellen Marker ist sehr breit und reicht von bestimmten Proteinen bis hin zu morphologischen Veränderungen des Gehirns. Die Magnetresonanztomographie (MRT) ist eine Methode, die eine Vielzahl von Ansätzen bietet, um diese Marker zu finden. Hierbei ist die hochauflösende Bildgebung zu nennen, welche im Zuge der Weiterentwicklung von Hochfeld- und Ultrahochfeld-MRT Systemen immer mehr an Stellenwert gewinnt. Mit solchen Methoden ist es z.B. möglich die Hippocampus-Atrophie (mitverantwortlich für Gedächtnisstörungen) zu bestimmen und Mikroblutungen bzw. Eisenablagerungen im Gehirn zu analysieren (in naher Zukunft auch quantitativ). Ein weiterer Bereich der hochauflösenden Bildgebung ist die Darstellung von neuritischen Plaques, sogenannten „Amyloid-Plaques“. Amyloid-Plaques gelten als wichtiger Marker für Alzheimer, können aber aufgrund ihrer Größe (< 200µm) in vivo

noch nicht einzeln dargestellt werden. Daher ist dieser Bereich Gegenstand aktueller Forschung. Dieser Vortrag gibt Einblick in die genannten Beispiele der hochauflösenden Bildgebung und die dafür notwendige Infrastruktur.

**GÜNTHER GRABNER**, Studienbereich Gesundheit & Soziales & IARA, Fachhochschule Kärnten, Klagenfurt  
Publikationen: Grabner, G. Haider, T. Glassner, M. Rauscher, A. Traxler, H. Trattnig, S. Robinson, S. D. Post mortem validation of MRI-identified veins on the surface of the cerebral cortex as potential landmarks for neurosurgery; Front. Neurosci. 2017; Epub Ahead of Print. \* Grabner, G. Kiesel, B. Wöhrer, A. Millesi, M. Wurzer, A. Göd, S. Mallouhi, A. Knosp, E. Marosi, C. Trattnig, S. Wolfsberger, S. Preusser, M. Widhalm, G.; Local image variance of 7 Tesla SWI is a new technique for preoperative characterization of diffusely infiltrating gliomas: correlation with tumour grade and IDH1 mutational status; Eur Radiol. 2017; 27(4): 1556–1567. \* Grabner, G. Dal-Bianco, A. Schernthaner, M. Vass, K. Lassmann, H. Trattnig, S.; Analysis of multiple sclerosis lesions using a fusion of 3.0 Tesla FLAIR and 7.0 Tesla SWI phase: FLAIR SWI; Journal of Magnetic Resonance Imaging; Journal of Magnetic Resonance Volume 33, Issue 3, March 2011, Pages 543-549. \* Dal-Bianco, A. Grabner, G. Kronnerwetter, C. Weber, M. Höftberger, R. Berger, T. Auff, E. Leutmezer, F. Trattnig, S. Lassmann, H. Bagnato, F. Hametner, S.; Slow expansion of multiple sclerosis iron rim lesions: pathology and 7 T magnetic resonance imaging.; Acta Neuropathol. 2017 Jan; 133(1):25-42.



**VOM „ALT-SEIN“ ZUM „ALT-WERDEN“:**  
**ZUR KULTURELLEN WENDE IN DER GERONTOLOGIE**  
ABENDVORTRAG  
Freitag, 22.9. 18:00

Alter(n) ist nicht nur eine biologische und soziale, sondern auch eine kulturelle Tatsache. Die gesellschaftliche Langlebigkeit wird ganz wesentlich von umweltbezogenen Lebensbedingungen und Lebensformen geprägt. Und auch auf individueller Ebene gelten Umwelt- bzw. Kulturfaktoren als wesentlich. Die Abschwächung der sozialen Bindung älterer Menschen an die Familie, an Solidargemeinschaften, an traditionelle Kommunikationsformen bringt neue Freiräume. Die eigene Identität ist in der Moderne zu einer Angelegenheit von immenser kultureller Bedeutung geworden. Und die Vorstellung von den Kulturpotenzialen des Alters kommt aus Veränderungen, die den soziopsychischen Prozess des Alterns betreffen. Hervorgehoben wird die Kompetenz älterer Menschen. Anders ausgedrückt: immer mehr ältere Menschen, die nach einem überkommenen Altersverständnis als „pflegebedürftig“, „hinfällig“ etc. charakterisiert worden wären,

können nun als (potentiell) selbständig definiert werden. Kulturelle Aktivitäten bewegen sich erstens im Spannungsverhältnis von biographischer Kontinuität/Integration und Diskontinuität/biographischen Brüchen. Kulturelle Aktivitäten sind zweitens im Spannungsverhältnis von sozialer Exklusion/Inklusion zu sehen. Verschiedene kulturelle Aktivitäten gelten als exklusiv. Sowohl ökonomische als auch Bildungsaspekte wirken differenzierend. Kultur ist ein Element sozialer Distinktion. Drittens bewegen sich kulturelle Aktivitäten zwischen Konsum und Produktivität/ Kreativität. Vor dem Hintergrund eines größeren Ausmaßes an freier Zeit stellt sich die Frage, ob diese freie Zeit primär in der Konsumkultur „verbraucht“ wird oder „produktiv“ eingesetzt wird.

**FRANZ KOLLAND**, Institut für Soziologie, Universität Wien  
Seit 1997 außerordentlicher Professor für Soziologie an der Fakultät für Sozialwissenschaften der Universität Wien und Leiter der Forschungsgruppe Familien, Generationen und Gesundheitsförderung. Editor des International Journal of Education and Ageing (Lancaster, UK) und der Zeitschrift für Gerontologie und Geriatrie (Heidelberg, DE). Vorstandsmitglied der Österreichischen Gesellschaft für Gerontologie und Geriatrie. Leiter des postgradualen Master-Studiengangs „Gerontologie und soziale Innovation“ an der Universität Wien.



**„SUCCESSFUL AGING“  
UND DAS GUTE LEBEN**  
NORMATIVE IMPLIKATIONEN  
GERONTOLOGISCHER ALTERSKONZEPTE  
ABSCHLUSSVORTRAG  
Samstag, 23.9. 12:30

Das gerontologische Konzept des „Successful Aging“ stellt ein zentrales Element human- und sozialwissenschaftlicher Altersforschung dar und

bestimmt damit auch den Handlungsraum der sozialen Altenarbeit. Dabei ist „Successful Aging“ nicht nur als theoretische Kategorie zur Beschreibung einer sich verändernden Altersphase zu verstehen. Mit ihm verbindet sich vielmehr auch der Anspruch eines positiven „Reframings“ überlieferter Altersbilder und -vorstellungen. Entsprechend beeinflusst „Successful Aging“ insbesondere auch sozialpolitische Zielsetzungen in alternden Gesellschaften. Dabei wird „erfolgreiches“ Altern nicht selten mit aktivem oder gesundem Altern in Verbindung gebracht. Paradigmatisch steht hierfür der „Global Strategy and Action Plan on Ageing and Health“, mit dem die WHO internationale sozial- und gesundheitspolitische Maßnahmen für die „Decade of Healthy Ageing“ ab 2020 bündeln und abstimmen möchte.

**MARK SCHWEDA**, Institut für Ethik und Geschichte der Medizin, Universitätsmedizin Göttingen

Publikationen: Schweda, M., Pfaller, L., Brauer, K., Adloff, F., Schick-tanz, S. (eds.): Planning Later Life Bioethics and Public Health in Ageing Societies \* Schweda, M., Schick-tanz, S., Raz, A., Silvers, A. (2017): Beyond cultural stereotyping. The role of culture and religion for public attitudes towards end-of-life decision making in the USA, Germany, and Israel, in: BMC Medical Ethics 18 (1):13 \* Schmidhuber, M., Schweda, M., Spindler, M. (2016): Zwischen Überwachung und Fürsorge – Perspektiven der ethischen Debatte um Monitoring-Techniken im häuslichen Umfeld älterer Menschen, in: Zeitschrift für medizinische Ethik 62 (1), S. 43-56. \* Schweda, M., Woehlke, S., Inthorn, J. (2015): „Not the years in themselves count“: The role of age for European citizens' moral attitudes towards resource allocation in modern biomedicine, in: Journal of Public Health 23, S. 117-126 \* Schweda, M. & Frebel, L. (2015): Wie ist es, dement zu sein? Epistemologische Probleme und filmästhetische Lösungsperspektiven in der Demenzethik, in: Ethik in der Medizin 27 (1), S. 47-57 \* Schick-tanz, S., Schweda, M., Ballenger, J. F., Fox, P. J., Halpern, J., Kramer, J. H., Micco, G., Post, S. G., Thompson, C., Knight, R. T., & Jagust, W. J. (2014): Before it is too late: professional responsibilities in late-onset Alzheimer's research and presymptomatic prediction, in: Frontiers in Human Neuroscience 8:921 \* Schweda, M. (2014): „Ein Jegliches hat seine Zeit“ – Altern und die Ethik des Lebensverlaufs, in: Zeitschrift für Praktische Philosophie 1, S. 185-232. Mark Schweda: Joachim Ritter und die Ritter-Schule zur Einführung, Hamburg: Junius 2015. \* Silke Schick-tanz und Mark Schweda (Hrsg.), Pro-Age oder Anti-Aging? Altern im Fokus der modernen Medizin, Frankfurt a.M./New York: Campus 2012.

## PROGRAMMÜBERSICHT

### DONNERSTAG, 21.09.2017

08:30	Check-In
09:30	Eröffnung
11:30	Plenarvorträge
14:00	Grußworte zur Tagung & Würdigung des Welt-Alzheimer-tages
16:00	(parallel) Sessions 1 – 2 – 3
18:30	Abendvortrag: The Aging (Dementing, Bleeding, Shrinking) Brain – Moderne Ansätze in der hochauflösenden Neurobildgebung
ab 19:30	Abendprogramm

### FREITAG, 22.09.2017

08:30	Check-In
09:30	(parallel) Sessions 4 – 5 – 6
11:30	(parallel) Sessions 7 – 8 – 9
14:00	Präsentation und Diskussion des Positionspapieres zur Zukunft der sozialen Altenarbeit in Österreich
15:00	Mitgliederversammlungen
16:00	(parallel) Sessions 10 – 11 – 12
18:00	Abendvortrag: Vom „Alt-Sein“ zum „Alt-Werden“: Zur kulturellen Wende in der Gerontologie
ab 19:30	Abendprogramm

### SAMSTAG, 23.09.2017

08:00	Check-In
09:00	(parallel) Sessions 13 – 14
10:45	(parallel) Sessions 15 – 16
12:30	Abschlussreferat: „Successful Aging“ und das gute Leben – Normative Implikationen gerontologischer Alterskonzepte
13:30	Verabschiedung
14:30	ggf. weitere Business Meetings



## PROGRAMMDETAILS

DONNERSTAG, 21.09.2017

09:30 – 11:00 Audimax	<b>ERÖFFNUNG</b>
	<b>BEGRÜSSUNG UND PROGRAMMÜBERBLICK</b> Kai Brauer (Fachhochschule Kärnten, IARA, Feldkirchen)
	<b>DEMOGRAPHISCHER WANDEL UND ARBEITSMARKT IM LÄNDLICHEN RAUM – ANALYSE AM BEISPIEL DES BUNDESLANDES KÄRNTEN</b> Birgit Aigner-Walder, Albert Luger (Fachhochschule Kärnten, IARA, Villach)
	<b>ALTERSGERECHT OHNE ALTERSANGST VON „A BIS Z“? ALTERSSOZIOLOGISCHE ASPEKTE INKLUDIERENDER SOZIALPLANUNG</b> Kai Brauer, Gabriele Hagendorfer-Jauk, Manuela Perchtaler, Julia Gasser-Krause, Andrea Riemelmoser (Fachhochschule Kärnten, IARA, Feldkirchen)
11:00	<b>KAFFEEPAUSE</b>
11:30 – 13:00 Audimax	<b>PLENARVORTRÄGE</b>
	<b>WEISHEIT UND ALLTAG: ZUM UMGANG WEISER UND WENIGER WEISER MENSCHEN MIT DAILY UPLIFTS UND DAILY HASSLES</b> Eva Beichler, Judith Glück (Alpen-Adria-Universität Klagenfurt)
	<b>HILFE FÜR DIE HELFER/INNEN. EIN BEITRAG ZUR GEWALTPRÄVENTION IM ALLTAG INSTITUTIONELL UND FAMILIÄR PFLEGENDER</b> Brigitte Jenull, Nadja Frate (Alpen-Adria-Universität Klagenfurt)
13:00 – 14:00	<b>MITTAGSPAUSE</b>
14:00 – 15:30 Audimax	<b>WÜRDIGUNG DES WELT-ALZHEIMERTAGES</b>
	<b>GRUSSWORTE ZUR TAGUNG</b> IARA: Kai Brauer (Sprecher der wissenschaftlichen Leitung) Fachhochschule Kärnten: Peter Granig (Rektor), Siegfried Spanz (Geschäftsführer) Stadt Villach: Peter Weidinger (Stadtrat, Gesundheitsreferent) Bundesland Kärnten: Beate Prettnner (Landesrätin, Erste Landeshauptmann-Stellvertreterin)
	<b>„JA ZUM LEBEN - TROTZ DEMENZ“</b> Helga Rohra (Trotzdemenz e.V., Herborn), Sonderveranstaltung
15:30	<b>KAFFEEPAUSE</b>
16:00 – 18:00	<b>(PARALLEL) SESSIONS 1 - 2 - 3</b>
Session 1 HS 5	<b>„PSYCHISCHE GESUNDHEIT IM HÖHEREN LEBENSALTER: AUSMASSE UND LOKALE VERSORGUNGSANSÄTZE“</b>
	<b>NEUERKRANKUNGSRATE UND PRÄDIKTOREN VON PSYCHISCHEN STÖRUNGEN IM HÖHEREN LEBENSALTER IN DER ALLGEMEINBEVÖLKERUNG VON SECHS VERSCHIEDENEN EUROPÄISCHEN LÄNDERN</b> Sylke Andreas, Jana Volkert, Holger Schulz, Alessandra Canuto, Mike Crawford, Luigi Grassi, Manuel Muñoz, Arieh Shalev, Karl Wegscheider, Hans-Ulrich Wittchen, Martin Härter (Alpen-Adria-Universität Klagenfurt)
	<b>ALTERSGERECHTES WOHNEN ALS HERAUSFORDERUNG IM LÄNDLICHEN RAUM. EINE BEFRAGUNG ÄLTERER MENSCHEN IM OBERPINZGAU NACH WOHNWÜNSCHEN UND WOHNBEDÜRFNISSEN</b> Fritz Hemedinger <sup>1</sup> , Anton K. Riedl <sup>2</sup> ( <sup>1</sup> Johannes-Kepler-Universität Linz, Abteilung für empirische Sozialforschung; <sup>2</sup> Fachhochschule Oberösterreich, Department für Gesundheits-, Sozial und Public Management, Linz)
	<b>MEHRZELLER NACHBARSCHAFT: EIN PRAXISPROJEKT ZUM AKTIVEN GESTALTEN DES DEMOGRAFISCHEN WANDELS DURCH DIE VERNETZUNG EINES SENIORENHEIMS MIT LOKALEN AKTEURINNEN DER GEMEINDE BAD ZELL (PILOTPROJEKT)</b> Verena Traunmüller (Diakoniewerk Syncare GmbH, Gallneukirchen)
	<b>STÄRKUNG DER SOZIALEN TEILHABE ÄLTERER MENSCHEN IM KONTEXT DER KOMMUNALEN GESUNDHEITSFÖRDERUNG</b> Erwin Gollner <sup>1</sup> , Florian Schnabel <sup>1</sup> , Julia Stöller <sup>2</sup> ( <sup>1</sup> Fachhochschule Burgenland, Department Gesundheit, Pinkafeld; <sup>2</sup> Forschung Burgenland, Gesundheit, Pinkafeld)



DONNERSTAG, 21.09.2017

<b>Session 2</b> Sem9	<b>„DEMENTZ UND MOBILITÄT: ANFORDERUNGEN UND ANGEBOTE“</b>
	<b>AUSSERHÄUSLICHE MOBILITÄT VON MENSCHEN MIT DEMENZ: ETHISCHE REFLEXIONEN PARTIZIPATIVER FORSCHUNG</b> Elisabeth Reitingner, Barbara Pichler, Bente Knoll, Birgit Hofmeister, Barbara Egger, Anja Kremer (Institut für Palliative Care und OrganisationsEthik, Alpen-Adria-Universität Klagenfurt)
	<b>ROLLE VON PFLEGESTÜTZPUNKTEN BEI DER WEITERENTWICKLUNG DER BERATUNGSINFRASTRUKTUR FÜR PFLEGEBEDÜRFTIGE MENSCHEN UND IHRE ANGEHÖRIGEN AM BEISPIEL DES BUNDESLANDES BADEN-WÜRTTEMBERG</b> Ralf Tebest (NRW Fortschrittsskolleg, Universität Köln)
	<b>DISTANCE CAREGIVING (DICA): PFLEGE-UND HILFEPOTENZIALE ÜBER NATIONALE DISTANZEN UND INTERNATIONALE GRENZEN HINWEG</b> Annette Franke <sup>1</sup> , Birgit Kramer <sup>1</sup> , Helena Kunz <sup>1</sup> , Ulrich Otto <sup>2</sup> , Iren Bischofberger <sup>2</sup> , Karin van Holten <sup>2</sup> (1Fachbereich Soziale Arbeit, Evangelische Hochschule Ludwigsburg; 2Careum Forschung, Forschungsinstitut der Kalaidos Fachhochschule Gesundheit, Zürich)
<b>Session 3</b> Sem10	<b>„WIE UND DURCH WEN WERDEN DEMENZERKRANKE UND PFLEGENDE UNTERSTÜTZT?“</b>
	<b>DEMENTZSERVICESTELLE. QUALITÄT DURCH REGIONALITÄT</b> Alice Ebenberger (Klinische Psychologin, Gerontopsychologin (AAP), Seeboden)
	<b>DIE JUNGEN ALTEN ALS SCHLÜSSELAKTEURE LÄNDLICHER DASEINSVORSORGE? POTENZIALE UND GRENZEN EHRENAMTLICHER STÜTZSTRUKTUREN</b> Tobias Mettenberger (Thünen-Institut für Ländliche Räume, Braunschweig)
	<b>ELDER MEDIATION ALS UNTERSTÜTZUNG FÜR KONFLIKTE IM BEREICH DER MOBILEN PFLEGE</b> Nina Schretter, Irene Strasser (Institut für Psychologie der Alpen-Adria-Universität Klagenfurt)
	<b>BEREIT ZUR VERSCHIEDENHEIT – GEMEINSAM FÜR EINE LEBENSWERTE ZUKUNFT TROTZ DEMENZ AUFBRUCH ZU DEMENZFREUNDLICHEN MODELLGEMEINDEN AM BEISPIEL DER MARKTGEMEINDE MOOSBURG</b> Gabriele Hagendorfer-Jauk, Sabine Battistata, Kai Brauer (Fachhochschule Kärnten, IARA, Feldkirchen)
<b>18:00 – 18:30</b>	<b>PAUSE</b>
<b>18:30 – 19:00</b> Audimax	<b>ABENDVORTRAG DONNERSTAG</b>
	<b>THE AGING (DEMENTING, BLEEDING, SHRINKING) BRAIN – MODERNE ANSÄTZE IN DER HOCHAUFLÖSENDEN NEUROBILDGEBUNG</b> Günther Grabner (Studienbereich Gesundheit & Soziales & IARA, Fachhochschule Kärnten, Klagenfurt)
<b>ab 19:30</b>	<b>ABENDPROGRAMM</b>



FREITAG, 22.09.2017

09:30 – 11:00	<b>(PARALLEL) SESSIONS 4 – 5 – 6</b>
Session 4 HS 2	<b>„TYPISIERUNG VON ANFORDERUNGEN UND RAHMENBEDINGUNGEN“</b>
	<b>TYPISIERUNGEN LÄNDLICHER REGIONEN: POTENTIALE FÜR EINE EVALUATION IN BRANDENBURG</b> Thorsten Stellmacher <sup>1</sup> , Josefine Heusinger <sup>2</sup> ( <sup>1</sup> Institut für Gerontologische Forschung e.V., Berlin; <sup>2</sup> Hochschule Magdeburg-Stendal)
	<b>RAHMENBEDINGUNGEN ZUR ERHÖHUNG DER INTEGRATIONS-/INKLUSIONSFÄHIGKEIT DES LÄNDLICHEN RAUMS IM HINBLICK AUF INTERNATIONALE ZUWANDERUNG</b> Marika Gruber (Fachhochschule Kärnten, Studienbereich Wirtschaft & Management & IARA, Villach)
	<b>Co.N.S.E.N.So – ALT WERDEN IN DER NOCKREGION</b> Alice Ebenberger (Demografiebeauftragte Nockregion-Oberkärnten, Radenthein)
Session 5 HS 3	<b>„ALTERN IN STADT UND LAND“</b>
	<b>ZUR BEDEUTUNG SOZIALRÄUMLICHER BEDINGUNGEN UND STRUKTUREN FÜR ZIVILGESELLSCHAFTLICHE GESTALTUNGSPROZESSE RURALER LEBENSWELTEN ÄLTERER MENSCHEN – EIN HANDLUNGSFORSCHENDER ZUGANG</b> Monika Alisch, Martina Ritter (Fachbereich Sozialwesen, Hochschule Fulda)
	<b>ALTER EGO UND SEINE ALTERI IM URBANEN UND RURALEN KONTEXT: EIN SEKUNDÄRANALYTISCHER STADT-LAND-VERGLEICH SOZIALER BEZIEHUNGEN ÄLTERER MENSCHEN IN ÖSTERREICH</b> Horst Reiger, Lukas Richter, Laura Kravanja (Institut für Soziologie und empirische Sozialforschung, Wirtschaftsuniversität Wien)
	<b>ALTERSFREUNDLICHKEIT UND INTERGENERATIONALE GEGENSEITIGKEIT IM QUARTIER – BEDEUTUNG DES SOZIALRAUMS FÜR DAS GENERATIONENGEFÜGE</b> Andreas Bergholz (NRW Fortschrittskolleg GROW, Universität zu Köln)
	<b>MOBILITÄTS-SCOUTS. ÄLTERE FRAUEN UND MÄNNER GESTALTEN ALTERNSGERECHTE LEBENSWELTEN</b> Anita Rappauer, Michael Stadler-Vida, Yvonne Giedenbacher (queraum. kultur- und sozialforschung, Villach/Wien/Salzburg)
Session 6 HS 5	<b>„ALTERSGERECHTES WOHNEN IN PILOTPROJEKTEN“</b>
	<b>VOM „BETREUBAREN“ ZUM „BETREUTEN“ WOHNEN. NEUE WOHNFORMEN FÜR BETREUNGSBEDÜRFTIGE ÄLTERE MENSCHEN IM LÄNDLICHEN UND STÄDTISCHEN UMFELD IM VERGLEICH</b> Fritz Hemedinger <sup>1</sup> , Anton K. Riedl <sup>2</sup> ( <sup>1</sup> Johannes-Kepler-Universität Linz, Abteilung für empirische Sozialforschung; <sup>2</sup> Fachhochschule Oberösterreich, Department für Gesundheits-, Sozial und Public Management, Linz)
	<b>VORSTELLUNG DES SENIORENPROJEKTES „ALTE SCHMIEDE“ IM FLECKEN OTTENSTEIN / LANDKREIS HOLZMINDEN IN NIEDERSACHSEN</b> Joachim Heise, Jan-Hendrik Freese, Manfred Weiner (Kompetenzzentrum Ottenstein / HAWK Hochschule Hildesheim/Holzminden/Göttingen)
	<b>LENA – LEBENDIGE NACHBARSCHAFT: PILOTPROJEKT ZUM AUFBAU VON SELBSTUNTERSTÜTZUNGSPOTENZIALEN UND PARTIZIPATION IN DER NACHBARSCHAFT</b> Daniela Palk (Diakoniewerk Syncare GmbH & Evangelisches Diakoniewerk, Gallneukirchen)
11:00 – 11:30	<b>KAFFEEPAUSE</b>
11:30 – 13:00	<b>(PARALLEL) SESSIONS 7 – 8 – 9</b>
Session 7 HS 2	<b>„THE RURAL-URBAN-LINK. UNTERSCHIEDE, VORBILDER, LIGATUREN.“</b>
	<b>SICHERHEITSEMPFINDEN ÄLTERER MENSCHEN IN URBANEN UND RURALEN GEMEINDEN</b> Anna Wanka, Rebekka Rohner, Vera Gallistl (Institut für Soziologie, Universität Wien)
	<b>CARING COMMUNITIES – DIE DÖRFICHE VERGEMEINSCHAFTUNG ALS VORBILD FÜR ALTERNSGERECHTE STADTENTWICKLUNG?</b> Julia Hahmann (Institut für Gerontologie, Universität Vechta)
	<b>„HEIMAT‘ UND ‚NACHBARSCHAFT‘ ALS LIGATUREN IN EINER WELT DER OPTIONEN? – ANMERKUNGEN ZUM AGEING IN PLACE IN DER NORDWESTSCHWEIZ</b> Christine Matter, Klaus R. Schroeter (Fachhochschule Nordwestschweiz, Institut Integration und Partizipation, Olten)
Session 8 HS 3	<b>„FALLBEISPIELE ZUM ENGAGEMENT VON UND FÜR ÄLTERE IN DÖRFERN.“</b>
	<b>DORFSERVICE ALS ZIVILGESELLSCHAFTLICHES ZUKUNFTSMODELL FÜR WÜRDEVOLLES ALTERN IM LÄNDLICHEN RAUM ZUR PROLONGATION HÄUSLICHEN WOHNENS</b> Ulrike Kofler (Dorfservice, Drauhofen)
	<b>ÄLTER WERDEN IN MIEMING – WO GEHT DIE REISE HIN? PARTIZIPATIVE SOZIALPLANUNG IN EINER TIROLER LANDGEMEINDE</b> Eva Fleischer (Studiengang Soziale Arbeit, Management Center Innsbruck)
	<b>TEILHABERFAHRUNGEN VON ÄLTEREN MENSCHEN IM LÄNDLICHEN RAUM OSTDEUTSCHLANDS. HISTORISCH-SOZIOGRAPHISCHE REKONSTRUKTION VON STRATEGIEN SOZIALER TEILHABE</b> Michael-Joachim Haun (Fachbereich Sozialwesen, Hochschule Fulda)



FREITAG, 22.09.2017

<b>Session 9</b> HS 5	<b>„PARTIZIPATION IN URBANEN UND RURALEN RÄUMEN: MUSTER, DILEMMA, PRAKTISCHE LÖSUNGEN“</b>
	<b>UNGLEICHHEIT IM ALTER UND SOZIALE TEILHABE: DISKUSSION DES ‚PARTIZIPATIONS-DILEMMAS‘ AM BEISPIEL EINES PARTIZIPATIVEN STÄDTISCHEN/LÄNDLICHEN FORSCHUNGSPROJEKTS</b> Susanne Kümpers, Christina Kühnemund, Miguel Nemelka (Fachbereich Pflege und Gesundheit, Hochschule Fulda)
	<b>AKTEURE DER ALTERUNG: RAUMORIENTIERUNGEN UND HANDLUNGSMUSTER IN LÄNDLICHEN RÄUMEN</b> Annett Steinführer (Thünen-Institut für Ländliche Räume, Braunschweig)
	<b>BRELOMATE – SECOND SCREEN SPIELE- UND KOMMUNIKATIONSportal FÜR ÄLTERE</b> Johannes Pfliegerl, Sabine Sommer (Ilse Arlt Institut für Soziale Inklusionsforschung, Fachhochschule St. Pölten)
	<b>SOZIALE NACHHALTIGKEIT UND ARCHITEKTONISCHE GESTALTUNG – 6 LEITSÄTZE ZUM EINFLUSS BAULICHER STRUKTUREN AUF SOZIALE RESSOURCEN IN DER WOHNsIEDLUNG</b> Marie-Therese Sagl (Fachbereich Gesundheit & Soziales, Hochschule Fresenius München)
<b>13:00 – 14:00</b>	<b>MITTAGSPAUSE</b>
<b>14:00 – 15:30</b> Audimax	<b>PRÄSENTATION UND DISKUSSION DES POSITIONSPAPIERES ZUR ZUKUNFT DER SOZIALEN ALTENARBEIT IN ÖSTERREICH</b> AG Altern der Österreichische Gesellschaft für Soziale Arbeit (OGSA)
<b>15:00 – 16:00</b>	<b>(PARALLELE) MITGLIEDERVERSAMMLUNGEN / BUSINESS MEETINGS</b> (jeweils für Mitglieder) OGSA AG Altensozialarbeit (im Audimax) / DGS Sektion Alter(n) und Gesellschaft (HS4) / SI-AGE FH Nordwestschweiz (Sem12) / ISG (Sem9) / ÖGS Sektion ländliche Soziologie (Sem10) / Wissenschaftlicher Beirat IARA (Konferenzraum 3.16c)
<b>15:30 – 16:00</b>	<b>KAFFEEPAUSE</b>
<b>16:00 – 17:30</b>	<b>(PARALLEL) SESSIONS 10 – 11 – 12</b>
<b>Session 10</b> HS 3	<b>„ALTErbILDER: ZUSCHREIBUNGEN UND SELBSTKONSTRUKTION.“</b>
	<b>WEISE ALTE GROSSMÜTTER? LEUTE, DIE BINGO SPIELEN? ALTERSBILDER JUNGER ERWACHSENER IM PSYCHOLOGIESTUDIUM</b> Irene Strasser (Institut für Psychologie, Alpen-Adria-Universität Klagenfurt)
	<b>DIGITALE OMIS – AVANTGARDE ODER NACHHUT IN DER TECHNOSOCIETY?</b> Helga Pelizäus-Hoffmeister (Fakultät für Staats- und Sozialwissenschaften, Universität der Bundeswehr München)
	<b>REFLEXION VON ALTERSBILDERN IN DER QUARTIERSENTWICKLUNG. EIN BEITRAG ZUR SOZIALEN STADTENTWICKLUNG</b> Timo Huber, Sandra Janett, Carlo Fabian, Matthias Drilling (Fachhochschule Nordwestschweiz, Institut Sozialplanung, Organisationaler Wandel und Stadtentwicklung, Basel)
<b>Session 11</b> HS 2	<b>„ZIVILGESELLSCHAFTLICHE POTENZIALE DER ALTENARBEIT.“</b>
	<b>„SPAGATE“ IM WELFARE-MIX: SELBSTORGANISIERTE BÜRGERHILFEVEREINE IN LÄNDLICHEN RÄUMEN ZWISCHEN EIGENSINNICKEIT UND (POLITISCH GEWOLLTER) EINBINDUNG IN DAS HILFESYSTEM</b> Annegret Boos-Krüger, Barbara Solf-Leipold (Fakultät Angewandte Sozialwissenschaften, Hochschule München)
	<b>GEMEINDEBASIERTE GESUNDHEITSFÖRDERUNG IM LÄNDLICHEN RAUM: PARTIZIPATIVE GESTALTUNG GESUNDER LEBENSWELTEN IM ALTER</b> Sigrid Mairhofer (Freie Universität Bozen und Fachhochschule St. Pölten)
	<b>WIE DAS ENGAGEMENT DER ÄLTEREN LÄNDLICHE RÄUME BELEBT</b> Erik Rahn (Bundesnetzwerk Bürgerschaftliches Engagement, Berlin)
	<b>INTERGENERATIVE SORGERÄUME: „BIOGRAPHICAL LITERACY“ ALS KERNKOMPETENZ DER ALTENARBEIT</b> Regina Klein (Fachhochschule Kärnten, Feldkirchen)
<b>Session 12</b> HS 5	<b>„ALTERN IN AFRIKA. EMPIRISCHE VERGEGENWÄRTIGUNGEN“</b>
	<b>ALTERSBILDER IN AFRIKA</b> Katja Rackow (Institut für Gerontologie der Universität Vechta )
	<b>ALTER(N) IN TANSANIA</b> Harald Kühnemund, Paskas Wagana, Marvin Blum (Institut für Gerontologie der Universität Vechta; St. Augustine University of Tanzania, Mwanza)
	<b>ALTE MENSCHEN IN OSTAFRIKA. ERKENNTNISSE EMPIRISCHER FORSCHUNG UND PRAKTISCHER FELDERKUNDUNGEN IN UGANDA, TANSANIA UND ÄTHIOPIEN</b> Helmut Spitzer (Fachhochschule Kärnten, Studienbereich Gesundheit & Soziales & IARA, Feldkirchen)
<b>17:30 – 18:00</b>	<b>PAUSE</b>
<b>18:00 – 19:00</b> Audimax	<b>ABENDVORTRAG FREITAG</b>
	<b>VOM „ALT-SEIN“ ZUM „ALT-WERDEN“: ZUR KULTURELLEN WENDE IN DER GERONTOLOGIE</b> Franz Kolland (Institut für Soziologie, Universität Wien)
<b>ab 19:30</b>	<b>ABENDPROGRAMM</b>



SAMSTAG, 23.09.2017

09:00 – 10:30	<b>(PARALLEL) SESSIONS 13 – 14</b>
Session 13 HS 3	<b>„TECHNISCHE ASSISTENZSYSTEME (AAL) – WIRKUNG UND POTENZIALE FÜR SELBSTÄNDIGES ALTERN AUF DEM LANDE“</b>
	<b>WIRKUNGSMESSUNG VON ACTIVE AND ASSISTED LIVING (AAL)-TECHNOLOGIEN</b> Birgit Aigner-Walder, Albert Luger, Johannes Oberzaucher (Fachhochschule Kärnten, IARA, Villach)
	<b>TECHNISCHE ASSISTENZSYSTEME ZUR WAHRUNG HOHER LEBENSQUALITÄT UND SELBSTÄNDIGER LEBENSFÜHRUNG IM ALTER</b> Daniel Schwerfeger (Fakultät Sozialwissenschaften, Hochschule Zittau/Görlitz)
	<b>EINE TECHNISCHE PERSPEKTIVE AUS INTERDISZIPLINÄRE PROJEKTARBEIT ZU GANZHEITLICHEN LÖSUNGSSZENARIEN FÜR SELBSTBESTIMMTES WOHNEN IM ALTER. POTENZIALE VON TECHNIK UND DIENSTLEISTUNGEN FÜR DIE NORDWESTSCHWEIZ</b> Max Edelmann, Joachim Villingner, Fred Van den Anker (Fachhochschule Nordwestschweiz, Hochschule für Technik, Institut für Automation, Brugg-Windisch)
Session 14 HS 2	<b>„ALTERN AUF DEM BAUERNHOF – WIE FRÜHER ODER WIE MORGEN? I – GREEN CARE ALS ALTERNATIVE?“</b>
	<b>MIT GREEN CARE FIT FÜR DIE ZUKUNFT: SOZIALE INNOVATION FÜR DIE LAND- UND FORSTWIRTSCHAFT IM BEREICH PFLEGE UND BETREUUNG</b> Nicole Prop (Green Care Österreich, Wien)
	<b>GREEN CARE TAGESBETREUUNG FÜR SENIOREN. EINE CHANCE ZUR DIVERSIFIZIERUNG IN DER ÖSTERREICHISCHEN LAND- &amp; FORSTWIRTSCHAFT SPEZIELL FÜR BÄUERINNEN</b> Julia Anna Jungmair (Institut für Marketing und Innovation der Universität für Bodenkultur Wien)
	<b>TAGESBETREUUNG AM BAUERNHOF IN DER LEADER-REGION EISENSTRASSE – EINE GREEN CARE-ALTERNATIVE FÜR LANDWIRTE UND ÄLTERE LANDBEWohner</b> Eva Ganzberger, Hans Karl Wytzens (Department für Wirtschafts- und Sozialwissenschaften & Institut für nachhaltige Wirtschaftsentwicklung der Universität für Bodenkultur Wien)
10:30 – 10:45	<b>PAUSE</b>
10:45 – 12:15	<b>(PARALLEL) SESSIONS 15 – 16</b>
Session 15 HS 3	<b>„TECHNISCHE ASSISTENZSYSTEME (AAL) II – ENTWICKLUNGEN UND PERSPEKTIVEN“</b>
	<b>TECHNOLOGY DEVELOPMENT FOR OLDER ADULTS IN A PARTICIPATORY DESIGN PROCESS – GOOD PRACTICE METHODS AND NEW APPROACHES</b> Daniela Krainer, Daniela Elisabeth Ströckl, Johannes Oberzaucher (Fachhochschule Kärnten, IARA, Klagenfurt)
	<b>ÄLTERE KONSUMENT/INN/EN IM LEBENSMITTELEINZELHANDEL</b> Robert Zniva (Fachbereich Marketing und Relationship Management; Fachhochschule Salzburg und Institut für Handel und Marketing, Wirtschaftsuniversität Wien)
	<b>ASSISTIERENDE TECHNIK UND SELBSTÄNDIGES WOHNEN FÜR ÄLTERE MENSCHEN IN RURALEN LEBENSWELTEN</b> Bohye Joo (Technische Universität Dortmund)
Session 16 HS 2	<b>„ALTERN AUF DEM BAUERNHOF – WIE FRÜHER ODER WIE MORGEN? II – SENIORENBauernhof UND GREEN CARE“</b>
	<b>LEBENSABEND IM DORF. SENIORENANGEBOTE AUF LANDWIRTSCHAFTLICHEN BETRIEBEN</b> Claudia Busch (Hochschule Hildesheim/Holzminde/Göttingen)
	<b>„SENIORENBauernhof“ – PRÄSENTATION EINER VISION</b> Georg Hechenberger (Kitzbühel)
	<b>LANDWIRT_SCHAF(F)T INTEGRATION VON GREEN CARE? EIN STUDIENDESIGN ZUR GESTALTUNG VON GREEN CARE-MASSNAHMEN AN LANDWIRTSCHAFTLICHEN BETRIEBEN.</b> Saskia Enz, Susanne Scheiber (Fachhochschule Kärnten, Feldkirchen)
12:15 – 12:30	<b>PAUSE</b>
12:30 – 13:30 Audimax	<b>ABSCHLUSSVORTRAG SAMSTAG</b>
	<b>„SUCCESSFUL AGING“ UND DAS GUTE LEBEN – NORMATIVE IMPLIKATIONEN GERONTOLOGISCHER ALTERSKONZEPTE</b> Mark Schweda <sup>1</sup> , Larissa Pfaller <sup>2</sup> ( <sup>1</sup> Universitätsmedizin Göttingen; <sup>2</sup> FAU Erlangen-Nürnberg)
13:30 – 14:00	<b>VERABSCHIEDUNG (ORGANISATIONSTEAM)</b>
14:30 – 18:00 HS 4, HS 5, KR 3.16c, Sem9, Sem10	<b>GGF. WEITERE BUSINESS MEETINGS</b> der beteiligten Gesellschaften und Institutionen



## ABSTRACTS

### Demographischer Wandel und Arbeitsmarkt im ländlichen Raum – Analyse am Beispiel des Bundeslandes Kärnten

**Aigner-Walder, Birgit / Luger, Albert** # Fachhochschule Kärnten, Institute for Applied Research on Ageing (IARA), Villach # b.aigner-walder(a)fh-kaernten.at #

Der ländliche Raum ist vom demographischen Wandel, d.h. der Verschiebung der Altersstruktur der Bevölkerung hin zu einem höheren Alter, im besonderen Maße betroffen. Dies ist vor allem auf die räumliche Bevölkerungsbewegung im Sinne eines Wegzuges primär jüngerer Bevölkerungskohorten in Städte und stadtnahe Gebiete zurückzuführen. So ist aus dem genannten Grund im ländlich geprägten Bundesland Kärnten die Alterung der Bevölkerung im gesamtösterreichischen Vergleich weit fortgeschritten. Derzeit gehört etwa jeder/e fünfte EinwohnerIn der Altersgruppe der über 64-Jährigen an; bis 2035 wird der Anteil an Personen im potentiellen Pensionsalter auf ca. ein Drittel der Gesamtbevölkerung ansteigen (Statistik Austria, 2016). Durch diese Entwicklung sind auch Folgen für den Arbeitsmarkt in ländlichen Regionen zu erwarten, insofern es einerseits zu einem Rückgang der Bevölkerung im erwerbsfähigen Alter kommt und andererseits das Durchschnittsalter der Erwerbsbevölkerung steigt. Im Rahmen des Beitrages werden die Herausforderungen am Arbeitsmarkt mit speziellem Fokus auf den ländlichen Raum dargelegt.

Zum einen sind durch die Bevölkerungsalterung quantitative Engpässe auf dem Arbeitsmarkt zu erwarten. Dies ist durch den Rückgang der Bevölkerung im erwerbsfähigen Alter bedingt; so gehen die Prognosen für Kärnten bis 2035 von einem Rückgang von knapp zehn Prozentpunkten aus. Empirische Analysen kommen daher zu dem Ergebnis, dass bei Fortschreibung der Nachfrage nach Arbeitskräften bereits ab 2025 mit einer Lücke auf dem Kärntner Arbeitsmarkt zu rechnen ist. Bei Erweiterung der Betrachtungsweise um eine bildungstechnische Komponente, d.h. bei Berücksichtigung der Entwicklung des Bildungsstandes der Bevölkerung, zeigt sich zudem, dass es vor allem an Fachkräften sowie Personen mit tertiärem Bildungsabschluss mangelt, wohingegen ein Angebotsüberschuss an niedrigqualifizierten Arbeitskräften prognostiziert wird (Klinglmair und Aigner-Walder, 2013; Otter, Aigner-Walder und Franz, 2014). Zum anderen wird als Folge der demographischen Entwicklung bzw. des ansteigenden Durchschnittsalters der Bevölkerung die Gefahr eines daraus hervorgehenden Produktivitätsverlustes gesehen. In Bezug auf die (Aus- und Wechsel-)Wirkungen von Alterung und Produktivität wird generell zwischen den physischen und kognitiven Fähigkeiten einer Person unterschieden. Während man sich im wissenschaftlichen Diskurs weitgehend einig darüber ist, dass es zu einer Abnahme der physischen Leistungsfähigkeit (z.B. schwindende Gelenkigkeit, Rückgang der maximalen Sauerstoffaufnahme) im Alter kommt, kann diese Fragestellung hinsichtlich der kognitiven Fähigkeiten nicht eindeutig beantwortet werden, da diese Wechselbeziehung von einer Vielzahl an Variablen (z.B. Jobanforderungen, spezifische Qualifikationen) abhängig ist. Der zweite Abschnitt des Beitrages widmet sich potentiellen Lösungsansätzen, um den aufgezeigten Herausforderungen auf dem Arbeitsmarkt im ländlichen Raum zu begegnen. Aus quantitativer Sicht nimmt sowohl die Erwerbsbeteiligung von Frauen als auch älteren Personen eine zentrale Rolle ein, als dass dieses Potential weiterhin unausgeschöpft ist. So ist vor allem in ländlichen Gebieten Spielraum für den Ausbau begünstigender Maßnahmen in familien- als auch arbeitsmarktpolitischer Hinsicht gegeben. Zudem stellt die Erhöhung der Attraktivität des regionalen Wirtschaftsstandortes eine weitere Handlungsoption dar, um die Zuwande-

rung von (qualifizierten) ArbeitnehmerInnen aus dem In- und Ausland zu begünstigen bzw. die Abwanderung (hoch-)qualifizierter ArbeitnehmerInnen zu verringern. In diesem Zusammenhang stellen vor allem auch Ausbildungsangebote und die damit einhergehende Qualifizierung (zukünftiger) ArbeitnehmerInnen Schlüsselfaktoren dar; ein Ausbau des (tertiären) regionalen Bildungsangebotes kann sich positiv auf qualifizierte Zuwanderung als auch auf die Entwicklung der Produktivität der Region auswirken.

### Wirkungsmessung von Active and Assisted Living (AAL)-Technologien

**Aigner-Walder, Birgit / Luger, Albert / Oberzaucher, Johannes** # Fachhochschule Kärnten, Institute for Applied Research on Ageing (IARA), Villach & Klagenfurt # a.luger(a)fh-kaernten.at #

Vor dem Hintergrund des demographischen Wandels (Anstieg der Alterskohorte der über 64-Jährigen, steigendes Median-/Durchschnittsalter etc.) ergibt sich aus individueller, institutioneller als auch gesellschaftlicher Perspektive das Interesse, die Lebensqualität älterer und alternder Menschen zu erhalten bzw. zu erhöhen. In den vergangenen Jahren wurde eine Vielzahl an Produkten und Lösungen – vorrangig basierend auf Informations- und Kommunikationstechnologien – entwickelt, die dazu beitragen sollen, dass ältere Menschen möglichst lange ein autonomes Leben in den eigenen vier Wänden führen können. Inwieweit derartige Technologien, die gemeinhin unter dem Begriff Active and Assisted Living (altersgerechte Assistenzsysteme für ein selbstbestimmtes Leben) zusammengefasst werden, zu einem Mehrwert beitragen, ist bis dato nur unzureichend erforscht. Wesentliche Ursachen hierfür sind einerseits die relativ junge Thematik und andererseits, dass die Interessen und Ziele involvierter StakeholderInnen teilweise diametral zueinander stehen. So werden abgesehen von der Stakeholdergruppe der Enduser auch jene der Entwickler bzw. Produzenten der Lösung sowie der öffentliche Bereich unterschieden. Je nach Betrachtungsweise können demnach unterschiedliche Indikatoren bzw. Messinstrumente herangezogen werden, die es ermöglichen, den erwartbaren Nutzen, der durch die Implementierung von AAL entsteht, sichtbar bzw. messbar zu machen.

Vor der Zielsetzung, ein ganzheitliches Indikatorenset zur Messung der Wirkungen von AAL-Lösungen zu entwickeln, wurde eine umfassende systematische Literaturrecherche durchgeführt. Hierzu wurden im Besonderen Forschungsberichte herangezogen, welche sich inhaltlich mit der Bewertung altersgerechter Assistenzsysteme und den damit einhergehenden Herausforderungen und Potentialen auseinandersetzen. Durch diese Herangehensweise konnten in Summe rund 550 potentielle Indikatoren zur Evaluierung von AAL-Lösungen identifiziert werden. Die ermittelten Indikatoren unterscheiden sich dabei einerseits hinsichtlich ihrer Konkretetheit und andererseits bezüglich ihrer möglichen Relevanz für betroffene StakeholderInnen. Daher wurden in einem weiteren Schritt eine Bestimmung des Abstraktionsgrades sowie eine Zuordnung der Indikatoren nach Relevanz für die Stakeholdergruppen durchgeführt. Zudem erfolgte eine Clustering und Ordnung der Indikatoren anhand inhaltlicher Aspekte. Es zeigte sich, dass im Besonderen Indikatoren für die Bereiche Medizinische Lebensqualität, Soziale Lebensqualität, Akzeptanz, Umfeld/Familie, Finanzielle Effekte für den Haushalt, Gesundheitssystem (und formelles Pflegesystem), Öffentlicher Haushalt, Wirtschaftswachstum und Technische Aspekte vorliegen. Es handelt sich hierbei um Bereiche, die



durch die Implementierung von AAL-Lösungen und -Produkten direkt oder indirekt betroffen sind.

Im Allgemeinen konnte im Rahmen der literaturbasierten qualitativen Analyse jedoch festgestellt werden, dass ein gesamtgesellschaftliches Indikatorenset zur Bewertung der Wirkungen von AAL-Lösungen bislang nicht gegeben scheint. Dies ist vor allem darauf zurückzuführen, dass eine Vielzahl an Faktoren auf eine erfolgreiche Implementierung von AAL-Lösungen und -Produkten einwirken und dass folglich die Bandbreite vorgeschlagener/verwendeter Indikatoren zur Wirkungsmessung sehr umfassend ist. Zusätzlich stellen der unbestimmte AAL-Begriff, die Operationalisierung potentieller Kennzahlen sowie allgemein der Mangel an geeigneten Messinstrumenten die Empirie vor Herausforderungen, die es zu überwinden gilt.

### **Zur Bedeutung sozialräumlicher Bedingungen und Strukturen für zivilgesellschaftliche Gestaltungsprozesse ruraler Lebenswelten älterer Menschen – ein handlungsforschender Zugang**

**Alisch, Monika / Ritter, Martina** # Hochschule Fulda, Fachbereich Sozialwesen # monika.alisch(a)sw.hs-fulda.de / martina.ritter(a)sw.hs-fulda.de #

In den letzten Jahren haben sich in sehr unterschiedlich ländlich geprägten Kommunen zivilgesellschaftliche Initiativen entwickelt, die in Form einer ehrenamtlichen Sozialen Arbeit für und mit Älteren das Gemeinwesen als ländlicher Ort und „interaktive Gemeinschaftlichkeit der Teilhabenden am Reproduktionsprozess“ (Wendt 1989) gestalten. Auch bei einer Differenzierung in periphere, von Abwanderung und wirtschaftlichen Schrumpfungprozessen und ihren Folgen geprägte ländliche Kommunen einerseits und solche, die von angrenzenden prosperierenden (Groß-)Städten in Fragen der Versorgung und Umsorgung Älterer profitieren können, sind an solchen Orten sehr ähnliche Formen des Engagements zur Unterstützung älterer Menschen entstanden, die als Bürgergesellschaften, Bürgerhilfevereine, Seniorenvereine oder Zeitbanken eine Versorgungslücke identifiziert haben und sie zu schließen versuchen. Neben Ähnlichkeiten in der Vorgehensweise, die Potenziale „nachbarschaftlicher Zusammenarbeit“ zu fördern, zeigt ein Vergleich solcher Versuche, selbstorganisiert Gemeinwesen und somit Teilhabe für sich und (andere) Ältere zu gestalten, Unterschiede im Hinblick auf die Wahrnehmung von und die Handlungserfordernisse durch gesamtgesellschaftliche demographische und soziale Veränderungsprozesse.

Der Beitrag stellt aus einer (raum)soziologischen und raumplanerischen Perspektive Ergebnisse hierzu aus einem als Handlungsforschung angelegten Verbundprojekt, welches in zwei deutschen ruralen Regionen entsprechende Initiativen freiwillig Engagierter zur Unterstützung Älterer untersucht hat. Ein erster Ansatz zur Typisierung der inneren Strukturen solcher selbstorganisierten Unterstützungen zeigt fallübergreifende Ähnlichkeiten in Bezug auf die Interessen und Motive, sich im Gemeinwesen für Ältere einzusetzen, jedoch auch markante Unterschiede, die sich aus den jeweiligen sozialräumlichen Rahmenbedingungen erklären ließen: Unabhängig von den räumlichen Rahmenbedingungen – die übrigens auf der Aggregatebene der Kreise, auf die sich z.B. die laufende Raumbearbeitung des BBSR bezieht, nahezu unsichtbar werden – lassen sich fallübergreifend Ähnlichkeiten aufzeigen in Bezug auf beispielsweise

- den durch unterschiedliche Lebenswelten begrenzten Zugang ehrenamtlich Helfender zu den tatsächlichen Bedürfnissen Älterer. Zusätzlich zur Unklarheit über die konkreten (Unterstützungs-)Bedürfnisse werden Defizite in den Möglichkeiten und Bereitschaften, diese zu ermitteln, erkennbar;

- die Schwierigkeit, auch solche Ältere mit zivilgesellschaftlich organisierten Unterstützungsangeboten zu erreichen, von denen bekannt ist, dass sie aufgrund ihrer Lebenslage auf Hilfen angewiesen sind, diese jedoch nicht als Bedarf artikulieren.

Gleichzeitig unterscheiden sich die selbstorganisierten Unterstützungsinitiativen entlang der unterschiedlichen sozial-räumlichen Einbindung hinsichtlich der Organisationsformen und dem Selbstverständnis, die sich den unterschiedlichen ruralen Gegebenheiten anzupassen scheinen:

- In den peripheren ländlichen Gemeinwesen zeigt sich stärker das Motiv, aus einer moralischen Verpflichtung oder Solidarität heraus für andere (und sich) Hilfe für bedürftige Ältere zu organisieren („die gute Tat“: Beispiel Tann/Rhön);

- in ländlich geprägten Gemeinwesen, die nahe an prosperierenden (Groß-)Städten liegen, scheint die Initiative zur Unterstützung Älterer mit der räumlichen Struktur zu korrespondieren: Hier tritt der selbstorganisierte Bürgerhilfeverein als sozialer Marktakteur auf: qualitativ hochwertige Hilfen, geringere Preise für Leistungen als auf dem freien Markt professioneller Hilfen; Helfende werden für ihre Hilfe bezahlt (Aufwandsentschädigungen, Honorare).

- Das zivilgesellschaftliche Engagement wird zum „Sozialen Unternehmen“ und erlebt entsprechend auch Konkurrenz und wird selbst als solche wahrgenommen (Beispiel: Gaimersheim bei Ingolstadt; Riedlingen bei Stuttgart).

### **Neuerkrankungsrate und Prädiktoren von psychischen Störungen im höheren Lebensalter in der Allgemeinbevölkerung von sechs verschiedenen europäischen Ländern**

**Andreas, Sylke / Volker, Jana / Schulz, Holger / Canuto, Alessandra / Crawford, Mike / Grassi, Luigi / Muñoz, Manuel / Shalev, Arieh / Wegscheider, Karl / Wittchen, Hans-Ulrich / Härter, Martin** # Universität Klagenfurt #

Relativ wenig ist über den Beginn von psychischen Erkrankungen im höheren Lebensalter bekannt. Einige nationale und wenige länderübergreifende Studien zeigen vor allem niedrige Neuerkrankungsraten für psychische Erkrankungen im höheren Lebensalter im Vergleich zum Erwachsenenalter. Zielsetzung der vorliegenden Studie war es dementsprechend, die 1-Jahres-Neuerkrankungsrate von psychischen Erkrankungen in der Allgemeinbevölkerung in verschiedenen europäischen Ländern zu untersuchen. Eine weitere Zielsetzung war es, Prädiktoren für den Beginn und den Verlauf von psychischen Erkrankungen im höheren Lebensalter zu identifizieren.

Die MentDis\_ICF65+ Studie ist eine Längsschnittstudie, die ein standardisiertes, altersadaptiertes Instrument verwendet hat. Sie basiert auf einer alters- und geschlechtsstratifizierten Stichprobe (N = 2.543), welche in den Großstädten und Umgebung sechs europäischer und EU-assoziierter Länder zufällig ausgewählt wurde.

Insgesamt betrachtet konnten wir eine 1-Jahres-Neuerkrankungsrate von 13,5% für jegliche psychische Erkrankung in unserer Stichprobe beobachten. Die höchste Neuerkrankungsrate war für Angsterkrankungen mit 6,5% zu verzeichnen, gefolgt von affektiven Störungen mit 3,4% und 2,2% für eine Major Depressive Episode. Prädiktoren der 1-Jahres-Neuerkrankungsraten waren Verwitwung, religiöse Zugehörigkeit, Anzahl von psychischen Erkrankungen und Lebensqualität.

Im Vergleich zu anderen epidemiologischen Studien fanden wir höhere Neuerkrankungsraten für die meisten der psychischen Erkrankungen. Damit ist dringender Versorgungs- und Handlungsbedarf an psychotherapeutischen Angeboten im höheren Lebensalter verbunden.



### Weisheit und Alltag: Zum Umgang weiser und weniger weiser Menschen mit Daily Uplifts und Daily Hassles

**Beichler, Eva / Glück, Judith** # Universität Klagenfurt #

Eine nach wie vor kontrovers geführte Diskussion innerhalb der psychologischen Weisheitsforschung befasst sich mit dem Verhältnis von Weisheit zu positivem Affekt, Wohlbefinden, Lebenszufriedenheit und Ähnlichem. Die grundlegende Frage lautet, ob weise Personen glücklicher als andere sind – oder ob ihnen ein Glücklichersein durch ihre Bewusstheit der weniger erfreulichen Seiten des Daseins erschwert wird. Der geplante Beitrag fügt sich in diesen Diskurs ein, indem näheres Augenmerk auf den Umgang weiserer und weniger weiser Menschen mit sogenannten daily uplifts und daily hassles gelegt wird. Häufigkeit und Art der Wahrnehmung dieser kleinen, alltäglichen mehr bzw. weniger erfreulichen Ereignisse, aber auch Dauer und Art der emotionalen Reaktion (erregungsstarke bzw. schwache positive bzw. negative Emotionen) darauf, stehen im Zentrum des Interesses.

Mittels Tagebuchmethode (Daily Diary Design) gaben 52 StudienteilnehmerInnen (29 Frauen, 23 Männer, Durchschnittsalter 59,9 Jahre, SD = 14,13) über einen Zeitraum von einer Woche zweimal täglich Auskunft über erlebte erfreuliche und/oder belastende Ereignisse und die damit im Zusammenhang stehenden emotionalen Reaktionen darauf. Die somit gewonnenen Daten wurden im Anschluss sowohl einer qualitativen als auch quantitativen Auswertung unterzogen. Insgesamt konnten acht Kategorien für erfreuliche und neun Kategorien für unerfreuliche Alltagserlebnisse induktiv inhaltsanalytisch aus den Aufzeichnungen abgeleitet werden. Während sich weisere von weniger weisen Menschen in der Häufigkeit der Wahrnehmung von daily uplifts nicht voneinander unterscheiden, werden daily hassles im Alltagserleben von weniger weisen Personen signifikant häufiger geschildert. In der Reaktion auf erfreuliche Alltagserlebnisse schildern weisere Personen, wie auch Ergebnisse aus der Resilienzforschung vermuten lassen, signifikant häufiger (erregungsschwache) positive Emotionen wie Gelassenheit und Entspannung, sowohl während des Ereignisses als auch zum Erhebungszeitpunkt. Auch nach negativen Alltagserfahrungen zeigen weisere Personen signifikant häufiger (erregungsschwache) positive Emotionen.

Die Ergebnisse der Untersuchung deuten in zwei Richtungen. Weisere Menschen scheinen eher als andere in der Lage zu sein, alltägliche Freuden zu genießen und auszukosten. Daneben vermögen sie täglichen Stressoren aufgrund gut ausgeprägter Selbstwahrnehmungs- und Emotionsregulationsfähigkeiten eher konstruktiv zu begegnen.

### Altersfreundlichkeit und intergenerationale Gegenseitigkeit im Quartier – Bedeutung des Sozialraums für das Generationengefüge

**Bergholz, Andreas** # NRW Fortschrittsskolleg GROW, Universität zu Köln # andreas.bergholz(a)uni-koeln.de #

Quartier, Nachbarschaft und unmittelbares Wohnumfeld werden mit zunehmendem Alter aufgrund von kleiner werdenden Aktionsradien und dem Wunsch des Verbleibs in der gewohnten Umwelt immer bedeutsamer. Soziale Teilhabe und intergenerationale Solidarität im Sozialraum sind zentrale Aspekte der praktischen und wissenschaftlichen Auseinandersetzung mit Altern. Quartiersprojekte zielen darauf ab, Versorgung und Teilhabe zu befördern und eine lebenswerte (soziale) Umwelt für eine alternde Gesellschaft zu schaffen. In diesem Zusammenhang stellt sich die Frage, wie sich das Generationengefüge in einem bestimmten Stadtteil gestaltet und wie im täglichen Leben miteinander umgegan-

gen wird. Demzufolge ist die Perspektive aller Generationen notwendig, um intergeneracionales Miteinander unter Berücksichtigung sozialräumlicher Kontexte zu verstehen.

Um diesen Fragen nachzugehen, wurde ein explorativer-qualitativer Zugang gewählt. Intergenerationales Miteinander wird im Untersuchungsraum Krefeld-Kronprinzenviertel unter den Aspekten gegenseitige Wahrnehmung zwischen den Generationen (Alters- und Jugendbilder), Quartiersidentifikation, inter- und intragenerationaler Austauschbeziehungen sowie Zusammenwirken in Vereinen untersucht. In diesem Zusammenhang sind sozialräumliche Bezüge als Rahmenbedingungen des Alterns und intergenerationalen Miteinanders von besonderer Bedeutung. Die Erarbeitung eines Stadtteilportraits soll als Hintergrundfolie für die Analyse des Alterserlebens und des intergenerationalen Miteinanders dienen. Die Methoden und Ergebnisse des Stadtteilportraits sollen Gegenstand des Beitrags sein. Weiterhin werden diese Ergebnisse mit sozialräumlichen und generationalen Diskursen in Beziehung gesetzt.

Das Stadtteilportrait basiert auf klassischen sozialräumlichen Methoden wie Stadtteilbegehungen und auf der deskriptiven Auswertung amtlicher Daten. Zudem wurden Berichte zur Stadtentwicklung herangezogen.

Das Stadtteilportrait macht deutlich, dass sich das Generationengefüge im Kronprinzenviertel anhand zweier bedeutsamer Gruppen charakterisiert. Einerseits vornehmlich alter und hochaltriger Bürger#innen, die im Vergleich zur Krefelder Gesamtstadt zumeist alleinlebend sind und keinen Migrationshintergrund haben sowie andererseits Bürger#innen im jungen und mittleren Erwachsenenalter mit Migrationshintergrund.

Die Auseinandersetzung mit dem Thema verdeutlicht, dass sozialräumliches generationales Miteinander nur dann zu verstehen und ggf. zu verändern ist, wenn die sozialräumlichen Bedingungen als Kontextwissen miteinbezogen werden.

### Altersgerecht ohne Altersangst von „A bis Z“? Alterssoziologische Aspekte inkludierender Planung am Beispiel des Projekts „Smart Living in Klagenfurt Harbach“.

**Brauer, Kai / Hagendorfer-Jauk, Gabriele / Perchtaler, Manuela / Gasser-Krause, Julia / Riemelmoser, Andrea** # Fachhochschule Kärnten, Institute for Applied Research on Ageing (IARA), Feldkirchen # k.brauer(a)fh-kaernten.at #

Die Gestaltung von neuen Wohnformen in intergenerationalen Settings ist ein vielbeachtetes Thema von „A“ wie AAL (technischer Support) über „B“ wie Barrierefreiheit und „C“ wie „Capabilities“ bis zu „Pflegepotential“ und „Teilhabe“ und schließlich „Z“ wie „Zuhause fühlen“. Die moderne Stadtentwicklung hat die Gestaltung alterssensibler sozialer Lebenswelten stärker im Blick und rückt Bedürfnisse der Generationen in das Zentrum. Soziologisch ist dies bemerkenswert, denn in der Geschichte der Alterssoziologie war der Grad der Einbindung älterer Menschen immer ein Diskussionspunkt. Auf der einen Seite (z.B. bei Robert Butler und Riley/Riley) war die Exklusion Älterer Skandalon, dysfunktional und durch gezielte Altersintegration zu überwinden. Auf der anderen Seite (insb. bei Martin Kohli) wurde z.B. die Dreiteilung des Lebenslaufs mit allen Folgen als sehr wohl stabilisierend für moderne Sozialstaaten und individuelle Karrieren angenommen, Altersausgrenzung bestritten und eine Trennung von Lebenswelten nach Alter als unproblematisch gesehen. Dass Ältere nachteilig segregiert seien, wurde (z.B. von Ludwig Amrhein) explizit angezweifelt und die Vorstellung einer altersintegrierten Gesellschaft als Utopie gekennzeichnet. Nun wird in der Praxis des sozialen Wohnungsbaus und im Quartiersmanage-



ment jedoch verstärkt nach Möglichkeiten von Kommunikation, Mitsprache und Mitbestimmung gesucht, die explizit mehrere Generationen einbinden möchte und Ältere nicht nur als passive „Pflegebedürftige“ begreift. Zudem werden latente und manifeste Konflikte zwischen den Generationen antizipiert, die den sozialen Zusammenhalt der Nachbarschaft und intergenerationelle Netzwerke behindern könnte. Offensichtlich wird bei diesen Diskussionen eine Auffassung von Barrierefreiheit, die über bauliche Maßnahmen weit hinausgeht. Motivation und Unterstützung zur gesellschaftlichen Teilhabe von Älteren und Jüngeren bei der Gestaltung von Wohnquartieren wird mitgedacht. Wie dies behandelt wird, ist alles andere als trivial. Dies kann am Beispiel eines lokalen Projektes in Kärnten verdeutlicht werden.

An einem innovativen und recht großen „Smart City Projekt“ des Landes Kärnten und der Stadt Klagenfurt (in Kooperation mit lokalen Bauträgern und der Diakonie), welches vom Österreichischen Klima- und Energiefonds gefördert wird, ist auch das IARA beteiligt. Bei „Smart Living in Klagenfurt Harbach“ werden von den drei Departments des IARA Inputs geliefert: Seitens des HAT werden angemessene technische Unterstützungen und deren Implementation konzipiert, vom DCRD kommen Verkehrslösungen und ISAC hat Bürgerbefragungen sowie das Design partizipativer Verfahren und Instrumente zur Stärkung des lokalen Sozialkapitals übernommen. Hieraus werden konzeptionelle Überlegungen zur Diskussion gestellt. Es geht darum zu klären, wie die Unterstützung einer dauerhaft funktionierenden Kommunikation und Unterstützung zwischen den Generationen gelingen kann, welche Stellung Schlüsselpersonen in diesem Kontext bekommen könnten, wie die vielfältigen Interessen, Befürchtungen, Ängste und Anliegen aller Beteiligten zu artikulieren und moderieren wären.

schiedlich gestufte soziale und vorpflegerische Hilfen für unterstützungsbedürftige, zumeist ältere Menschen zu leisten. Ihnen wird regelmäßig, explizit im (sozial)politischen Kontext, das Potenzial eines erfolgversprechenden Lösungsansatzes zur Unterstützung und sozialen Einbindung der wachsenden Zahl älterer Menschen zugesprochen. Sie sollen als Ko-Produzenten in das bestehende Versorgungsnetzwerk eingebunden werden und eine wichtige Säule im kommunalen Welfare-Mix darstellen. Auf diese Weise sollen sie ihren solidarischen Beitrag im Rahmen einer neuen Verantwortungsgemeinschaft (Stichwort: „caring community“) erfüllen.

Im Rahmen des Vortrags wollen wir der Frage nachgehen, inwiefern diese bürgerschaftlichen Solidargemeinschaften in der Lage, willens bzw. gut beraten sind, sich diesem staatlichen Erwartungsdruck zu stellen. Zur Beantwortung dieser Frage greifen wir zurück auf zentrale Ergebnisse des vom BMBF geförderten BUSLAR-Projektes ([www.buslar.de](http://www.buslar.de)), das wir nach 3-jähriger Laufzeit im August dieses Jahres abgeschlossen haben. Darin haben wir handlungsforschend mehrere Bürgerhilfevereine in unterschiedlichen ländlichen Räumen (strukturschwach, strukturstabil und prosperierend) in Deutschland begleitet, in ihren Ambivalenzen von staatlicher Anrufungspraxis – nicht zuletzt auch im Hinblick auf die gesetzlichen Neuerungen im Rahmen der Pflegestärkungsgesetze – wie subjektiven und objektiven Vermögen diskutiert und Empfehlungen hinsichtlich einer soliden fachpolitischen Beratung und Einbindung ausgesprochen. Der Vortrag schließt ab mit einigen zentralen Empfehlungen an die politische Förderpraxis sowie der Darstellung möglicher Modelle von bürgerschaftlichen Hilfearrangements, die unterschiedliche Qualitäten und Quantitäten (verstanden als „Spagate“) von Alltagsunterstützungen älterer Bürgerinnen und Bürger im ländlichen Raum abbilden können.

**„Spagate“ im Welfare-Mix: selbstorganisierte Bürgerhilfevereine in ländlichen Räumen zwischen Eigensinnigkeit und (politisch gewollter) Einbindung in das Hilfesystem**

**Boos-Krüger, Annegret / Solf-Leipold, Barbara** # Hochschule München, Fakultät Angewandte Sozialwissenschaften # [boos-krueger\(a\)t-online.de](mailto:boos-krueger(a)t-online.de) / [barbara.solf-leipold\(a\)hm.edu](mailto:barbara.solf-leipold(a)hm.edu) # Hilfeleistungen, Alltagsunterstützungen, soziale Einbindung, die ursprünglich aus familiären oder nachbarschaftlichen Kontexten heraus für die ältere Generation erbracht wurden, fallen aus Gründen der Demographie, der geforderten Mobilität in Wirtschaft und Arbeitswelt sowie der Individualisierung von Lebensstilen mit zunehmender Tendenz weg. Dieses Phänomen betrifft ebenso städtische wie ländliche Räume und dabei sowohl strukturschwache, strukturstabile wie auch prosperierende ländliche Räume. Allerdings ist die Erosionsgeschwindigkeit von Hilfe- und Sozialnetzwerken für die ältere Generation im strukturschwachen Raum höher und in den Auswirkungen deshalb eklatant spürbarer für die Bevölkerung. Die kommunalen Bedingungen unterscheiden sich erheblich hinsichtlich des Handlungsdrucks aber auch hinsichtlich der Handlungs- bzw. Steuerungsmöglichkeiten für Landkreise und Gemeinden, um ihren Aufgaben der öffentlichen Daseinsvorsorge und der Gestaltung des Gemeinwesens Rechnung tragen und drohenden Versorgungslücken aktiv begegnen zu können.

In diesem Zusammenhang gewinnen vermehrt Formen des freiwilligen sozialen Engagements – insbesondere bürgerschaftlich gegründete Solidargemeinschaften wie z. B. Bürgerhilfe- oder Nachbarschaftsvereine – an Bedeutung. Diese machen sich zur Aufgabe, ehrenamtlich und – hinsichtlich des Angebotsspektrums – qualitativ und quantitativ unter-

**Lebensabend im Dorf. Seniorenangebote auf landwirtschaftlichen Betrieben**

**Busch, Claudia** # Hochschule Hildesheim/Holzminde/Göttingen # [claudia.busch\(a\)hawk-hhg.de](mailto:claudia.busch(a)hawk-hhg.de) #

Soziale oder tagesstrukturierende Angebote für Senioren fehlen oft in kleinen Ortschaften, während familiäre Hilfen im Rückgang begriffen sind. Im Projekt VivAge [viva3] wird untersucht, ob die Versorgungslücke in Deutschland über Angebote auf landwirtschaftlichen Betrieben gefüllt werden kann, die, wie andere Länder zeigen, hierfür oft räumliche und zeitliche Kapazitäten haben. Gleichzeitig können die positiven Effekte tier- oder pflanzengestützter Therapie genutzt werden und es bieten sich unterschiedliche Beschäftigungsfelder. Aufgrund der Segregation von Altenhilfe und Landwirtschaftsförderung ist jedoch anzunehmen, dass formale Hindernisse diese pragmatische Lösung verhindern. Interessierte Menschen finden möglicherweise keine Beratung, Weiterbildungsangebote oder Partner aus der jeweils anderen Branche.

Methodik. Im auf drei Jahre angelegten Projekt VivAge wird mittels einer explorativen Studie zunächst analysiert, welche Erfahrungen landwirtschaftliche Betriebsleiter machten, die bereits ein Angebot für Senioren aufgebaut haben. Das Forschungsteam besucht acht Betriebe in Regionen mit unterschiedlichen Agrarstrukturen, die eine Dienstleistung oder ein Wohnangebot für Senioren auf ihrem Hof integriert haben. Über teilstrukturierte Interviews mit Betriebsleitern und Klienten mit anschließender qualitativer Inhaltsanalyse und ergänzt durch teilnehmende Beobachtung werden Probleme ebenso wie positive Erfahrungen erhoben. Gleichzeitig werden Hinweise zu einer bedarfsgerechten Gestaltung des



Alters im ländlichen Umfeld erfasst. Aus den Erkenntnissen der Analyse werden vier Modelle entwickelt und für den deutschen Referenzraum Niedersachsen in konkrete Leitfäden überführt.

Erste Ergebnisse. Die hier dargestellten Ergebnisse müssen als vorläufig gelten, da noch nicht alle Interviews ausgewertet sind (Stand Januar 2017). Die landwirtschaftlichen Betriebsleiter zeigen eine große Varianz an Motiven für die Seniorenangebote, die jedoch nie einer rein betriebswirtschaftlichen Kalkulation entsprangen. Neben dem Wunsch, alle Generationen im alltäglichen Zusammenleben vertreten zu haben, kann auch ein privates Ereignis oder ein familiärer Bezug für die Thematik sensibilisiert haben. Sie haben sich vor der Etablierung ihres Angebots intensiv mit der Thematik auseinandergesetzt, teilweise auch eine spezifische Weiterbildung absolviert. Durch vorherige Projekte hatten sie sich einen Überblick verschafft, an welche Ämter oder Beratungsstellen sie sich wenden könnten, wo sie gegebenenfalls Förderungen bekommen könnten und wie sie mit Widerständen umgehen. Sie haben überwiegend bereits andere Erfahrungen im Aufbau von Unternehmen oder einer Selbstständigkeit gemacht. Der Nutzen einer guten Öffentlichkeitsarbeit oder eines beruflichen Netzwerks ist ihnen daher geläufig. Es zeigen sich Hinweise darauf, dass die Einbindung in alltägliches Geschehen mehr Einfluss auf die Lebenszufriedenheit teilnehmender Senioren hat als der unmittelbare Zusammenhang mit Landwirtschaft. Zufriedenheit scheint zum einen mit Persönlichkeitsfaktoren der Klienten zusammenhängen und zum anderen mit tatsächlich gewährter Teilhabe respektive Wertschätzung. Das Modell Landwirtschaft eröffnet allerdings besonders vielfältige Teilhabemöglichkeiten, auch für Menschen mit gesundheitlichen Einschränkungen. Der Aufenthalt in der Natur und der Umgang mit Pflanzen können viel zur Lebensqualität beitragen, gleichen negativ beschriebene Rahmenbedingungen jedoch nicht automatisch aus. Deutlicher sind Effekte durch den Umgang mit Tieren wahrzunehmen, insbesondere auf Demenzerkrankte. Die Möglichkeiten haptischer oder olfaktorischer Wahrnehmungen lassen ein landwirtschaftliches Umfeld für Letztgenannte besonders geeignet erscheinen. Konzepte, die stundenweise Angebote für Demenzerkrankte auf landwirtschaftlichen Betrieben beinhalten, sind dennoch kritisch zu betrachten, da die hiermit verbundenen Raumänderungen auch Ängste hervorrufen können.

### Co.N.S.E.N.So – alt werden in der Nockregion

**Ebenberger, Alice** # Demografiebeauftragte Nockregion-Oberkärnten, Radenthein # [alice.ebenberger@nockregion-ok.at](mailto:alice.ebenberger@nockregion-ok.at) #

Vorgestellt werden Entstehungsbedingungen für alternative Versorgungsvorhaben in alternden ländlichen Gemeinden, die in Kooperation entstanden sind. Es handelt sich dabei um die Region Oberkärnten, die in überproportionalem Maß von den „negativen AAA“: Arbeitslosigkeit, Alterung und Abwanderung betroffen ist. Das Fehlen von ausreichender Infrastruktur (öffentlicher Verkehr, medizinische Versorgung, Nahversorgung mit Artikeln des täglichen Bedarfs) in peripheren Randgemeinden ist dabei sicher ein zusätzliches Defizit, das sich negativ auswirkt, aber auch Potenziale für innovative Ansätze birgt.

Vor Ort sind immer unterschiedliche Player aktiv. Zu berücksichtigen ist, dass sich die Meinungsbilder von spezifischen Multiplikatoren und Gruppen von Eingesessenen natürlich unterscheiden. So bedarf es von Beginn an der Einbeziehung nicht nur des Bürgermeisters und der Gemeindevertreter, sondern auch der örtlichen Vereine und des ansässigen

Arztes, soll irgendein Modell erfolgreich sein. Nachbarschaften kommt in ländlichen Gemeinden eine nicht zu unterschätzende Funktion zu, weil sehr oft sie es sind, die einerseits ehrenamtlich die Grundversorgung der älteren Bevölkerung aufrechterhalten, andererseits damit auch örtliche Stichwortgeber sind und Stimmungen beeinflussen.

Die im Referat vorgestellten Erfahrungen sprechen dafür, dass wenn ein Modell erprobt werden soll, die Einbettung der Aktiven in ruralen Gemeinden offensichtlich höher zu bewerten ist als in urbanen Gebieten. Die Kenntnis der örtlichen Gegebenheiten und der persönliche Kontakt haben daher wesentlichen Einfluss darauf, ob ein Angebot genutzt wird oder nicht.

Verdeutlicht werden diese Thesen am Beispiel des Projektes „CoNSENSo“ (Community Nurse Supporting Elderly in a Changing Society), das u.a. in drei Oberkärntner Gemeinden (Reichenau, Bad Kleinkirchheim und Malta) als Pilotprojekt läuft. Ausgewählt wurden diese Gemeinden, weil in ihnen der Anteil der Menschen 65+ bei annähernd 30% liegt. DGKP wurden in Kooperation mit der FH Oberösterreich und der Universität Primorska Izola auf tertiärer Ebene speziell für die Anforderungen des Projekts geschult und fungieren nun als Drehscheibe für die diversen sozialen Hilfsangebote sowie als Ansprechpartnerinnen bei gesundheitlichen Fragen für die GemeindebürgerInnen über 65 Jahren. Zwar sind alle drei Gemeinden rural und sozialstrukturell ähnlich, allerdings unterscheiden sie sich in der bereits vorhanden medizinischen und sozialen Infrastruktur. Der Erfolg der Projekte ist weniger vom abstrakten Nursing-Konzept, als von den regionalen Faktoren in den Communities abhängig. Wird von Beginn an diesen Sonderbedingungen Rechnung getragen, kann hier nicht nur eine Verbesserung der Versorgungslage erzielt, sondern auch mit interessanten Innovationen vom ländlichen Raum gerechnet werden.

Am Fallbeispiel soll vor allem die gelungene Mischung aus top-down- und bottom-up-Elementen gezeigt werden. Ob die dabei gewählte Vorgehensweise Garant für erfolgreiche Implementierung sein kann oder die Ausführenden auf die besonderen Gegebenheiten der individuellen Gemeindebelange viel stärker Bezug nehmen müssen, soll mit dem Referat zur Diskussion gestellt werden.

### Demenzservicestelle: Qualität durch Regionalität

**Ebenberger, Alice** # Klinische Psychologin, Gerontopsychologin (AAP), Seeboden # [a.ebenberger@brettvormkopf.at](mailto:a.ebenberger@brettvormkopf.at) # Charakteristika, die den ländlichen Raum Oberkärnten prägen, sind ein hoher Leerstand an Einfamilienhäusern, hohe Arbeitslosenrate und mangelnde Infrastruktur (in den Bereichen Verkehr, Nahversorgung und medizinische Versorgung). Dem stehen Heimatverbundenheit, Identität und funktionierende soziale Gefüge (Familien und Nachbarschaften) gegenüber.

Da die Wege zu fast allen Versorgungseinrichtungen weit sind, bietet sich für ländliche Gemeinden bzw. Minibalanzzentren ein One-Stop-Shop an, in dem mehrere Unterstützungsangebote zusammengefasst sind. Dieser sollte neben Informationen über diverse Hilfsleistungen (Essen auf Rädern, Heimhilfen, Zuschüsse und Anträge) auch gewisse Versorgungsleistungen vor Ort sicherstellen. Es braucht einen Ansprechpartner, der sich in persönlichem Kontakt um die Belange der Menschen kümmert, im Bedarfsfall für sie Hilfsleistungen organisiert, ihnen aber immer die freie Angebotswahl lässt.

Menschen am Land werden länger zu Hause betreut, eine Institutionalisierung stellt meist nur die letzte Option dar, die



so lange wie möglich hinausgezögert wird. Da vor allem die Zahl der an Demenz erkrankten Personen in den nächsten Jahren massiv steigen wird, ist hier dringend Unterstützungsbedarf gegeben. Auch wird sich die Zahl der Erwerbstätigen reduzieren, was bedeutet, dass immer weniger Erwerbstätige für die Versorgung von mehr Pflegebedürftigen aufkommen werden müssen.

Das Modell der Demenzservicestelle hat sich in Oberösterreich so gut bewährt, dass es mittlerweile flächendeckend eingeführt wurde. In den Bezirksstädten gibt es einen Stützpunkt, der die umliegenden Gemeinden mitversorgt, sodass alle Gemeinden diese Serviceleistungen in Anspruch nehmen können. In einer Demenzservicestelle arbeiten je eine Klinische Psychologin, eine Sozialarbeiterin und je nach Bedarf MAS-DemenztrainerInnen. Das Angebot umfasst neben Diagnostik, Information über die Krankheit und deren Verlauf auch die Begleitung der Angehörigen und die Zusammenstellung eines stadionspezifischen Trainings für die Betroffenen. Der Erfolg liegt zum einen in der Anlaufstelle vor Ort und zum anderen in der permanenten Begleitung der Angehörigen und der Vermittlung des Zugehörigkeitsgefühls der Betroffenen zu einer Gruppe. Dadurch wird ein wesentlicher Bestandteil zur Entstigmatisierung der Krankheit, Aufklärung in der Bevölkerung und Verzögerung von Heimeinweisung geleistet.

Zusätzlicher positiver Effekt ist, dass Know-how in die Regionen kommt, Hilfe zu Selbsthilfe angeregt und letztlich Arbeitsplätze geschaffen werden.

Eine Demenzservicestelle in einen One-Stop-Shop zu integrieren, wäre sicherlich ein diskussions- und förderungswürdiger Ansatz, zumal es sich dabei definitiv um eine win-win-Situation handelt. Neben der Versorgung der Bevölkerung profitiert das Gesundheitssystem durch Verringerung der Kosten. Der Nutzen für die Wissenschaft liegt in der Gewinnung von Daten, aus denen man sowohl seine Wirksamkeit als auch Bedarfe für die Zukunft ableiten kann. Für Oberösterreich liegt der Benefit in der Überprüfung der Übertragbarkeit ihres Modells auf eine andere Region.

---

**Eine technische Perspektive aus interdisziplinärer Projektarbeit zu ganzheitlichen Lösungsszenarien für selbstbestimmtes Wohnen im Alter. Potenziale von Technik und Dienstleistungen für die Nordwestschweiz.**

**Edelmann, Max / Villingner, Joachim / Van den Anker, Fred #** Fachhochschule Nordwestschweiz, Hochschule für Technik, Institut für Automation Brugg-Windisch; max.edelmann(a)fhnw.ch / joachim.villingner(a)fhnw.ch / fred.vandenanker(a)fhnw.ch # Den Herausforderungen des demographischen Wandels widmet sich die Strategische Initiative „Alternde Gesellschaft“ der Fachhochschule Nordwestschweiz mit einer Vielzahl von Projekten zu unterschiedlichen Arbeitsschwerpunkten. Ein Arbeitsschwerpunkt befasst sich mit den Wohn- und Lebenssituationen älterer Menschen in ihren sozialen Netzwerken und Regionen und soll innovative Konzepte, Produkte und Serviceangebote zur Erhaltung beziehungsweise Verbesserung der Lebensqualität im Alter generieren. Ein interdisziplinäres Projektteam forscht zu ganzheitlichen Lösungsszenarien für selbstbestimmtes Wohnen im Alter und weist Potenziale von Technik und Dienstleistungen aus.

Basierend auf dem aktuellen Stand des Forschungsbereichs Ambient-Assisted-Living (AAL) sind über Interviews mit identifizierten Stakeholdern Bedürfnisanalysen von betroffenen Personengruppen durchgeführt worden. Die Analyseergebnisse bilden das Fundament innovativer Zukunftsszenarien, für die Lösungskonzepte für technische Unterstützungen und Dienstleistungen generiert wurden.

Die Projektgruppe weist wichtige Erkenntnisse zu den Bereichen Assistenztechnik, „Wohnen mit Dienstleistungen“, „altersgerechte“ Wohnung und Quartiers-/Stadtentwicklung sowie Studien zu Nutzerbedürfnissen im Kontext von AAL aus. Eine ergiebige Erkenntnisquelle bilden zahlreiche Interviews mit Organisationen, Verbänden, Unternehmen, Gemeinden und älteren Personen aus der Region Nordwestschweiz und angrenzenden Umgebungen. Zentrale Bedürfnisse, Probleme und Herausforderungen sind die Grundlage für zwei Feldstudien. Eine erarbeitet vertiefte Einblicke zur Wohnsituation und -biographie älterer Menschen und die andere analysiert Bedürfnisse beziehungsweise Herausforderungen älterer Menschen in Alltagssituationen und -aktivitäten.

Eine breit angelegte Potential- und Bedürfnisanalyse offenbart insbesondere den Bedarf an Information, Beratung, Begleitung, Anlaufstellen und Informationsplattformen, die speziell auf die Bedürfnisse älterer Mitmenschen und deren Angehörigen zugeschnitten sind. Dabei ergeben sich jedoch mehrere Konflikte für ein erfolgreiches Angebot.

Die Förderung der sozialen Interaktion wird unter dem Motto „Raus aus der Wohnung“ angegangen. Mobilitätsassistenzsysteme sind als technische Produkte mit erhöhtem Potential ein Schwerpunkt des Projektteams zu diesem Bereich. Mittels vertieften Recherchen und Workshops sind Lösungsansätze entstanden, wie zum Beispiel User Journeys als Skizze für Projektideen. Das entwickelte Mobilitätsszenario besagt, dass ältere Personen mit einem geeigneten Mobilitätsassistenzsystem ihre Alltagsaktivitäten sicherer und selbstbestimmt erledigen können und somit im gewünschten Wohnumfeld bei langanhaltender hoher Lebensqualität leben können. Die Anforderungen an einen intelligenten Rollator zur Steigerung der Lebensqualität sind ausgearbeitet und dienen als Entwicklungsbasis für weiterführende Arbeiten mit Kooperationspartnern.

Besonders nennenswert ist die Problematik einer allgemein mangelnden Nutzungsakzeptanz von Betroffenen durch die stigmatisierende Wirkung von klassischen Mobilitätsassistenzsystemen. Betroffene meiden diese deshalb so lange wie möglich um nicht „alt“ auszusehen und verzichten bewusst auf vielschichtige Vorzüge. Daraus lässt sich ein gesamtgesellschaftlicher Konflikt des demographischen Wandels ableiten, dass obwohl immer mehr Teile der Gesellschaft ein erhöhtes Alter aufweisen, keiner als alt wahrgenommen werden möchte.

---

**Landwirt\_schaf(f)t Integration von Green Care? Ein Studiendesign zur Gestaltung von Green Care-Maßnahmen an landwirtschaftlichen Betrieben.**

**Enz, Saskia / Scheiber, Susanne #** Fachhochschule Kärnten, Feldkirchen # SaskiaNadine.Enz(a)edu.fh-kaernten.ac.at / SusanneMaria.Scheiber(a)edu.fh-kaernten.ac.at #

Durch das Zusammenführen von Sozialer Arbeit und Landwirtschaft im Zuge der Umsetzung von Green Care-Maßnahmen sollen für kleine und mittlere landwirtschaftliche Betriebe neue Wege eröffnet werden, um ihre Existenz zu sichern. Im Mittelpunkt hierbei steht die Förderung von Gesundheit, des Wohlbefindens und der Lebensqualität von AdressatInnen sowie der LandwirtInnen. Doch hier stellt sich die Frage, ist denn wirklich alles so grün wie es scheint? Denn um Green Care-Maßnahmen umzusetzen, haben LandwirtInnen die Möglichkeit, sich für den Privatmarkt (Angebote für PrivatzahlerInnen) bzw. sich für das Kooperations- oder Trägermodell zu entscheiden, wodurch sich neben dem zusätzlichen Zuverdienst auch eine Mehrbelastung von LandwirtInnen einstellt und möglicherweise ein zentraler Aspekt von Green Care verloren geht, nämlich die Besonderheit des Miterle-



bens des bäuerlichen Alltages von AdressatInnen. Kann hier dann noch von sozialer Landwirtschaft gesprochen werden oder ist hier nicht eher Sozialwirtschaft am Land gemeint? Unumstritten ist die Wertschöpfung aus Green Care-Maßnahmen für AdressatInnen und LandwirtInnen. Von Seiten der Sozialen Arbeit stellt sich aber die Frage, wie eine Steigerung der Lebensqualität der LandwirtInnen und der Green Care-NutzerInnen möglich ist. Eine Steigerung der Lebensqualität ist das Ergebnis expansiver Sozialbeziehungen, durch die sich wiederum eine Veränderung von Lebenslagen ergibt. Doch wie ist es LandwirtInnen möglich, neben dem landwirtschaftlichen Betrieb, der Betreuung von Green Care-NutzerInnen und ihrem Privatleben sich intensiv mit Sozialbeziehungen zu den AdressatInnen auseinander zu setzen, damit die Lebensqualität auf beiden Seiten gesteigert wird? Um diese Frage zu beantworten, soll eine Erhebung an landwirtschaftlichen Betrieben im Bundesland Kärnten durchgeführt werden. Im Fokus der Studie steht die Sichtweise von LandwirtInnen auf die weitere Etablierung des Green Care-Projektes in Kärnten. Im Rahmen der 2. IARA-Jahrestagung wird das Studiendesign vorgestellt. Ebenso werden Ideen und Nutzen zu neuen Kooperationsstrukturen zwischen der Profession Sozialer Arbeit und der Landwirtschaft in Kärnten erarbeitet. An dieser Stelle ist es denkbar, dass eine stärkere Vernetzung zwischen Sozialer Arbeit und Landwirtschaft einen beidseitigen Nutzen hervorbringt und die Attraktivität von Green Care-Maßnahmen in Kärnten gesteigert wird. Kurzum: Landwirt\_schaf(f)t Integration von Green Care in den laufenden landwirtschaftlichen Betrieb!

### **Älter werden in Mieming – wo geht die Reise hin? Partizipative Sozialplanung in einer Tiroler Landgemeinde**

**Fleischer, Eva** # Management Center Innsbruck, Studiengang Soziale Arbeit # Eva.Fleischer(a)mci.edu #

Durch demografische Entwicklungen, aber auch veränderte Lebenslagen (Arbeitswelt, Mobilität, Familienformen, Migration) stellen sich neue Herausforderungen an die Gestaltung der Versorgung älterer pflegebedürftiger Menschen. Die Betreuung im familiären Rahmen – die gerade in ländlichen Gemeinden noch stärker verankert scheint – kann in Zukunft nicht mehr vorausgesetzt werden, da die Gruppe der weiblichen Familienangehörigen vermehrt erwerbstätig ist bzw. das Leben im Familienverband aufgrund (beruflicher) Mobilitätsanforderungen immer weniger gewährleistet ist. Wenn Familienangehörige die Pflege und Betreuung übernehmen, sind diese psychisch und physisch oftmals sehr belastet. Auf der Seite der ambulanten Dienste und der stationären Pflegeeinrichtungen strukturieren die Orientierung an Effizienzkriterien und Kostendruck die Angebote, manche Angehörige greifen deshalb verstärkt auf 24-h-Betreuung als Alternative zurück, wobei die Qualität der Betreuung und Pflege und auch die Arbeitsbedingungen der BetreuerInnen oftmals prekär zu bezeichnen sind. Generell ist festzuhalten, dass Unterschiede in Werthaltungen, Bildungs- bzw. Migrationshintergrund und finanziellen Ressourcen zu unterschiedlichen Bedürfnissen bzw. Wünschen an gutes Leben im Alter, insbesondere in Bezug auf Versorgung und Betreuung bei Pflegebedürftigkeit führen, die auch bei der Sozialplanung beachtet werden sollten.

In Tirol erfolgt die Sozialplanung allerdings derzeit auf Landesebene auf der Basis von demografischen Prognosen, Kennzahlen und Budgetvorgaben. Sozialplanung auf Gemeindeebene, wo insbesondere die Sozialsprengel, die die ambulante Pflege/Betreuung durchführen, mit den Auswirkungen der oben beschriebenen Veränderungen konfrontiert

sind, findet kaum statt. Vor diesem Hintergrund ist die Initiative des Sozialsprengels Mieminger Plateau, gemeinsam mit anderen relevanten Akteur#innen in der Gemeinde Mieming ein zukunftsfähiges Konzept für ein gutes Leben im Alter zu entwickeln, als höchst innovativ zu bewerten.

Die Situation in Mieming ist insofern untypisch, als die 40 km von Innsbruck entfernte Gemeinde seit den 1980er Jahren ihre Bevölkerung verdoppelt hat, was vor allem einem starken Zuzug geschuldet ist, wobei Mieming insbesondere als Alterswohnsitz beliebt ist. Auf Initiative der Gemeinde wurde das Projekt im Rahmen des Masterstudiengangs „Soziale Arbeit, Sozialpolitik und Sozialmanagement“ im Studienjahr 2015/2016 unter der Leitung von FH-Prof. Eva Fleischer mit einer Gruppe von zehn Studierenden<sup>1</sup> durchgeführt.

Ausgehend von der Fragestellung „Welche Bedürfnisse gibt es bei den (zukünftigen) älteren, pflegebedürftigen Personen in Mieming?“ wurde in einem partizipativen Prozess ein Maßnahmenkatalog für den Gemeinderat und den Vorstand des Sozialsprengels entwickelt. Gemeinsam mit einer Steuergruppe, in der Professionelle, politische Akteure, Engagierte und Angehörige vertreten waren, wurden die Fragestellungen für die Forschungsinstrumente entwickelt, das Forschungsdesign (Fragebogenerhebung, Gruppendiskussionen, teilnehmende Beobachtung, Sozialraumbegehung und World Café) geplant und umgesetzt.

Ein zentrales Ergebnis ist der Wunsch nach Sozialer Arbeit in pflegebegleitender Funktion, z. B. in der Angehörigenarbeit, im Case-Management, aber auch als Gemeinwesenarbeit, um z. B. Ehrenamtlichkeit und Nachbarschaftshilfe zu organisieren bzw. Selbstorganisation zu unterstützen.

In dem Konferenzbeitrag werden die Ergebnisse und der Beteiligungsprozess vor dem Hintergrund theoretischer Konzepte wie Partizipation, soziale Gerontologie, kommunale Sozial- bzw. Pflegeplanung, Sozialpolitik und Care und Caring Communities reflektiert.

<sup>1</sup>Mag.<sup>a</sup> Kathrin Heis, Julia Hofmarcher BA, Hannah Hönlinger BA, Jonathan Kunze BA, Carina Prach BA, Vera Sachers BA, Jana Schuppener BA, Leonhard Schwiensch BA, Carolin Zenkert BA, Jasmin Ceresna BA war in der Anfangsphase der Projekts dabei, schied dann allerdings aus dem Studium aus.

### **Distance Caregiving (DiCa): Pflege- und Hilfefotenziale über nationale Distanzen und internationale Grenzen hinweg**

**Franke, Annette, Birgit Kramer, Helena Kunz / Ulrich Otto, Iren Bischofberger, Karin van Holten** # Evangelische Hochschule Ludwigsburg, Fachbereich Soziale Arbeit # Careum Forschung, Forschungsinstitut der Kalaidos Fachhochschule Gesundheit, CH-Zürich # A.Franke(a)eh-ludwigsburg.de #

Ausgangslage: Angehörige vor Ort, die bereit und in der Lage sind, hauptverantwortlich zu pflegen, werden immer mehr zur knappen Ressource – aufgrund der demografischen Entwicklung und des Wertewandels, Mobilität am Arbeitsmarkt und neuer Familienstrukturen. Dringend werden sämtliche Formen gesucht, in denen Menschen Sorge- und Pflegearbeit auch jenseits der Sozialfigur der hochinvolvierten Hauptpflegeperson vor Ort leisten. Das binationale F+E-Projekt DiCa (BMBF-Silqua, 2016-19) mit einem interdisziplinären Team aus Deutschland und der Schweiz untersucht hier eine besonders wichtige Form: Unterstützung trotz einer spürbaren geografischen Distanz (von bspw. mindestens einer Fahrstunde) zwischen den Angehörigen. Das Thema Pflege und Unterstützung auf Distanz berührt dabei ebenso Dimensionen von inter- und intragenerationeller Solidarität wie die Vereinbarkeit von Beruf und Pflege. Die Frage der



pflegerischen und gesundheitlichen Versorgung von Älteren wird zudem insbesondere in Regionen mit schwacher Infrastruktur im ländlichen Bereich evident. Dabei ist die zunehmende Offenheit gegenüber sozial gut eingebundenen IuK-Technologien und AAL-Formen besonders wichtig.

Ziele des F+E-Projekts: Forschungsbezogenes Ziel ist die Exploration von bislang kaum erforschten Herausforderungen und Strategien von „Distance Caregivers“ und deren Wirkungen. Entwicklungsbezogen geht es um die empirisch fundierte Konzeption, Pilotierung und Evaluation entsprechender Rahmenbedingungen und Interventionen am Beispiel von zwei Nachbarländern mit hoher Arbeitsmobilität über Landesgrenzen hinweg (D-CH). Das Projekt nimmt die Perspektive der Distance Caregivers sowie die betriebliche, versorgungsbezogene und gesellschaftliche Ebene in den Blick.

Methodisches Vorgehen: Empirisch werden sowohl quantitative Sekundäranalysen von Surveydaten (Deutscher Alterssurvey, SHARE) als auch Betriebsfallstudien, qualitative Experteninterviews und problemzentrierte Interviews mit Distance Caregivers durchgeführt.

Ergebnisse: Auf der Tagung sollen erste empirische Ergebnisse präsentiert werden. Insbesondere sollen Befunde mit Blick auf regionale Disparitäten, Chancen und Grenzen bei IuK-Anwendungen für Distance Caregiving vorgestellt werden

### **Tagesbetreuung am Bauernhof in der LEADER-Region Eisenstraße – Eine Green Care-Alternative für Landwirte und ältere Landbewohner**

**Ganzberger, Eva / Wyrzens, Hans Karl** # Universität für Bodenkultur Wien, Department für Wirtschafts- und Sozialwissenschaften & Institut für nachhaltige Wirtschaftsentwicklung # [eva.ganzberger\(a\)gmx.at](mailto:eva.ganzberger@gmx.at) #

In ländlichen Abwanderungsräumen bleiben Ältere und Bauern aufgrund ihrer eingeschränkten Mobilität zurück. Ein Zusammenbringen beider Gruppen in Form der Tagesbetreuung für ältere Menschen am Hof könnte deren Lage verbessern. Die gegenständliche Fallstudie möchte das Potential für eine Altentagesbetreuung am Hof in der LEADER-Region Eisenstraße Niederösterreich ausloten, indem sie folgende Forschungsfragen aufwirft: Wie viele LandwirtInnen sind zu welchen Konditionen bereit, solche Leistungen anzubieten? - Wie viele Ältere können sich unter welchen Bedingungen vorstellen, Tagesbetreuungsplätze auf Bauernhöfen nachzufragen? - Welche Faktoren fördern/hemmen ein Tagesbetreuungsangebot am Hof?

Die Potentialerhebungen im März 2017 umfassten 25 standardisierte persönliche Interviews mit willkürlich über die LFS Gaming und die Bezirksbauernkammern ausgewählten LandwirtInnen sowie außerdem 39 standardisierte face-to-face Interviews mit – nach dem Schneeballsystem ausgewählten – über 65-Jährigen.

Die niederösterreichische Eisenstraße dient dem Verein „Green Care Österreich“ als Pilotregion zur Einführung agrarischer Tagesbetreuung, da dort das Bildungszentrum Gaming eine Schule für Sozialbetreuungsberufe im Ländlichen Raum und Green Care betreibt und z.B. 2016 rund 40 FachsozialbetreuerInnen der Altenarbeit und 16 zertifizierte, diplomierte Green Care Coaches hervorgebracht hat. Den Daten der Statistik Austria zufolge liegt innerhalb der Region Eisenstraße in den südlichen ruraleren Gemeinden der Anteil der über 65-Jährigen bei 20-25%. Von 2010 bis 2016 stieg die Zahl der über 65-jährigen PflegegeldbezieherInnen (Pflegestufen 1-3) um 10%. Zwei Drittel der Hilfebedürftigen werden zu Hause von Angehörigen gepflegt (vgl. NÖ LANDESAKADÉMIE 2012). Gleichzeitig ist ein Rückgang der informellen Pflege zu beob-

achten (vgl. FISCHER 2014, 1).

Die nachfrage-/klientenseitigen Untersuchungen haben folgende Aspekte beleuchtet: + Beurteilung des bestehenden Betreuungsangebotes (geringe Zufriedenheit bedingt größeres Interesse an der Tagesbetreuung am Hof) + Vorstellungen vom Leben im Alter (Wunsch, möglichst lange zu Hause zu bleiben; wer Pflege durch Familie präferiert, zeigt weniger Interesse an der Tagesbetreuung) + Einstellungen zum Tagesbetreuungsangebot am Hof (46% der befragten potentiellen KlientInnen können sich eine Inanspruchnahme vorstellen, welche für 54% nicht in Frage kommt) + Motive einer allfälligen Inanspruchnahme (Zeit mit anderen älteren Menschen verbringen und trotzdem zu Hause wohnen bleiben zu können) + Wunschkriterien an das Angebot (organisierter Transport, Nähe zum eigenen Wohnort, abwechslungsreiches Programm,...) + Zahlungsbereitschaft (etwa die Hälfte der interessierten KlientInnen ist bereit 15-30€/Tag zu zahlen, etwa die andere Hälfte würde 30-50€/Tag zahlen)

Die angebotsseitigen Untersuchungen beleuchteten: das Interesse, Tagesbetreuung anzubieten (neun von 25 LandwirtInnen wären prinzipiell bereit, davon plant eine konkrete Umsetzungsmaßnahmen; weitere fünf können sich eher Angebote für Kinder vorstellen) + Konditionen für ein Anbieten (Rückendeckung durch bäuerliche Familie und Gemeinde; finanzielle Unterstützung; adäquate Baulichkeit; Kooperationsbereitschaft,...) + treibende Kräfte (Arbeit am und mit Menschen; Zuerwerbsmöglichkeit, bei der Wohn- und Arbeitsstätte zusammenfallen; altruistische Motive; Kooperationen mit Sozialträgern; Hilfestellung durch Institutionen) + hemmende Faktoren (mangelnde Zeitressourcen und Qualifikationen; psychische Belastung; notwendige Umbaumaßnahmen) + Die Altenbetreuung stellt sehr spezielle Anforderungen an den Hof und die persönliche Qualifikation. Sie erweist sich daher als Nischenangebot. Um dessen Ausbau voranzutreiben, wären zu empfehlen: + der Aufbau von Netzwerken zum Austausch von Erfahrungen + die Organisation von Verknüpfungstreffen (durch Gemeinden und LFS Gaming) + die Veranstaltung von ‚Pflegestammtischen‘ zur Aufklärung und Bekanntheitssteigerung bei potentiellen KlientInnen und bei pflegenden Angehörigen

### **Stärkung der sozialen Teilhabe älterer Menschen im Kontext der kommunalen Gesundheitsförderung**

**Gollner, Erwin / Schnabel, Florian / Stöller, Julia** # Fachhochschule Burgenland, Department Gesundheit, Pinkafeld # [Erwin.Gollner\(a\)fh-burgenland.at](mailto:Erwin.Gollner@fh-burgenland.at) / [Florian.Schnabel\(a\)fh-burgenland.at](mailto:Florian.Schnabel@fh-burgenland.at) # Forschung Burgenland, Gesundheit, Pinkafeld # [Julia.Stoeller\(a\)forschung-burgenland.at](mailto:Julia.Stoeller@forschung-burgenland.at) #

Der Beitrag fasst die Erkenntnisse aus zwei größeren kommunalen Gesundheitsförderungsprojekten der Fachhochschule Burgenland zusammen. Die Arbeit im kommunalen Setting mit älteren und alten Menschen stellt aufgrund der vorherrschenden Heterogenität der Zielgruppe eine große Herausforderung dar. Ältere Menschen unterscheiden sich grundsätzlich durch ihren gesundheitlichen Zustand. Mit erhöhtem Lebensalter nimmt tendenziell die Multimorbidität zu und die Mobilität ab, was deren Schwerpunkte in der Lebensgestaltung und den zentralen Lebensinteressen wesentlich verändert.

Methodik. Das Projekt „Gemeinsam gesund alt werden“ war ein Modellprojekt zur Förderung der sozialen Teilhabe von älteren Menschen ab 61 Jahren im Bezirk Oberwart. Insgesamt nahmen acht Gemeinden an dem Projekt, das gemeinsam mit dem Hilfswerk Burgenland und der Volkshilfe Burgenland durchgeführt wurde, teil. Im zweiten kommunalen Gesundheitsförderungsprojekt wurden in insgesamt 33 Settings des



Bezirk Oberwart in Summe 240 Gesundheitsförderungsaktivitäten zum Thema der Herz-Kreislauf-Gesundheit umgesetzt. Ergebnisse. Um einen gezielten Zugang zur Zielgruppe der sozial und gesundheitlich benachteiligten älteren Menschen zu erlangen, wurde eine Kooperation mit dem Burgenländischen Hilfswerk und der Volkshilfe Burgenland gestartet. Die partizipative Gestaltung aller gesundheitsförderlichen Aktivitäten im Zuge des Projektes stellte einen der wichtigsten Gelingensfaktoren dar. Ergebnisse der externen Evaluation haben gezeigt, dass 93% der Zielgruppe durch die Projektmaßnahmen neue Leute kennenlernten, 93% der Zielgruppe den Kontakt zu bekannten Menschen aus der Gemeinde intensivierten und 81% der Zielgruppe sich am Ende der Projektlaufzeit ihrer Nachbarschaft stärker verbunden fühlten. Nicht zu unterschätzen war auch der Aspekt der generationsübergreifenden Wissensweitergabe. Durch die Kooperation mit den örtlichen Kindergärten konnte das subjektive Gefühl des gesellschaftlichen Nutzens der älteren Personen erhöht werden, was Rückmeldungen der Zielgruppe an das Projektteam der mobilen Pflegedienste zeigten.

Aufgrund vorhergehender Erkenntnisse aus dem kommunalen Setting wurde von Projektbeginn an die Entwicklung von Nachhaltigkeitskonzepten verfolgt. So gelang es durch die Einbindung der kommunalpolitischen Verantwortungsträger in beiden Projekten eine Gemeindecharta zu erstellen, in der die Gemeinden die organisatorische und finanzielle Unterstützung für das Projekt sicherten. Ebenso war die Einbindung von MultiplikatorInnen und regionalen Gesundheitsbeauftragten ein wichtiger Erfolgsfaktor.

Diskussion & Ausblick. Gesundheitsförderungsaktivitäten für ältere und alte Menschen in der Gemeinde sind von hoher Bedeutung und können zur Entlastung der professionellen Pflege beitragen. Die Gesundheitsförderungsarbeit in Kooperation mit mobilen Pflegediensten stellte für das pflegende Personal eine neue Herausforderung dar. Durch gezielte Schulungen von GesundheitsförderungsexpertInnen der Fachhochschule Burgenland wurde das Personal der mobilen Hilfsdienste dahingehend empowert, dass durch Gesundheitsförderungsmaßnahmen immobile und gesundheitlich benachteiligte Personen aus der Zielgruppe bestmöglich am Projekt teilhaben konnten. Für die zukünftige Gesundheitsförderungsarbeit kann dies als wesentlicher Erfolgsfaktor genannt werden, um ältere und alte Menschen zu erreichen und diese in Hinblick auf die Stärkung der sozialen Teilhabe zur Teilnahme an Gesundheitsförderungsaktivitäten zu motivieren und diese vor sozialer Isolation zu bewahren.

In Zukunft sollte die Gesundheitsförderungs Kooperation mit stationären Pflegeeinrichtungen eine bedeutendere Rolle erhalten. In diesem Setting nehmen Maßnahmen zur Stärkung des physischen und psychischen Wohlbefindens der älteren Menschen eine bedeutende Rolle ein, um einerseits ihre Selbstständigkeit so lange als möglich beizubehalten und andererseits das Pflegepersonal in diesen Einrichtungen zu unterstützen und zu entlasten. Neben diesem Ansatz sollten in Zukunft auch Angebote zur Gesundheitsförderung für Pflegepersonen, sowohl im stationären Bereich, in der 24-Stunden-Betreuung als auch für pflegende Angehörige, größere Verbreitung finden.

### Rahmenbedingungen zur Erhöhung der Integrations-/Inklusionsfähigkeit des ländlichen Raums im Hinblick auf internationale Zuwanderung

**Gruber, Marika** # Fachhochschule Kärnten, Studienbereich Wirtschaft & Management & IARA, Villach # m.gruber(a)fh-kaernten.at #

Ausgangslage. Periphere Regionen im ländlichen Raum sind zumeist für drei Phänomene bekannt: Abwanderung, Geburtendefizit (und damit einhergehend zunehmende Bevölkerungsverluste) sowie eine Ausdünnung der Basisinfrastruktur. Der Bezirk Hermagor ist eine ländliche, dünnbesiedelte, strukturschwache Region im Südwesten Kärntens. Die periphere Lage des Bezirks wird u.a. durch die vergleichsweise langen Fahrzeiten sichtbar, um das nächste Zentrum zu erreichen: Je nachdem, in welcher der sieben Gemeinden des Bezirks man ansässig ist, kann dies bis zu 1,75 Stunden mit dem Auto und bis zu 3,5 Stunden mit öffentlichen Verkehrsmitteln dauern. Nach den Regionaltypologien der OECD und der Europäischen Kommission kann der Bezirk Hermagor als ländlicher Raum eingestuft werden. Zu Jahresbeginn 2016 (Statistik Austria, 2017, STATcube-Abfrage, Bevölkerung zu Jahresbeginn ab 1982) lebten im Bezirk ca. 18.400 EinwohnerInnen. Die Bevölkerungszahl sinkt seit den 1970er-Jahren kontinuierlich. Die Bevölkerungsverluste resultieren vor allem aus der starken Binnen-Abwanderung der österreichischen Bevölkerung und den negativen Geburtenraten.

Obwohl einerseits der Bezirk Hermagor durch eine starke Binnen-Abwanderung gekennzeichnet ist, findet andererseits auch Zuwanderung, vor allem aus dem Ausland, statt – und dies nicht erst seit der starken fluchtbedingten Zuwanderung im Jahr 2015. Der AusländerInnen-Anteil zum 1.1.2016 beträgt 7,7%.

Zielsetzung. Im Beitrag soll der Frage nachgegangen werden, welche Rahmenbedingungen es zur Erhöhung der Integrations-/Inklusionsfähigkeit braucht, damit ländliche Regionen von internationaler Zuwanderung profitieren können. Exemplarisch gezeigt wird dies anhand ausgewählter Ergebnisse einer Pilotstudie, die im Rahmen des Kooperationsprojektes (Fachhochschule Kärnten, Studienbereich Wirtschaft & Management und Bezirkshauptmannschaft Hermagor) „Migration als Chance für den ländlichen Raum“ erstellt wurde. In ländlichen Gemeinden sind andere integrations-/inklusionsrelevante Ausgangsbedingungen (z.B. Umgang mit Vielfalt, Wahrnehmung des Fremden, Rolle der Vereine und BürgermeisterInnen) vorzufinden wie in städtischen Gemeinden. Städtische Ansätze können daher nicht einfach auf ländliche Gemeinden übertragen werden.

Methodik. Im Rahmen der Pilotstudie wurden 13 qualitative, problemzentrierte Tiefeninterviews mit bereits im Bezirk Hermagor lebenden internationalen ZuwandererInnen unterschiedlicher Nationalität (EU-BürgerInnen und Drittstaatsangehörige) geführt, deren Muttersprache nicht Deutsch ist. Bei der Auswahl der InterviewpartnerInnen wurde darauf geachtet, ein möglichst breites Spektrum an Herkunftsnationen und eine Heterogenität an Geschlecht und Alter abbilden zu können. Die Interviews wurden anschließend wörtlich transkribiert und in Form einer qualitativen Inhaltsanalyse nach Mayring mit Hilfe eines deduktiv und induktiv entwickelten Kategoriensystems ausgewertet.

Ein Forschungsinteresse war es herauszufinden, wie die interviewten ZuwandererInnen die Lebensbedingungen in den Gemeinden des Bezirks Hermagor wahrnehmen, welchen Unterstützungsbedarf sie haben und was sie zu einem längerfristigen Aufenthalt im ländlichen Raum motivieren kann. Ergebnisse. Aus den Ergebnissen der Pilotstudie abgeleitet wurden Rahmenbedingungen zur Erhöhung der Integrations-/Inklusionsfähigkeit des Bezirks identifiziert. Beispielhaft seien genannt:

- Arbeitsplatzangebot und Bildungsmöglichkeiten bieten
- Ansprech- und Kontaktpersonen vor Ort, die beim Start helfen
- Zugang zu Vereinen erleichtern



- Arbeit mit VertreterInnen der ansässigen Bevölkerung an integrations-/inklusionsrelevanten Fragestellungen

Als eine Folgewirkung des Projektes hat der Bezirk Hermagor das Thema Integration/Inklusion bereits in seiner Leader-Strategie festgeschrieben. Mittlerweile arbeiten das Regionalmanagement und die Gemeinden des Bezirks unter Begleitung der Fachhochschule Kärnten an einem Nachfolgeprojekt. Das Besondere an den Projekten ist, dass die Initiative dazu stets aus dem Bezirk selbst gekommen ist und daher erstens ein entsprechendes Problembewusstsein konstatiert werden kann und zweitens Offenheit und Veränderungsbereitschaft besteht.

### **Bereit zur Verschiedenheit – Gemeinsam für eine lebenswerte Zukunft trotz Demenz # Aufbruch zu demenzfreundlichen Modellgemeinden am Beispiel der Marktgemeinde Moosburg**

**Hagendorfer-Jauk, Gabriele / Battistata, Sabine / Brauer, Kai** # Fachhochschule Kärnten, Institute for Applied Research on Ageing (IARA), Feldkirchen # g.hagendorfer(a)fh-kaernten.at / k.brauer(a)fh-kaernten.at # Werkstatt des Alterns # werkstatt.des.alterns(a)gmail.com #

Der Großteil der an Demenz erkrankten Menschen in Österreich lebt im häuslichen Umfeld, betreut durch Familienangehörige und Vertrauenspersonen aus dem Freundeskreis bzw. der Nachbarschaft. Psychosozialen Konzepten im Umgang mit demenziellen Erkrankungen zufolge ist das Leben mit Demenz in entscheidendem Ausmaß davon abhängig, inwieweit ein soziales Miteinander, Interaktion und Austausch mit dem sozialen Umfeld möglich ist.

Untersuchungen, die das Leben mit Demenz im ländlichen Raum aus der lebensweltlichen Perspektive von Menschen mit demenziellen Beeinträchtigungen, deren betreuenden Angehörigen sowie den professionellen ErbringerInnen von Pflege- und Versorgungsleistungen in Betracht nehmen, weisen auf eine Vielschichtigkeit der Erfahrungen zu sozialer Eingliederung und Ausgrenzung hin. In Zusammenhang mit den Dimensionen Beziehungsqualität, Mitsprache in Bezug auf die eigene Betreuungssituation und Teilhabe im Rahmen sozialer, beruflicher und pflegerischer Aktivitäten, wurden speziell im ländlichen Bereich teils positive Aspekte (enges soziales, lebenslanges Netzwerk, Möglichkeit der lebenslangen Einbindung in soziales und wirtschaftliches Gefüge der Gemeinde), teils negative Aspekte (Angst vor Stigmatisierung, Mangel an Anonymität, Gefahr des ländlichen Settings bei Desorientierung, Barrieren im Zuge der Verfügbarkeit und Inanspruchnahme von Unterstützungsangeboten) identifiziert. Aktivitäten zur Verminderung sozialer Ausgrenzung, zur Stärkung der Einbettung von Betroffenen und deren Familien im ländlichen Umfeld, zur Überwindung von Stigmatisierung und zu einem offenen Umgang mit einer Erkrankung, die einen Prozess darstellt und nicht auf das letzte Stadium reduziert werden kann, werden in Zusammenhang mit der Demenz als zentral in der Erhaltung und Förderung von Wohlbefinden und Gesundheit definiert und sollten das Ziel einer gesellschaftlichen Weiterentwicklung sein.

Demenz aus der Perspektive der Lebenswelt von Betroffenen und deren Familien zu betrachten und die Gestaltung des sozialen Zusammenlebens im kommunalen Umfeld in den Blick zu nehmen, wurde in Deutschland durch eine Vernetzungsinitiative der Robert Bosch Stiftung im Jahr 2004 angestoßen und forciert. Ein an die Initiative anschließendes Förderprogramm verknüpft mit der Vereinsgründung „Aktion Demenz. Gemeinsam für ein besseres Leben mit Demenz“ ließ viele kommunale Projekte entstehen, die weniger die Entwicklung neuer Versorgungsformen, sondern die Stärkung der Kraft des zivilen Engagements, die Mitwirkung der Bürger-

rinnen und Bürger, die soziale Seite der Demenz und die Gestaltung eines demenzfreundlichen kommunalen Umfeldes als Ziel definieren.

Die Sicherung der Teilhabe am öffentlichen und sozialen Leben sowie die würdige Versorgung und Integration von Menschen mit Demenz durch und in das Gemeinwesen, sind seit dem Jahr 2007 auch Zielsetzung der Aktion Demenz in Vorarlberg, die mittlerweile 25 demenzfreundliche Modellgemeinden umfasst.

Der hier vorliegende Beitrag bietet einen Überblick zu internationalen Verknüpfungen der Themen zivilgesellschaftliches Engagement und Demenz und berichtet von ersten Erfahrungen und Entwicklungen auf dem Weg zur Umsetzung des Projektes „Demenzfreundliche Modellgemeinde Moosburg“. Der mit den in der Arbeitsgruppe „Aktion Demenz in Moosburg“ tätigen Personen entwickelte Maßnahmenkatalog, der in drei Säulen auf die Sensibilisierung der Bevölkerung, die Unterstützung für Betroffene sowie die Entlastung von betreuenden Angehörigen ausgerichtet ist, wird präsentiert und zur Diskussion gestellt.

### **Caring Communities – die dörfliche Vergemeinschaftung als Vorbild für altersgerechte Stadtentwicklung?**

**Hahmann, Julia** # Universität Vechta, Institut für Gerontologie # julia.hahmann(a)uni-vechta.de #

Vorstellungen alterngerechten Lebens und Wohnens umfassen in der Regel eher Analogien zu kleinstädtischen oder dörflichen Strukturen als zu urbaner Gestaltung, man denke beispielsweise an die Idee von Demenzdörfern bzw. die Hervorhebung eines ruhigen und/oder grünen Umfeldes im Bereich des institutionalisierten Alterns. Und auch Konzeptionen, die sich am Verbleib in den privaten Wohnräumen („aging in place“) orientieren, verweisen auf Ruralität oder zumindest kleinstädtische Umgebungen, wie beispielsweise eindeutig erkennbar im US-amerikanischen „village concept“ und auf den zweiten Blick auch in der im letzten Altenbericht so prominent hervorgehobenen „caring community“. Dabei scheint die Fokussierung auf dörfliche oder kleinstädtische Strukturen aufgrund verschiedener Überlegungen gerechtfertigt, versprechen diese doch kurze Wege, Sauberkeit, Schutz und Sicherheit sowie ein vertrautes sozialräumliches Umfeld. Letzteres wird auch in Institutionen des Alterns angeboten, denn wenn auch keine tatsächlich vertrauten persönlichen Kontakte existieren, so wird doch ein vertrautes Milieu mit entsprechenden alltäglichen Interaktionen zur Vergemeinschaftung zur Verfügung gestellt.

Im Rahmen eigener vorangegangener Forschung wird dabei deutlich, dass für die Herstellung von Gemeinschaft Räumlichkeiten hilfreich bis notwendig sind, die sich konzeptuell zwischen privater und öffentlicher Sphäre bewegen und zufällige Begegnungen im Alltag organisieren und strukturieren. Die Vergemeinschaftungsmöglichkeiten dieser semi-öffentlichen Räume werden beispielsweise auch in Konzeptionen wie Oldenburgs „third place“ oder Augés „anthropologischem Ort“ mitgedacht, passen aber letztendlich nicht zur Inszenierung des dörflichen Ideals, das sich in den Konzeptionen des (semi-)institutionalisierten Alterns findet, weil die zufällige Begegnung eben nicht zufällig ist, sondern entweder durch die institutionelle oder aber durch die nachbarschaftliche und damit in beiden Fällen auch sozialräumliche, milieuspezifische Einbindung legitimiert wird.

Der Beitrag diskutiert kritisch, inwiefern der Versuch der Umsetzung von „caring communities“ oder dem „village concept“ insbesondere im benachteiligten städtischen Umfeld Schwierigkeiten bereitet, wo die Etablierung solcher Ver-



gemeinschaftsräume mit ihrer Anlehnung an Tönnies' Verständnis von traditioneller Gemeinschaft allein durch die Nachbarschaftsgestaltung – eben nicht Sauberkeit, Schutz und Sicherheit, kurze Wege zu ärztlicher Versorgung und Einkaufsmöglichkeiten sowie Grünflächen – an Grenzen stößt. Gleichzeitig bedeutet das räumliche Umfeld für die Bewohnerinnen und Bewohner Zugehörigkeit (im Sinne von belonging), die sich ebenso wie in anderen Bevölkerungsgruppen im Wunsch äußert, möglichst lang in der vertrauten Umgebung zu verbleiben. Eine ungleichheitssensible Analyse des Konzepts der „caring community“ kann somit dazu beitragen, die Heterogenität von Vergemeinschaftung Raumnutzung zu diskutieren und gleichzeitig sicheres und zufriedenstellendes „aging in place“ für diverse statt vereinzelte Bevölkerungsgruppen zu ermöglichen.

### **Teilhabeerfahrungen von älteren Menschen im ländlichen Raum Ostdeutschlands – Historisch-soziographische Rekonstruktion von Strategien sozialer Teilhabe**

**Haun, Michael-Joachim** # Hochschule Fulda, Fachbereich Sozialwesen # michael.haun(a)sw.hs-fulda.de #

Der Alltag und das Zusammenleben in den ländlichen Gemeinden der immer noch so genannten „Neuen Bundesländer“<sup>1</sup> der Bundesrepublik Deutschland sind gleich durch mehrere politische, wirtschaftliche und gesellschaftliche Transformationsprozesse von jeweils starken Veränderungen geprägt.

Die ländlichen Gesellschaften in den Regionen der ehemaligen DDR waren Veränderungen unterworfen, auf die sich die Menschen in ihren Lebensentwürfen und ihrer Alltagsorganisation einzustellen hatten. Diese Veränderungen waren keine kontinuierlichen, langsamen Prozesse der Anpassung an sich verändernde Strukturen, sondern, in kurzer Zeit und unter massivem politischen Druck, von außen initiierte Ereignisse. In der Folge führten sie zu Prozessen der individuellen wie kollektiven Anpassung der Lebensentwürfe. Retrospektiv muss konstatiert werden, dass die Menschen sowohl im Prozess der Kollektivierung der Landwirtschaft der DDR in den 1950er und 1960er Jahren als auch im Prozess der Dekollektivierung nach der deutschen Vereinigung 1990 nicht nach ihren individuellen Interessensorientierungen und Bedürfnissen gefragt wurden, während gleichzeitig die Lern- und Anpassungsprozesse an die jeweils völlig neuen Anforderungen, Rechte und veränderten Bedingungen auf der individuellen aber auch auf der Ebene der (Dorf-)Gemeinschaft zu bewältigen waren.

Dabei sind insbesondere bei jenen Generationen, die beide Transformationen aktiv miterlebt haben, biographisch nachvollziehbare Handlungsmuster sozialer Partizipation bzw. sozialer Vergemeinschaftung entstanden, die das Zusammenleben und die Erreichbarkeit für (deliberative) Formen der Partizipation prägen.

Die Erfahrungen von Partizipation im Sinne von Teilhabe an Gestaltungsprozessen im Sozialraum bzw. im eigenen Lebensumfeld werden in einem Dissertationsprojekt rekonstruiert. Ziel ist es zu verdeutlichen, dass Partizipationsformen nach einem Leitbild von Basisdemokratie, als Forderung „von unten“ auf der einen Seite, oder aber „mehr Mitverantwortung“ als neo-liberales Ziel und Projekt der sog. Bürgergesellschaft auf der anderen Seite, ohne eine Kenntnis der Erfahrungen von Partizipation und den Strategien von Einzelnen und Gemeinschaften, Teilhabe alltäglich zu organisieren, im ländlichen Raum Ostdeutschlands keine Relevanz erlangen können.

Um die individuellen aber auch gemeinschaftlichen Strategien der Teilhabe im Sinne der Konstituierung von Gemeinwesen in der Organisation des Alltags rekonstruieren zu können,

war es erforderlich, Strukturen nachzuzeichnen, unter denen Teilhabe im Sinne von Mitgestaltungsmöglichkeiten und -erwartungen quasi offiziell stattgefunden hat. Diese war zum konkreten Erleben durch die Menschen in Beziehung zu setzen, um so die Strategien der eigenen Organisation von gesellschaftlicher Teilhabe im Alltag herauszuarbeiten und festzustellen, welche Ressourcen sich die Menschen, jenseits der verfassten Beteiligungsformen, erschlossen haben.

Beim vorgestellten Dissertationsvorhaben handelt es sich um ein qualitatives Forschungsprojekt. Dafür wurden narrativ-biografische Interviews erhoben und durch historiografische Befunde ergänzt, die Auswertung der Interviews erfolgte habitushermeneutisch. Teilergebnisse dieses Forschungsprojekts werden hierzu vorgestellt.

<sup>1</sup>vgl. Jahresbericht der Bundesregierung zum Stand der Deutschen Einheit 2016, in dem immer noch von den neuen Ländern gesprochen wird; Die Beauftragte der Bundesregierung für die neuen Bundesländer 2016

### **„Seniorenbauernhof“ – Präsentation einer Vision**

**Hechenberger, Georg** # Kitzbühel # geo(a)kitz.net #

Altern wird im Kontext ruraler Lebenswelten „... in der Regel demographisiert und zum Drohpotential ...“ (Call for Papers, 2. IARA Jahrestagung). Dies scheint insofern eine einseitige Betrachtung, als die Überalterung ruraler Lebenswelten nicht weniger bedrohlich ist als das hohe Potential ländlicher Regionen als idealen Lebensraum, insbesondere für ältere Menschen, zu übersehen und nicht entsprechend zu nutzen. So verstanden wandelt sich dieses Drohszenario zur Chance für ländliche Gebiete i. A. und bäuerliche Betriebe i. B. Bis dato versuchen nur wenige Ansätze, allen voran verschiedenste green-care-Projekte, die schwierige Situation der heimischen Landwirtschaft mit Sozialprojekten – quasi symbiotisch – zu echten win-win-Situationen zu verbinden. Das Konzept des „Seniorenbauernhofs“ knüpft zwar daran an, geht aber letztlich weit darüber hinaus.

Es gilt sich von zwei Seiten zu nähern: Einmal agrarökonomisch; hierbei geht es darum, bereits aufgelassene Höfe zu revitalisieren bzw. kaum überlebenden Höfen eine neue bzw. zusätzliche sozial-ökonomische Basis zu geben und damit ländliche Regionen insgesamt zu beleben. Die zweite, soziologische bzw. sozialpsychologische Seite, baut auf breite Gesellschaftstrends, die sich im fortgeschrittenen Alter häufig noch ausgeprägter zeigen. Diese Trends haben viele Namen: Öko, „back the roots“, Suffizienz, Nachhaltigkeit, Entschleunigung sind nur einige davon. Sie äußern sich insbesondere in einer Wiederentdeckung und/oder Neuinterpretation tradiert, ruraler Lebensformen.

Bestehende green-care-Projekte beschränken sich in Fragen der Altersgestaltung auf Tagesbetreuungen auf Bauernhöfen oder allenfalls auf die „Untermiete“ einzelner Senioren/innen in bäuerlichen Betrieben. Eine echte Einbindung in die bäuerliche Lebenswelt ist i. d. R. allenfalls bedingt gegeben. Das „Seniorenbauernhofmodell“ geht weiter; aus temporär-vereinzelt wird permanent-kollektiv: Eine Seniorenresidenz, ein Altenheim – wie immer man es nennen mag – mit örtlich und operativer, direkter Anbindung bzw. voller Integration an und in einen Bauernhof! (In ausgeprägter Form gilt: Senioreneinrichtung = Bauernhof.) Etwas provokanter: Aus dem ansonsten vielleicht einmal wöchentlichen, „künstlich“ inszenierten „Haustierstreichelnachmittag“ wird – je nach Wollen und Können – eine umfassende Integration in den land(wirtschaftlichen) Alltag. Dabei wird – ganz natürlich und nebenbei – das vermittelt, was unisono als Kern geglückten



Alters gilt: Sinngeladene und Selbstbestimmung fördernde Aktivität. Die Bandbreite von Tätigkeiten entspricht nahezu dem gesamten sozialwirtschaftlichen Spektrum: Da findet sich Handwerkliches, Technisches, Organisatorisches, Kaufmännisches usw. usf. Richtig geleitet und unterstützt können viele dieser Aktivitäten bis ins hohe Alter ausgeübt werden. Verschiedene Modelle stehen zur Diskussion: a) öffentlich-rechtliches Modell (Anschaffung eines aufgelassenen Hofes; bereits im öffentlichen Eigentum befindlicher Hof), b) Mischform (Hof in privater, Senioreneinrichtung in öffentlicher Hand), c) privatrechtliches Modell (Hof und Senioreneinrichtung in privater Hand). Bei österreichweit jährlich 2.400 Bauern, die ihre Stall- und Scheunentüren für immer schließen, müsste dem ersten Modell jedenfalls der Vorzug zu geben sein. Ökonomische Effekte (bspw. Entlastung des Sozial- und Gesundheitsbudgets; Standbein für bäuerliche Betriebe), soziale Effekte (bspw. selbstbestimmtes, sinnerfülltes Altern), ökologische Effekte (bspw. Bauernland bleibt weiterhin landwirtschaftlich bewirtschaftet), politische Effekte (Regionalentwicklung, raumordnerisch-grundverkehrsrechtliche optimale Lösung, Vorzeige-Pilotprojekt u. dgl.) ergeben zusammen ein sozialökonomisches Projekt mit hohem Gemeinwohlnutzen!

**Vorstellung des Seniorenprojektes „Alte Schmiede“ im Flecken Ottenstein / im Landkreis Holzminden in Niedersachsen (Deutschland)**

**Heise, Joachim / Freese, Jan-Hendrik / Weiner, Manfred #**  
Polle – joachimheise(a)t-online.de / Höxter – Jan-Hendrik-freese(a)gmx.de #

Der Flecken Ottenstein ist eine aus den Ortsteilen Glesse, Lichtenhagen und Ottenstein bestehende Gemeinde mit insgesamt 1200 Einwohner/innen auf einer Hochebene im Weserbergland, einer strukturschwachen, dünn besiedelten ländlichen Region in Südniedersachsen. Studien der Bertelsmann Stiftung belegen, dass die Region, bezogen auf die Auswirkungen des demographischen Wandels, dem bundesdeutschen Durchschnitt etwa 10 Jahre voraus ist.

In der von den Folgen des demographischen Wandels stark betroffenen Region bildet Ottenstein eine Ausnahme. Die seit Jahrzehnten konstant hohe Bereitschaft zu bürgerschaftlichem Engagement und der besondere Einsatz der politischen Gemeinde zur Verbesserung der Lebensbedingungen für alle Generationen berechtigen zu der Hoffnung, dass Problemen wie der sinkenden Bevölkerungszahl, Abwanderung, „Unterjüngung“ und „Überalterung“ erfolgreich begegnet werden kann. Trotz der vergleichsweise geringen Bevölkerungszahl und der exponierten Lage gibt es in der Gemeinde Ottenstein nach wie vor u.a. ein Lebensmittelgeschäft, Gaststätten und Pensionen, Post und Bank, ärztliche und zahnärztliche Versorgung, U3-Betreuung, Kindergarten und eine Grundschule. Die Entfernungen zu den nächsten Unter- und Mittelzentren der Region betragen von 10 bis zu ca. 35 Kilometer, was entsprechende Probleme der verkehrsinfrastrukturellen Anbindung zur Folge hat.

Durch diese exponierte Lage auf der Ottensteiner Hochebene wird es besonders für ältere Mitbürger/innen zunehmend schwerer, das tägliche Leben in ihrem Heimatort zu organisieren. Sofern jüngere Angehörige, die eventuell Hilfestellung leisten könnten, nicht abgewandert sind, sind sie doch durch ihre volle Berufstätigkeit und weite Wege zur Arbeit nur eingeschränkt zur täglichen Versorgung in der Lage. Das hat zur Folge, dass bei einer eintretenden Hilfe- oder Pflegebedürftigkeit die älteren Bürger/innen die Ottensteiner Hochebene und ihr gewohntes Lebensumfeld verlassen müssen.

Die Gemeinde Ottenstein etabliert zurzeit niedrigschwellige Betreuungsformen im Rahmen einer organisierten Nachbarschaftshilfe. Die Errichtung einer Wohn- und Pflegeeinrichtung im Ortskern ist mittelfristig geplant, um auch den durch Krankheit oder Alter eingeschränkten Bewohner/innen eine Teilhabe am Gemeinleben in ihrem Heimatort und ein weitgehend selbstbestimmtes Leben weiter zu ermöglichen. Die angedachte „neue“ Wohnform für Pflege- und Hilfebedürftige soll sich an den Bedarfen der älter werdenden, älteren und hochbetagten Menschen orientieren. Die sozialwissenschaftliche und gerontologische Forschung in Bezug auf das Wohnen und Leben im Alter soll den Bürger/innen als Entscheidungs- und Orientierungshilfe dienen.

Durch eine von der Gemeinde beauftragte Bedarfsanalyse in Form einer Befragung der Bevölkerung im Jahr 2013 kam ein großes Interesse an einer „alternativen“ Wohnanlage für Senioren zum Tragen. Das Projekt wird demnächst von der Gemeinde als Investorin gebaut und soll später von einer Betreibergesellschaft, die aus einer Nachbarschaftsinitiative als („Bürger“-)Verein oder Genossenschaft besteht, betrieben werden. Um die größtmögliche Selbstbestimmung der Bewohner/innen zu gewährleisten, soll kein Investor mit Renditeerwartung einbezogen werden. Im Rahmen des „Bürger für Bürger“-Gedanken soll das Projekt auch Hilfe und Gesellschaft für diejenigen bieten, die bis an ihr Lebensende in ihren privaten Häusern wohnen bleiben möchten. Insgesamt ist auf 4.000qm ein Mehrfunktionshaus mit Gemeinschaftsräumen, multifunktionalen Räumen für Beratungs- und Dienstleistungsangebote, Kiosk/Café sowie Sitz eines ambulanten Hilfsdienstes, eine Tagespflegeeinrichtung für 15 Gäste sowie ein Gebäude mit ca. 12 Wohn(Pflege)Appartements geplant. Darüber hinaus sollen auf dem Grundstück 6 bis 8 kleinere Wohneinheiten für je ein bis zwei Personen entstehen. Kurzfassung: Wir möchten mit der Vorstellung des Seniorenprojektes „Alte Schmiede“ darauf hinweisen, dass sich Initiatoren nicht entmutigen lassen sollten, obwohl die finanzielle Förderung und die Anschubfinanzierung innovativer Projekte sich in einigen Regionen Europas offensichtlich als langwierig, oftmals sehr zeitintensiv und belastend gestalten. Dieses kommt in der (fach-)öffentlichen Auseinandersetzung unseres Erachtens häufig zu kurz.

Der fortlaufende Diskussionsprozess und die Weiterentwicklung des Projektes, gemeinsam mit den Bürger/innen des Fleckens Ottenstein, sind durchaus lohnend für das Gemeinwesen. Die Gemeinde Ottenstein befindet sich zurzeit in der Umsetzungsphase der Dorfentwicklung und konnte somit bereits erste Förderanträge für die bauliche Umsetzung des Projektes stellen.

Im Rahmen dessen kann das Seniorenprojekt „Alte Schmiede“, für das Weserbergland in Niedersachsen und für ähnlich strukturschwache Regionen, Orientierungshilfe und Hinweise geben.

**Altersgerechtes Wohnen als Herausforderung im ländlichen Raum. Eine Befragung älterer Menschen im Oberpinzgau nach Wohnwünschen und Wohnbedürfnissen**

**Hemedinger, Fritz / Riedl, Anton #** Johannes-Kepler-Universität Linz, Abteilung für empirische Sozialforschung # fritz.hemedinger(a)jku.at # Fachhochschule Oberösterreich, Department für Gesundheits-, Sozial und Public Management, Linz # anton.riedl(a)fh-linz.at #

Hintergrund: Dem Regionalverband Oberpinzgau ist es wichtig, zukunftsorientierte wirtschaftliche und soziale Rahmenbedingungen für die Weiterentwicklung der Gemeinden im Oberpinzgau zu schaffen. Als wichtiger Themenbereich wird



dabei die Demographie gesehen. Einerseits soll die jüngere Generation gute Lebensbedingungen vorfinden, u.a. mit leistbaren Wohnmöglichkeiten, einer adäquaten Kinderbetreuung und einer entsprechenden Infrastruktur (sozial, kulturell, Verkehr, ...). Daneben darf aber auch nicht die Lebenswelt der älteren Bewohner aus dem Blickfeld geraten. Um umfassende und planungsrelevante Informationen über die Lebenssituation und die Versorgungswünsche älterer Menschen in der Region zu erhalten, wurde eine Befragung in allen Gemeinden des Regionalverbandes durchgeführt.

Daten zur Erhebung:

- Schriftliche Befragung in 9 Gemeinden (Bramberg, Hrollersbach, Krimml, Mittersill, Neukirchen, Niedernsill, Stuhlfelden, Uttendorf, Wald im Pinzgau) im Auftrag des Regionalverbandes Oberpinzgau.
- Aussendung an alle Personen im Alter von 60+ im Sommer 2012 (insgesamt 4.645 Fragebögen / Rücklauf: 1.699).
- Erhebungsziel: Informationsgewinnung über die Lebenssituation und die Versorgungswünsche älterer Menschen in der Region.
- Durchführung: Anton Riedl, Fritz Hemedinger, FH OÖ, Campus Linz.

Ausgewählte Präsentationsinhalte:

- Allgemeine Trends / Entwicklungen (Demographie, Zu- und Abwanderung, Familienstruktur, Pflegebedarf und -wünsche, Versorgungsstrukturen, neue Wohnformen, ...)
- Einschätzungen der Befragten (derzeitige Wohnsituation und vorhandene Infrastruktur, Wohnwünsche, Wahrnehmung und Inanspruchnahme des bestehenden Angebotes, ...)
- Wieweit entsprechen die erhobenen Ergebnisse denen von Vergleichsuntersuchungen bzw. der Literatur?
- Ableitung von Handlungsvorschlägen

### Vom „Betreubaren“ zum „Betreuten“ Wohnen. Neue Wohnformen für betreuungsbedürftige ältere Menschen im ländlichen und städtischen Umfeld im Vergleich

**Hemedinger, Fritz / Riedl, Anton** # Johannes-Kepler-Universität Linz, Abteilung für empirische Sozialforschung # fritz.hemedinger(a)jku.at # Fachhochschule Oberösterreich, Department für Gesundheits-, Sozial und Public Management, Linz # anton.riedl(a)fh-linz.at #

Hintergrund: In Oberösterreich stößt das Konzept des „Betreubaren Wohnens“ an Grenzen. Ältere Menschen versuchen aus verständlichen Gründen solange wie möglich in der gewohnten Umgebung zu verbleiben. Falls dies bei steigendem Alter und zunehmendem Betreuungs- und Pflegebedarf nicht mehr möglich erscheint, kommt das Angebot des „Betreubaren Wohnens“ (barrierefreies Wohnen mit Notruf und fixiertem Betreuungsangebot, ...) meist zu spät und es erfolgt die Übersiedlung in ein Alten- und Pflegeheim. Ein „Angebot dazwischen“ („Betreutes Wohnen“) ist zunehmend gefragt – seitens der Nutzer, ihrer Angehörigen und der Sozialpolitiker/innen. Zwei Pilotprojekte (St. Marienkirchen bei Schärding und Steyr) wurden im Zeitraum von 2011 bis 2014 im Auftrag des Landes OÖ und des SHV Schärding bzw. des Magistrats Steyr evaluiert. Projektleitung: Anton Riedl, Fritz Hemedinger, FH OÖ, Campus Linz.

Evaluierungsziele:

- Vergleichende Analyse der jeweiligen Ausgangssituation (Dezember 2011 – März 2012) mit der Situation nach etwa zwei Jahren (Herbst 2013).
- Sind hinsichtlich personeller und materieller Ressourcen Konzeptänderungen notwendig? Unter welchen Voraussetzungen sind diese Pilotprojekte auf andere Regionen

und Städte in Oberösterreich übertragbar?

- Durchführung eines strukturierten Vergleichs zwischen den beiden Projekten (im eher ländlichen und im eher städtischen Umfeld).

Datenerhebung (jeweils zu 2 Zeitpunkten – kurz nach Eröffnung und nach ca. 2 Jahren):

- Leitfadengestützte Interviews mit Bewohner/innen, Expert/innen, Entscheidungsträgern und Mitarbeiter/innen
- Standardisierte Befragung der Bevölkerung des jeweiligen Einzugsgebietes sowie der Angehörigen der Bewohner/innen im Betreuten Wohnen sowie der Ehrenamtlichen
- Teilnehmende Beobachtung im „Betreuten Wohnen“
- Dokumentenanalyse (Bewerbung, Aufnahme, Entwicklung des Pflegebedarfs, Gründe für Nichtaufnahme von Bewerber/innen, Nichteinzug trotz Platzzusage, ...)

Ausgewählte Präsentationsinhalte:

- Im Überblick: Projekthintergründe, Unterschiede im Konzept der beiden Projekte
- Zentrale Ergebnisse (Schwerpunkt ländlicher Raum)
- Unterschiede und Gemeinsamkeiten (z.B. unterschiedliches Notrufkonzept, aber ähnliches Nutzungsverhalten)
- Welche Lehren (schwerpunktmäßig für ländliche Räume) lassen sich ziehen?

### Reflexion von Altersbildern in der Quartiersentwicklung. Ein Beitrag zur sozialen Stadtentwicklung.

**Huber, Timo / Janett, Sandra / Fabian, Carlo / Drilling, Matthias** # FH Nordwestschweiz, Institut Sozialplanung, Organisationaler Wandel und Stadtentwicklung, Basel # timo.huber(a)fnw.ch #

Zum laufenden Forschungsprojekt. Das Forschungsprojekt «Auf dem Weg zu einem besseren Verständnis vom ‚Älterwerden im gewohnten Lebensumfeld‘ durch die Reflexion von Altersbildern» (Laufzeit 11/2016 – 10/2018) will anhand von zwei Fallbeispielen untersuchen, ob und welche Altersbilder die Wohn- und Quartierskonzepte und deren Entwicklungen prägen. Dazu sollen sowohl die Sichtweisen von Expertinnen und Experten aus den Bereichen Raumplanung, Quartiers- und Stadtentwicklung, Alter und Soziales etc. wie auch die der «heutigen Alten» (70- bis 80-Jährige) und der «zukünftigen Alten» (50- bis 60-Jährige) erhoben und miteinander in Bezug gesetzt werden.

Durch die Untersuchung von Altersbildern in der Quartiers- und Stadtentwicklung wird beabsichtigt, (1) neue Erkenntnisse zur Entwicklung von «altersgerechten» Quartieren in urbanen Kontexten zu generieren und (2) Antworten darauf zu erhalten, wie die Teilhabe älterer Menschen am sozialen Leben mittels einer adäquaten und reflektierten, alterssensiblen Quartiersentwicklung gefördert werden kann. Drei Fragestellungen stehen im Zentrum:

- Wo und wie nehmen die heutigen und die zukünftigen älteren Menschen ihr unmittelbares Wohnumfeld wahr und wie stehen diese Wahrnehmungen im Zusammenhang zu ihren eigenen Vorstellungen vom Alter?
- Inwiefern beeinflussen die in den Wohn- und Quartierskonzepten zugrunde liegenden Altersbilder den Lebensraum und somit den Alltag älterer Menschen?
- Welche Lehren können für zukünftige Planungs- und Partizipationsprojekte im Kontext von «Wohnen im Alten» gezogen werden?

Empirischer und theoretischer Bezugsrahmen. Die demographische Entwicklung zeigt, dass die Zahl älterer Menschen in der nächsten Zukunft steigt. Gleichzeitig führt der gesellschaftliche Wandel zu einer Vielzahl an Lebensstilen und Lebenslagen. «Wohnen im Alten» wird dadurch zum Gegen-



stand einer zukunftsorientierten Alters- sowie Raumplanungs- und Stadtentwicklungspolitik. Dem unmittelbaren Wohnumfeld, sprich der Siedlung oder dem Quartier, kommt daher eine große Bedeutung zu. Hier finden die Menschen verschiedene Angebote und Dienstleistungen vor, soziale Teilhabe ist möglich und soziale Unterstützung kann erfahren werden. Fachpersonen der Raumplanung, Quartiers- und Stadtentwicklung, Alten-, Sozial- und Stadtpolitik sind die zentralen Akteurinnen und Akteure von altersgerechten Wohn- und Quartierskonzepten. Teilweise sind auch die heutigen und zukünftigen älteren Menschen in den Projekten beteiligt. Daher stellt sich die Frage, inwiefern und welche Bilder über das Alter sowie Vorstellungen über das Leben im Alter und das Älterwerden im Quartier in diese Planungs- und Umsetzungsprojekte einfließen.

Wir orientieren uns bei unserem Raumverständnis an der Raumtheorie von Henri Lefebvre (Schmid 2010). Danach ist ein Raum nicht etwas Starres, sondern in stetiger Wechselwirkung mit den Menschen und deren Aktivitäten in diesem Raum. Raum ist somit in seiner Bedeutung für die Menschen, in deren Wahrnehmungen und Qualitäten veränderbar. Insofern ist der Prozess der Produktion des Raumes von großem Interesse. Diese Raumproduktion besteht gemäß Lefebvre aus dem Zusammenspiel von drei räumlichen Dimensionen:

- Gedankliche Dimension: Konzepte, Pläne, Modelle, Leitbilder etc. für den Raum.
- Physische Dimension: Der materielle, begehbare und nutzbare Raum.
- Gesellschaftliche Dimension: Soziale Netzwerke, gelebte Beziehungen, Begegnungen im Raum.

Zum vorgesehenen Beitrag. Der vorgesehene Beitrag knüpft am im call for papers formulierten Themenfeld 1 an und wird erste Zwischenergebnisse präsentieren und zur Diskussion stellen

### Hilfe für die Helfer/innen. Ein Beitrag zur Gewaltprävention im Alltag institutionell und familiär Pflegenden

Jenuß, Brigitte / Frate, Nadja # Universität Klagenfurt, Institut für Psychologie #

Die demographische Entwicklung zeigt, dass die Gruppe der ältesten Menschen in den nächsten Jahrzehnten am stärksten anwachsen wird. Schon im Jahr 2050 wird jede/r Zehnte über 80 Jahre alt sein. Die Befunde für diesen Lebensabschnitt verweisen auf eine deutliche Zunahme an altersspezifischen Funktionsverlusten und einem erhöhten Risiko für Hilfe- und Pflegebedürftigkeit. Die rasch wachsende Zahl alter Menschen konfrontiert uns mit Fragen zur Versorgungsplanung und -forschung. Die in unserer Gesellschaft stark verankerte Pflicht zur Pflege ermöglicht es, dass nach wie vor der Großteil pflegebedürftiger Menschen im familiären Umfeld, vorrangig von Partnerinnen, Töchtern und Schwiegereltern, betreut wird. Für den Partner oder die Elterngeneration Sorge zu tragen, wird oft zur Lebensaufgabe, die mit hoher Opferbereitschaft einhergeht. Kann die familiäre Betreuung für einen pflegebedürftigen Angehörigen nicht mehr sichergestellt werden, bleibt als letzter Ausweg die Übersiedelung in eine Institution der Altenpflege. Eine Entscheidung, die häufig mit Schuldgefühlen und geringer gesellschaftlicher Akzeptanz einhergeht. Die Belastungen und Auswirkungen sowohl familiärer als auch institutioneller Altenpflege sind gut belegt. Die vielfältigen Anforderungen an die Pflegenden zeigen sich in emotionalen und körperlichen Beanspruchungen. Am Ende eines langen Prozesses von Überlastung, Erschöpfung und mangelnder Unterstützung stehen nicht selten Aggressionen gegen die zu Pflegenden, die in Gewaltanwendungen münden. Zu diesem tabuisierten Pro-

blemfeld werden zwei Studien vorgestellt:

Eine quantitative Online-Befragung bei informell Pflegenden (N = 75) ergab, dass die überwiegende Mehrheit weiblich und jede/r Zweite hochgradig burnout-gefährdet ist. Neben den körperlichen und psychischen Beanspruchungen erhöhen Ambivalenz- und Schuldgefühle das Konfliktpotenzial. Häufig kommt es aufgrund der Pflege zu Einschränkungen der sozialen Kontakte, beruflichen Auswirkungen, als auch zu mangelnden Freizeitmöglichkeiten, welche sich auf die Regeneration der Pflegenden auswirken. Nicht selten sind Pflegenden von einer Reihe eigener psychischer und physischer Konsequenzen durch die Pflegeaktivität konfrontiert, welche sich in Aggression und Frustration äußern und als Gewalthandlungen zum Vorschein kommen können.

Eine qualitative Befragung an Altenpflegekräften (N = 38) zeigte, dass auch im institutionellen Kontext vielfältige Belastungen erlebt werden. Aus den Interviews geht hervor, dass inhumane Arbeitsbedingungen, konflikthafte Beziehungen zu Heimbewohner/innen, gegenseitige Abhängigkeiten und mangelnde Unterstützung die Aggressions- und Gewaltbereitschaft erhöhen. Aggressives Handeln der Pflegekräfte zeigt sich in Einschränkungen individueller Wünsche und Vorlieben, in der Vernachlässigung der Intim- und Privatsphäre, wie auch einer demütigenden Kommunikation, stigmatisierenden und diskriminierenden Verhaltensweisen. Damit Gewalthandlungen nicht Alltagshandlungen werden, müssen verstärkt Bemühungen in Aufklärung und Intervention gesetzt und die Thematik als gesellschaftliches Problem erkannt werden. Auf Grundlage der dargestellten Ergebnisse werden Maßnahmen diskutiert, um den Teufelskreis zwischen Bemühen und Enttäuschung, Frustration und Gewalteskalation zu durchbrechen.

### Assistierende Technik und selbstständiges Wohnen für ältere Menschen in ruralen Lebenswelten

Joo, Bohye # Technische Universität Dortmund # liebebo(a)hotmail.com #

Die „normale“ Wohnung stellt mit großem Abstand die häufigste Wohnform der Seniorenhaushalte dar, was auch dem Wunsch der älteren Menschen entspricht. Die meisten älteren Menschen möchten auf ein lang vertrautes und sozial verwurzelt Wohnumfeld nicht verzichten. Aber manchmal ist eine Heimunterbringung aus gesundheitlichen sowie pflegerischen Gründen unumgänglich. Es gibt zwar tatsächlich starke Ressentiments gegen die stationäre Unterbringung, aber trotzdem hat diese Wohnform für ältere Menschen insbesondere bei Pflegebedürftigkeit eine nicht geringe Bedeutung. Diese Studie fokussiert darauf, dass insbesondere die in ruralen Lebenswelten lebenden älteren Menschen mit gesundheitlichen Einschränkungen mit einer beschwerlichen Lebenssituation konfrontiert sind. Das ist darauf zurückzuführen, dass in ländlichen Räumen die Infrastruktur fehlt, um die ambulante Versorgung von Pflegebedürftigen zuhause sicherzustellen: Damit ältere Menschen mit bestimmten Krankheiten in ihrem vertrauten Wohnumfeld bleiben können, sollte das Angebot der ambulanten medizinischen Versorgung ortsnah und leicht zugänglich sein. Aber die Versorgung ist nicht immer ausreichend, vor allem in entlegenen Regionen. Während in den Städten eine Überversorgung durch die konzentrierte Ansiedlung von Ärzten herrscht, ist der Ärztemangel vordringlich ein Problem ländlicher Gebiete.

Diese Studie analysiert den Einfluss der assistierenden Technik auf die Möglichkeit selbstständigen Wohnens für ältere Menschen in ländlichen Gegenden. Durch entsprechende technische Ausstattung von Wohneinheiten kann die Selbst-



ständigkeit von Bewohnern mit funktionalen Einschränkungen erhöht werden. Der Einsatz eines technischen Assistenzsystems kann insofern die gesundheitlichen Einschränkungen der älteren Menschen kompensieren und deren ungenutztes Potenzial erschließen.

In der vorliegenden Studie wird dieser technische Ansatz im Wohnraum aus der Perspektive der Sozialpolitik betrachtet. Die Funktion dieses Marktes ist tatsächlich in hohem Maße auf den Zufluss von öffentlicher Finanzierung angewiesen. Angesichts des erhöhten Bedarfs an diesen assistierenden Systemen im Zuge des demografischen Wandels stellt sich die Frage, ob dieser Bereich weiterhin marktorientiert oder in Zukunft eher sozialpolitisch bearbeitet werden wird. In Anbetracht dieser grundsätzlichen Fragestellung wird hierbei anhand der Leitfrage „Assistierende Technik als Soziales Gut?“ dieses Thema analysiert. In erster Linie wurde eine theoretische Analyse dieser Güter durchgeführt, die Eigenschaften sowohl von privaten als auch von meritorischen Gütern aufweisen. Daneben wurde im Rahmen von Experteninterviews diese Thematisierung vertieft und empirisch analysiert und dem weiteren Innovations- und Marktpotenzial der assistierenden Technik nachgegangen. Für die Experteninterviews wurden acht Experten sowohl aus dem unternehmerischen und als auch aus dem sozialen Bereich (Unternehmer für assistierende Technik, Mitarbeiter bei Kommunen, Wohnberater usw.) herangezogen.

Das Ergebnis der empirischen Studie lautet: Den Charakter der assistierenden Technik als Produkt verstehen die Experten je nach Beschäftigungsbereich unterschiedlich. In letzter Zeit sind zudem die Vermarktlichung dieses Produktes und die Erweiterung des relevanten Marktes weiter fortgeschritten, aber gleichzeitig erhöht sich die Bedeutung der assistierenden Technik als soziales Gut. Darüber hinaus wurde der Einsatz einzelner technischer Maßnahmen ohne parallele Einbindung in ein pflegerisches Versorgungsnetz als nur wenig förderlich für Möglichkeiten des selbstständigen Wohnens für ältere Menschen im vertrauten Wohnumfeld identifiziert. Aus diesem Ergebnis folgt die Notwendigkeit der Einrichtung einer sektorenübergreifenden Versorgungsstruktur im ländlichen Raum, in die neben den technischen Maßnahmen nachhaltige Pflegearrangements sowie andere relevante Dienstleistungen systematisch integriert sind.

### **Green Care-Tagesbetreuung für Senioren – Eine Chance zur Diversifizierung in der österreichischen Land- & Forstwirtschaft speziell für Bäuerinnen**

**Jungmair, Julia Anna** # Institut für Marketing und Innovation der Universität für Bodenkultur Wien # julia.jungmair(a)gmail.com #

Entwicklungen wie der Rückgang land- und forstwirtschaftlicher Betriebe sowie der demografische Wandel stellen die österreichische Land- und Forstwirtschaft sowie das Gesundheitssystem in Zukunft vor enorme Herausforderungen (BML-FUW, 2013; Larcher et al., 2014; Statistik Austria, 2014).

Das Bevölkerungswachstum in Österreich geschieht vorwiegend in urbanen Ballungsräumen, wohingegen der ländliche Raum an EinwohnerInnen verliert. Gleichzeitig hat der Anteil der Älteren gemessen an der Gesamtbevölkerung in den letzten Jahrzehnten stark zugenommen. Eine steigende Nachfrage nach außerfamiliären Betreuungs- und Pflegeleistungen ist die Folge (BMASK, 2010).

Derartige Entwicklungen verlangen nach neuen Lösungen, die auch in Zukunft den veränderten Bedürfnissen einer immer älter werdenden Gesellschaft gerecht werden (Dessein und Bock, 2010). Nach Dessein und Bock (2010) stellt das Mo-

dell Green Care einen möglichen, unterstützenden Lösungsansatz der strukturellen und finanziellen Herausforderungen der künftigen landwirtschaftlichen, gesundheitlichen und gesellschaftlichen Entwicklungen dar.

Die Studie verfolgt das Ziel, das Modell Green Care im Betreuungsbereich für Österreich anhand von Referenzprojekten in den Niederlanden zu analysieren. Um das Studienziel zu erreichen, wurden im Rahmen einer empirischen Erhebung elf teilstrukturierte Experteninterviews in Österreich sowie in den Niederlanden durchgeführt.

Der Studienschwerpunkt wurde auf Bäuerinnen gelegt, da Frauen einen bedeutenden Faktor im landwirtschaftlichen Sektor darstellen und die soziale Landwirtschaft, speziell der Pflege- und Betreuungsbereich traditionell von Frauen getragen wird (Oedl-Wieser et al., 2010; 2012). Die Studie zeigt, dass die Green Care-Tagesbetreuung auf landwirtschaftlichen Betrieben vor allem Bäuerinnen mit einer sozialen Grundausbildung den Schritt in die Selbstständigkeit ermöglicht.

Ländliche Werthaltungen gewinnen in der urbanen Gesellschaft wieder verstärkt an Bedeutung, die Menschen orientieren sich an vertrauten Wertvorstellungen wie den bäuerlichen Strukturen. Die gesellschaftliche Sehnsucht nach Natur und Ursprünglichkeit macht Green Care zu einem „Medium“, welches diese Sehnsüchte stillen soll. Die Studie zeigt, dass die Landwirtschaft im nahen urbanen Raum eine Infrastruktur für den Gesundheits- und Sozialbereich bieten kann, die sich zudem positiv auf eine gesteigerte regionale Wertschöpfung auswirkt und auch langfristig Arbeitsplätze im Agrarsektor sichert. Dabei muss es gelingen, neben den Stakeholdern aus den Bereichen Landwirtschaft, Gesundheit und Soziales auch die Interessen der LandwirtInnen zu berücksichtigen. Green Care (und vergleichbare Angebote) besitzen das Potenzial, den veränderten Bedürfnissen einer immer älter werdenden Gesellschaft mit einer zeitgleich längeren aktiven Lebensphase gerecht zu werden (Frick et al., 2013). Trotz der Potentiale, die Green Care bietet, dürfen die Gefahren, welche unter anderem von unterschweligen Konflikten, bestehenden Ängsten (billiger) Dumping-Angebote sowie politischen und finanziellen Interessen ausgehen, keinesfalls unterschätzt werden.

Durch anerkannte und zertifizierte Ausbildungsstandards, einer Zusammenarbeit zwischen Ländern, Landwirtschaftskammern, Gemeinden und Sozialträgern könnte diesen Ängsten und damit auch dem Entstehen von Konkurrenzsituationen vorgebeugt sowie die Schaffung von Win-Win-Situationen begünstigt werden. Über geeignete Finanzierungsmodelle und Investitionsförderungen müssten zusätzliche Anreize bei interessierten Betrieben und potenziellen KlientInnen geschaffen werden.

Es zeigt sich, dass die Green Care-Tagesbetreuung als qualitativ hochwertiges Nischenprodukt für einzelne land- und forstwirtschaftliche Betriebe eine sinnvolle Ergänzung zur bestehenden Betriebsausrichtung darstellen kann, wenn hierfür ein entsprechender Rahmen gegeben ist.

### **Intergenerative Sorgeräume: „Biographical Literacy“ als Kernkompetenz in der Altenarbeit**

**Klein, Regina** # Fachhochschule Kärnten, Gesundheit und Pflege # r.klein(a)fh-kaernten.at #

„Versorgung und Betreuung sollte die Erwartungen und Bedürfnisse der alten Menschen treffen.“ Mit diesem Grundsatz im Kopf startete unsere Forschungsgruppe als Mitglied des ELLAN-Projektes (European Later Life Active Network) eine qualitative Studie zum subjektiven Erleben des Altersprozesses mit dem Fokus auf der Frage, wie sich die älter werden-



den Menschen im hohen Alter gerne versorgt wissen wollen (16 Interviews mit 64-83-Jährigen in Kärnten).

Die Ergebnisse zeigen, dass Altern ein Übergangprojekt (transition project) ist, und zwar auf mehreren Ebenen: vom sich Jung-fühlen zum Alt-sein, von körperlicher Intaktheit zu Funktionsverlusten, vom privaten Heim in ein Pflegeheim, von Autonomie zu Hilflosigkeit, letztlich vom Leben in den Tod. Um diese vielfältigen Übergänge gelingend zu begleiten, ohne gravierende Einbrüche, Unterbrechungen und Schleifen, scheint eine bestimmte Kernkompetenz unabdingbar: Biographical Literacy, ein Wissen um das historisch-biographische Gewordensein des Gegenübers.

Zu den bedeutsamsten, meist im familiären wie öffentlichen Raum tendenziell tabuierten und/oder politisch korrekt dekorierten, Lebenserfahrungen, gehört die Zeit des 2. Weltkriegs. Die zukünftig zu pflegenden (Hoch)altrigen sind zwischen 1925-1940 geboren und haben alle Kriegserfahrungen gemacht: Flucht, Vertreibung, Ausbombung, Verlust von Heimat, Vater, Mutter, Onkel, Großvater oder Geschwistern, als Mitglied der Hitler-Jugend, des Bundes Deutscher Mädchen, als Flakhelfer/in, Soldat in der Front und/oder im Kriegsgefangenenlager etc. Unverarbeitete, teilweise kriegstraumatische Erlebnisse zeigen Spätfolgen und haben erhebliche Auswirkung auf die Art und Weise, wie Altern als Übergangprojekt intersubjektiv erlebt, erfahren und letztlich bewältigt wird. Diskutiert wird, welche Brisanz die zunehmende Versorgung durch PflegemigrantInnen, häufig aus ehemaligen Kriegsgegnern kommend, in diesem Zusammenhang hat.

### **Dorfservice als zivilgesellschaftliches Zukunftsmodell für würdevolles Altern im ländlichen Raum zur Prolongation häuslichen Wohnens**

**Kofler, Ulrike** # Dorfservice Drauhofen # dorfservice(a)lfs-drauhofen.ksn.at #

Die demographische Entwicklung ländlicher Randregionen des Bezirks Spittal/Drau mit sinkender Zuwanderung und gleichzeitiger bildungs- bzw. arbeitsbedingter Abwanderung sowie steigender Lebenserwartung machte Lücken im sozialen Netz sichtbar, die auf alle Altersgruppen Auswirkungen haben. Siedlungen in Berglagen, schlechte öffentliche Infrastruktur in den Tälern und abnehmende Nahversorgung in den Gemeinden führen dazu, dass es vor allem für ältere, nicht (mehr) mobile Bürgerinnen und Bürger eine nahezu unüberwindbare Herausforderung ist, in der gewohnten Umgebung bleiben und den Alltag allein bewältigen zu können. Obwohl die Gemeinschaft, das Kümmern um die älteren Menschen am Land traditionell besser funktioniert als in der Stadt, erodiert mit der Bevölkerung auch hier das Miteinander. Andererseits kehren viele Menschen nach dem aktiven Arbeitsleben in ihre alte Heimat zurück, wo sie sich neu integrieren und in die Dorfgemeinschaft zurückfinden müssen. Zielgruppen der Dorfservice-Angebote sind:

- Menschen, die einen Teil ihrer Freizeit anderen Menschen schenken möchten und an professioneller ehrenamtlicher Mitarbeit interessiert sind. Sie finden bei Dorfservice eine neue Rolle und Identität, können ihre Fähigkeiten und Ressourcen einbringen und finden (wieder) Anschluss in der Dorfgemeinschaft;
- junge Familien, die Unterstützung brauchen;
- ältere, nicht (mehr) mobile Bürgerinnen und Bürger, die Unterstützung im Alltag brauchen;
- alle, die in Notsituationen rasche und unbürokratische Hilfe brauchen;
- alle, die Informationen zu Fragen in Gesundheits- oder sozialen Belangen benötigen.

Dorfservice vernetzt zu anderen Anbietern und hilft, das passende Angebot zu finden. Durch die Schaffung einer Plattform für Ehrenamtliche und professionelle Begleitung derselben ist es Dorfservice gelungen, die Ressourcen sozial engagierter Menschen zu bündeln und sie dort einzusetzen, wo sie gebraucht werden. Die Vernetzung von haupt- und ehrenamtlichen Mitarbeitern und Mitarbeiterinnen ermöglicht uns, nahe an den Bedürfnissen der Menschen zu sein und bedarfs- und bedürfnisgerechte Angebote zu entwickeln. Dorfservice ist Garant für Lebensqualität, weil es auf die Herausforderungen der Zeit zukunftsfähige Antworten liefert und eine Prolongation häuslichen Wohnens bewirkt. DORFSERVICE – Verein für Haushalts-, Familien- und Betriebsservice

### **Technology Development for Older Adults in a Participatory Design Process – Good Practice Methods and New Approaches**

**Krainer, Daniela / Ströckl, Daniela Elisabeth / Oberzaucher, Johannes** # Fachhochschule Kärnten, Institute for Applied Research on Ageing (IARA), Klagenfurt # D.Krainer(a)fh-kaernten.at

/ d.stroeckl(a)fh-kaernten.at / j.oberzaucher(a)fh-kaernten.at # In the development process of Active and Assisted Living (AAL) systems, the involvement of the potential target group as well as various stakeholders and a clear methodological approach during the whole research, innovation and development process is intended to shorten the technical development phase, to avoid or reduce conceptual errors in an early stage and to gather useable and accepted results of AAL technologies and services.

User-centered design is an iterative process that focus on user's needs during the development of interactive systems. In this iterative process, the phases specification of the context of use, specification of requirements, development of design solutions and evaluation against the requirements are performed in an iterative way until the requirements are met. To properly address the specific needs of older adults, a participatory design approach is applied. Several methods and practices allow the involvement of users more actively with the goal of a continuous user-driven approach. Within this participatory user-centered design, well defined and target group oriented communication processes between all involved stakeholders and the translation of results between different user groups or partner groups are key success elements. One step in the development of an AAL system with a user interface is the conceptualization of the user interaction and the user interface design. Stakeholders with different background are involved in this process to enhance usability of the developed user interface. To ensure an effective communication on user interaction concepts among involved stakeholders, there is a need for proper methods and schemas to stimulate communication and feedback processes.

This has been realized with a concept of an interaction diagram [1] which addresses the following requirements in one unified visualization: # #representation of all processes of navigation from the viewer's perspective to evaluate non-ergonomic navigation pathways or missing options in navigation, # #overview of dimension of a use case (navigation levels and complexity), # #visibility of communication paths to external objects, # #wording of interaction elements or notations at a glance to check consistency, # #enriched overview of functionalities.

First experiences with this user interaction diagram offer the following advantages in terms of participation of various user groups:

Communication base: Discussion and decision processes for continuous improvement of the user interaction concept in



general, navigation or consistency issues, and detection of undefined conditions together with various AAL project partners is facilitated.

Derivation of interface prototype: Based on the interaction schema which contains all interaction and information elements of a view, an interface prototype, e.g. a paper prototype can easily be derived.

Additional perspective: Next to use case description, paper prototypes, mock-ups, click-dummies, etc., these interaction schemas offer an additional perspective in an iterative feedback oriented conceptualization and evaluation process. It supports the detection of usability issues at an early stage of development. Evaluators get a use case focused view and can detect problems with navigation levels, overcrowded views, logical workflows or exit strategies at a glance.

[1] Krainer, D., Ströckl, D., Oberzaucher, J. (2017). Use Case Focused User-Interaction Diagram - A Communication Tool within AAL Projects in: PETRA ,17: Proceedings of the 10th International Conference on Pervasive Technologies Related to Assistive Environments, 21-23 Jun 2017, Island of Rhodes, Greece, S. 193-196.

**Ungleichheit im Alter und soziale Teilhabe: Diskussion des ‚Partizipationsdilemmas‘ am Beispiel eines partizipativen städtischen/ländlichen Forschungsprojekts**

**Kümpers, Susanne / Kühnemund, Christina / Nemelka, Miguel**

# Hochschule Fulda, Fachbereich Pflege und Gesundheit # Susanne.Kuempers(a)pg.hs-fulda.de #

Das unmittelbare Wohnquartier ist wesentlicher Sozialraum für ältere Menschen, umso mehr für solche, die durch gesundheitliche Beeinträchtigungen und/oder geringe finanzielle Mittel besonders vulnerabel sind. Selbstbestimmte und gestaltende soziale Teilhabe gelten als entscheidend für ein menschenwürdiges Dasein – und ebenso als zentrales Element von Gesundheitsförderung mit älteren, insbesondere marginalisierten Menschen. Gleichzeitig ist soziale Teilhabe von benachteiligten Älteren oft prekär; mit einem niedrigen sozioökonomischen Status gehen höhere Risiken sozialer Exklusion einher. Analog zum Begriff des Präventionsdilemmas (Bauer 2005) kann man hier von einem Partizipationsdilemma sprechen.

Das Projekt „Age4Health – Gesunde Stadtteile für Ältere“ basiert auf einem partizipativen Forschungsansatz. In einer städtischen und einer ländlichen Fallstudie sollen gemeinsam mit Praxispartner/innen aus der kommunalen Verwaltung sowie weiteren Akteuren vor Ort exemplarisch gesundheitsförderliche Quartiersentwicklungsprozesse mit und für ältere Menschen initiiert und verstetigt werden. Anhand der ersten Forschungsergebnisse sollen Fragen zu den Hintergründen und Bedingungen (erschwerter) Partizipation von benachteiligten Älteren und entsprechende Handlungsstrategien erörtert werden. Dabei werden Unterschiede zwischen der städtischen und der ländlichen Umgebung aufgegriffen.

Von bisherigen partizipativen Projekten mit älteren Menschen wird häufig berichtet, dass an bestehende Gemeinschaften („communities“) von benachteiligten Älteren unmittelbar angeknüpft werden konnte, um Kooperationen aufzubauen. In den beiden Fallstudien des hier diskutierten Projekts hat sich eine entsprechende Erwartung nicht umsetzen lassen. Alternativ wurden schrittweise Zugänge zunächst über den Weg der Vernetzung von professionellen und zivilgesellschaftlichen Akteuren gesucht. Es ist zu konstatieren, dass sich in Sozialräumen, in denen es Gemeinschaften benachteiligter Zielgruppen nicht oder kaum gibt, Zugänge als voraussetzungsreich erweisen; das gilt im ländlichen und städtischen Raum.

Diese Beobachtung, sowie biografische Interviews mit Älteren, die im Rahmen des Projekts geführt wurden, geben Anlass zur Hypothese, dass bei älteren Menschen, die in ihrer Lebensgeschichte im Zusammenhang mit spezifischen Schicht- bzw. Milieukontexten nur wenig Partizipationschancen erlebt und realisiert haben, individuelle Entscheidungen resultieren können, sich mit Isolation und Marginalisierung abzufinden und mit prekären Lebenssituationen allein zurecht kommen zu wollen. Lebensgeschichtliche Hintergründe scheinen hier teilweise auch von spezifisch städtischen bzw. ländlichen Strukturen geprägt. Entsprechende Einstellungen und Handlungsmuster müssen zunächst sowohl in ihrem individuellen und sozialen Gewordensein, als auch in jeweils aktuellen Kontext erkannt und verstanden werden. Bisher liegen hierzu noch wenig empirische Ergebnisse vor.

Im Kontext eines partizipativen Forschungsansatzes ergeben sich daraus Fragen, welche Strukturen und Zugangsmöglichkeiten und -strategien zur Verfügung stehen und welche benötigt werden, damit ältere Menschen auch in schwierigen Lebenslagen ihre Bedürfnisse und Bedarfe artikulieren können. Dazu gehören auch Fragen nach möglichen Erweiterungen des Interventionsspektrums, ob bspw. neben den in der partizipativen Forschung vorherrschenden gruppenbezogenen/kollektiven Strategien auch individuelle Zugangswege entwickelt und genutzt werden können, um Vertrauen aufzubauen und älteren Menschen Beteiligungschancen (wieder) zu eröffnen, die mit gruppenbezogenen Zugängen zunächst nicht erreichbar sind.

Der Vortrag soll also einerseits Hintergründe der prekären Partizipation benachteiligter Älterer aufzeigen und andererseits mögliche Interventionsstrategien zur Erweiterung von Partizipationsmöglichkeiten diskutieren.

**Alter(n) in Tansania**

**Künemund, Harald / Wagana Lucas Paskas / Blum, Marvin**

# Universität Vechta # harald.kuenemund(a)uni-vechta.de #

In einer extrem „jungen“ Gesellschaft den Blick auf das hohe Alter zu richten, erscheint vielleicht etwas exotisch. Aber auch wenn die Geburtenzahl immer noch sehr hoch ist – im Jahr 2012 lag die TFR bei 5,3 – steigt die durchschnittliche Lebenserwartung schnell an (z.B. von 51 Jahre 1990 auf 61 Jahre 2012). Die Anzahl der Älteren nimmt daher zu, auch wenn ihr Anteil an der Bevölkerung derzeit noch sehr gering scheint. Damit stellen sich neue Probleme z.B. für die familialen Generationenbeziehungen – Kinder z.B. müssen sich verstärkt auf Arbeitsmärkte begeben und mobil sein – und es wachsen Anforderungen an den Staat, etwa eine öffentliche Altersversorgung aufzubauen. Zudem fehlt es an Infrastruktur und auch an Kenntnissen und Erfahrungen hinsichtlich der Pflege älterer Menschen (vgl. als Übersicht Tanshus 2012).

Im Anschluss an eine kurze Skizze zum Bereich Alter(n) in Tansania präsentiert der Vortrag ausgewählte Forschungsergebnisse quantitativer Survey-Forschung, die im Rahmen einer Kooperation der St. Augustine University of Tanzania und der Universität Vechta erhoben wurden. Am Beispiel der Thesen von „crowding out“ und „crowding in“ der Familie durch den Staat (vgl. Kühnemund/Vogel 2006, Kühnemund 2008) wird gezeigt, dass diese Forschung neue Daten und Einsichten generieren kann, die in Europa so nicht verfügbar wären, so dass alte soziologische Kontroversen geklärt, aber auch aktuelle (sozial-)politische Anregungen gegeben werden können (Künemund et al. 2017).

..... Literatur .....

Künemund, Harald (2008): Intergenerational relations within the family and the state. In: Chiara Saraceno (ed.): Families,



ageing and social policy – Intergenerational solidarity in European welfare states. Cheltenham: Edward Elgar, 105-122.  
Künemund, Harald & Claudia Vogel (2006): Öffentliche und private Transfers und Unterstützungsleistungen im Alter – „crowding out“ oder „crowding in“? Zeitschrift für Familienforschung, 18, 269-289.

Künemund, Harald, Ashgar Zaidi & Daniel Horn (2017): Setting the stage: from costs to investment. In: HelpAge (ed.): Investing in an ageing world – shifting debates from costs to investments. London: HelpAge International, 14-45.

Spitzer, Helmut & Zena Mnasi Mabeyo (2011): In search of protection. Older people and their fight for survival in Tanzania. Klagenfurt: Drava.

Tanschus, Nele Marie (2012): Die Lebenssituation älterer Menschen in Tanzania. In: Zeitschrift für Gerontologie und Geriatrie, 45, 372-378.

### **Alleinlebende Männer im Alter aus Sicht öffentlicher, ehrenamtlicher sowie sozialpolitisch engagierter Organisationen in Frankfurt am Main**

**Leontowitsch, Miranda / Bulycheva, Liudmila / Insa Fookan / Frank Oswald** # Interdisziplinäre Alterswissenschaft, Fachbereich Erziehungswissenschaften, Goethe-Universität Frankfurt am Main #

Daten des Statistischen Bundesamtes von 2012 zeigen, dass der Anteil alleinlebender Männer über 65 Jahre sich von 12% in Jahr 1991 auf 25% im Jahr 2011 mehr als verdoppelt hat. Gleichzeitig hat sich der Familienstand von Männern im Alter erheblich verändert, mit einer steigenden Zahl geschiedener und verwitweter Männer. Bisher gültige Erkenntnisse über die Wirkung lebensgeschichtlich kumulativ erworbener prekärer Lebensbedingungen von älteren Frauen auf der einen Seite und privilegierter bzw. unproblematischer Lebenszusammenhänge von (verheirateten) Männern im Alter auf der anderen Seite müssen neu untersucht werden. So erscheint es fraglich, ob auch zukünftig die für ältere Männer gültige Annahme bestehen bleiben kann, dass ihre Lebenssituation aufgrund höherer Renten und der sozialen Lebenssituation in Partnerschaften relativ stabil und weitgehend emotional befriedigend ist. Ebenso müssen die lange Zeit geltenden Annahmen zu alleinlebenden älteren Männern als Risikogruppe (soziale Isolation, höhere Raten von Mortalität, Suizidalität und psychischen Erkrankungen) neu betrachtet werden. Ziel der vorgestellten Studie ist es die Lebens- und Wohnformen des Alleinlebens bei Männern im Alter hinsichtlich ihrer Relevanz und Konsequenzen für kommunale Strukturen zu untersuchen. In fünf sogenannten Experteninterviews wurden Personen auf der Leitungsebene von Erwachsenenbildung, ambulanter Pflege und Beratungsstellen (z.B. für Personen mit Migrationserfahrung und schwule Männer im Alter) hinsichtlich ihrer Erfahrungen mit und Aufmerksamkeit für alleinlebende Männer im Alter aus unterschiedlichen sozialen Milieus befragt. Die Ergebnisse der Experteninterviews zeigen, dass der potentielle Hilfebedarf von alleinlebenden Männern im Alter wahrgenommen wird, dass es aber erhebliche Hürden gibt, die Zielgruppe bei der Annahme von Angeboten zu aktivieren. Die Einrichtung von männerspezifischen Angeboten schien in Bereichen wie Erwachsenenbildung und Beratungssettings vielversprechender als in Bereichen wie Nachbarschaftshilfe. Biographische Einflüsse auf die gelebten Männlichkeiten von alleinlebenden Männern im Alter kommt in der Analyse von Hilfebedarfen ein besonderer Stellenwert zu.

### **Gemeindebasierte Gesundheitsförderung im ländlichen Raum: Partizipative Gestaltung gesunder Lebenswelten im Alter**

**Mairhofer, Sigrid** # Freie Universität Bozen und Fachhochschule St. Pölten # Sigrid.Mairhofer(a)unibz.it #

In Anlehnung an das WHO-Konzept der Gesundheitsförderung, welches Gesundheit im Sinne der Salutogenese in Abweichung vom biomedizinischen Modell als sozialwissenschaftliche Größe mit einem Fokus auf soziale Determinanten als Voraussetzungen für Gesundheit sieht, wurde unter Anwendung partizipativer Aktionsforschungsmethoden daran gearbeitet, ältere Menschen im Gemeinwesen dazu zu befähigen, nach ihren Kriterien, aber auch unter Anwendung der aus dem capability approach abgeleiteten strukturellen Bedingungen, Vorschläge zu einem gemeindebasierten Gesundheitsförderungsprojekt zu entwickeln. Das Konzept der Gesundheitsförderung betont die Bedeutung des Settings für die Gesundheit und geht von einer intensiven Verbindung von Gesundheitsverhältnissen mit Gesundheitsverhalten aus, welche gemeinsam die Gesundheit der Menschen beeinflussen. Aufgrund der Tatsache, dass das direkte Wohnumfeld im Alter zunehmend an Bedeutung gewinnt, erscheint gemeindebasierte Gesundheitsförderung als äußerst geeigneter Ansatz, die Gesundheit älterer Menschen zu fördern. Das Forschungsprojekt beschäftigt sich mit den Fragen, welche Gesundheitsbilder und welche Gesundheitsressourcen und -belastungen ältere Menschen im ländlichen Raum benennen und wie sie im Rahmen eines partizipativen Gesundheitsförderungsprojektes aktiv in die Gestaltung gesunder Lebenswelten einbezogen werden können.

Das Forschungsprojekt orientiert sich methodisch am „community-based participatory health research“-Ansatz, welcher vor allem im nordamerikanischen Raum weit verbreitet ist und seit einigen Jahren im deutschsprachigen Raum zunehmend diskutiert wird. Gemeinsam mit der Gemeindepolitik, ehrenamtlichen Vereinen und der allgemeinen Bevölkerung wurden kommunale Gesundheitsförderungsprogramme entwickelt. Aufbauend auf erste partizipative Befragungen, welche neue Erkenntnisse über Gesundheitsressourcen und -risiken aufzeigten, wurden gemeinsam Handlungsstrategien und Angebote für gemeindebasierte Gesundheitsförderung entwickelt und umgesetzt.

Im Projektverlauf konnte aufgezeigt werden, welche Gesundheitsbilder, Gesundheitsressourcen, -belastungen und -bedürfnisse ältere Menschen im ländlichen Raum beschreiben. Dazu gehören beispielsweise neben dem bio-medizinischen Gesundheitsmodell auch alltagsbasierte Gesundheitsmodelle, wie Gesundheit als „Funktionstüchtigkeit“ oder „Teilhabemöglichkeit am sozialen Leben“. Der ländliche Raum selbst wurde als Gesundheitsbelastung und -ressource diskutiert, zum Beispiel das Bewusstsein der strukturellen Mängel, die zur Erschließung der eigenen und örtlichen Ressourcen nötig sind und von Seiten der öffentlichen Gesundheitsversorgung nicht entsprechend vorgesehen sind, oder die Ressource der Natur, wie Spazierwege. Diskutiert wurden unter anderem auch die Herausforderung von gesundheitsorientierter Gemeinwesenarbeit mit älteren Menschen, wenn die strukturellen Rahmenbedingungen im ländlichen Raum häufig nicht gegeben sind, das Abwälzen von sozialen und gesundheitlichen Aufgaben aufs Ehrenamt und das Fehlen professioneller Dienste.

Die partizipativ geplanten Gesundheitsförderungsaktivitäten zeigen auf, welche Art und Themen an Angeboten sich ältere Menschen im ländlichen Raum wünschen, welche Schwierigkeiten sich im Rahmen des partizipativen Prozesses ergeben haben und welche Voraussetzungen geschaffen werden müssen, damit Gesundheitsförderungsprogramme



gelingen können.

Im Rahmen des Projektes wurden auch die besonderen Vorteile und die Herausforderungen partizipativer Arbeit und partizipativer Forschung mit älteren Menschen diskutiert und die Ergebnisse des Forschungsprojektes sollen sowohl für die Praxis als auch für die Forschung relevant sein. Daraus ergibt sich ein Impuls, der die anstehenden Gesundheitsreformpläne der Provinz Bozen (Südtirol) entscheidend beeinflussen könnte.

Tutorenteam des Dissertationsprojektes: Prof. Walter A. Lorenz & Prof. Susanne U. Elsen (Freie Universität Bozen), Prof. Michael T. Wright (Katholische Fachhochschule für Sozialwesen Berlin & Vorsitzender der International Collaboration for Participatory Health Research)

### **„Heimat“ und „Nachbarschaft“ als Ligaturen in einer Welt der Optionen? – Anmerkungen zum Ageing in Place in der Nordwestschweiz**

**Matter, Christine / Schroeter, Klaus R.** # Fachhochschule Nordwestschweiz, Institut Integration und Partizipation, Olten # christine.matter(a)fhnw.ch / klaus.schroeter(a)fhnw.ch # Seit den 1980er Jahren wird von der zunehmenden Individualisierung und von den pluralisierten Lebensstilen gesprochen – auch im Alter. Dass im Zuge gesellschaftlicher Modernisierung ehemalige Gemeinschaften und Bindungen gelockert und zerstört wurden, sich neue Wahlmöglichkeiten eröffneten und auch neue Bindungen und Bündnisse gestiftet und geschlossen wurden, wird gemeinhin angenommen und unter der Formel der „dreifachen Individualisierung“ (Beck) diskutiert. Bis zu einem gewissen Grad mussten bestehende Bindungen gelöst werden, um Menschen Gelegenheit zu geben, neu geschaffene Optionen wahrzunehmen, sich aus vorgegebenen Sozialformen ‚freizusetzen‘, traditionelle Sicherheiten zu ‚entzaubern‘ und sich in neuen Formen der sozialen Einbindung zu ‚re-integrieren‘.

An diese modernisierungstheoretische Debatte soll der angebotene Vortrag anschließen, wenn er im Rückgriff auf Dahrendorfs (1979) Konzeption der Lebenschancen nach den Wechselbeziehungen von Optionen und Ligaturen im periurbanen Raum der Nordwestschweiz fragt. Die Lebenschancen werden nicht als individuelle Eigenschaften, sondern als soziale Formen und Möglichkeiten des Lebens, des Alterns, der Umsetzung und Verwirklichung von Fähigkeiten, Wünschen, Hoffnungen usw. verstanden. Die Optionen stehen für die in die sozialen Strukturen eingebetteten Wahlmöglichkeiten oder Handlungsalternativen und die Ligaturen für die kulturellen Bindungen oder Zugehörigkeiten, letztlich für die Sinnbezüge, mittels derer die Menschen sich ihren Weg durch die Welt der Optionen bahnen. In dem Beitrag soll der Frage nach Bildung und Entwicklung von ‚Gemeinschaft(en)‘ unter den Bedingungen räumlicher Gegebenheiten nachgegangen werden. Gefragt wird nach den Identifikationen älterer Menschen mit dem Raum und im Raum, in dem sie leben, nach den ‚Orts-Bindungen‘ und ‚emotionalen Ortsbezügen‘. Und was kann ‚Gemeinschaft‘ für ältere Menschen bedeuten, denen traditionelle Formen der Gemeinschaft biographisch zwar noch vertraut sind, die aber mittlerweile in Umfeldern leben, in denen traditionelle Gemeinschaftsformen immer weniger verfügbar sind beziehungsweise stark von modernen gesellschaftlichen Entwicklungen überlagert oder verdrängt wurden? Es soll gezeigt werden, wie – das heißt durch welche Bedeutungszuschreibungen älterer Menschen – aus geographischen Orten sozial angeeignete und biographisch besetzte Räume werden, die u.a. auf soziale Bindung und Beachtung, auf Verbundenheit und Vertrautheit, auf Gewohnheit und Geborgenheit, aber

auch auf Ängste, Risiken und Ungewissheiten verweisen.

Der Vortrag stützt sich auf die Ergebnisse von zwei in der Schweiz realisierten qualitativen Forschungsprojekten, von denen eines („Heimat und Identität in ‚alternden‘ Einfamilienhausquartieren. Der Beitrag eines Siedlungstyps für ein gelungenes Ageing in Place“) bereits abgeschlossen und das andere („Hochaltrigkeit und Kontaktmöglichkeiten in ‚alternden‘ Einfamilienhausquartieren“) zu Jahresbeginn gestartet ist. Beide Projekte werden kooperativ von der Hochschule für Architektur, Bau und Geomatik (HABG) und der Hochschule für Soziale Arbeit (HSA) durchgeführt und im Rahmen der Strategischen Initiative „Alternde Gesellschaft“ (SI-AGE) der Fachhochschule Nordwestschweiz (FHNW) finanziert.

Die empirische Grundlage dieses Beitrags bilden insgesamt 28 leitfadengestützte Interviews zu den Themen ‚Heimat‘ bzw. ‚Nachbarschaft‘, von denen die Hälfte bereits sequenzanalytisch nach Sinnstrukturen und Deutungsmustern ausgewertet vorliegt. Dabei lassen sich am gewonnenen Interviewmaterial bislang drei Verständnisse von Heimat (als das ‚Gewöhnliche‘, das ‚Erworbene‘, das ‚Ungewöhnliche‘) ausmachen. Die andere Hälfte der Interviews zum Thema ‚Nachbarschaft‘ wird jetzt im ersten und zweiten Quartal des Jahres erhoben und ausgewertet, sodass zur Tagung auch hier die ersten Ergebnisse vorliegen.

### **Die jungen Alten als Schlüsselakteure ländlicher Daseinsvorsorge? Potenziale und Grenzen ehrenamtlicher Stützstrukturen**

**Mettenberger, Tobias** # Thünen-Institut für Ländliche Räume, Braunschweig # tobias.mettenberger(a)thuenen.de # In den wissenschaftlichen Debatten zur Daseinsvorsorge in peripheren ländlichen Räumen spielen ältere Menschen gleich in mehrfacher Hinsicht eine Schlüsselrolle. Unter dem Schlagwort des demographischen Wandels werden Abwanderungsprozesse beschrieben, die eine schrumpfende, ressourcenschwache und stark alternde Bevölkerung in den betroffenen Regionen zurücklassen. Hierdurch werden disperse Siedlungsstrukturen weiter ausgedünnt und kommunale Finanzprobleme zugespitzt. Vor diesem Hintergrund ist es den verantwortlichen Akteuren vielerorts kaum noch möglich, grundlegende Leistungen der Daseinsvorsorge zu erbringen, etwa in den Bereichen Gesundheit, Verkehr und Bildung. Führt die Alterung der Bevölkerung somit einerseits zu einem Rückgang des Daseinsvorsorgeangebots, bedingt sie andererseits eine verstärkte Nachfrage nach bestimmten Leistungen, zum Beispiel bei der ärztlichen Versorgung oder der barrierefreien Mobilität. Neben diesen umfassenden Herausforderungen sehen Politiker und Wissenschaftler in der Alterung der Bevölkerung jedoch ebenso große Potenziale, um die Daseinsvorsorge in peripheren ländlichen Regionen auch zukünftig aufrecht zu erhalten. So wird in zahlreichen Argumentationen hervorgehoben, dass Menschen in der nachberuflichen Lebensphase nicht nur die Zeit, sondern auch eine besondere Motivation dazu hätten, sich gemeinnützig zu engagieren. Sie könnten demnach zu bedeutenden Trägern ehrenamtlich gestützter Angebote werden. Diese Überlegungen finden sich auch in den „Zukunftskonzepten“ jener 13 ländlichen Regionen, die für das vom deutschen Ministerium für Ernährung und Landwirtschaft durchgeführte Modellvorhaben „Land(auf)Schwung“ ausgewählt wurden. Vor die Aufgabe gestellt, innovative Ansätze zur Sicherstellung der Daseinsvorsorge unter Schrumpfungsbedingungen zu entwickeln, fokussieren mehrere erfolgreiche Bewerber die endogenen Potenziale ehrenamtlich aktiver Menschen im dritten Lebensalter. In den Regionen Höxter (Nordrhein-Westfalen) und Elbe-Elster (Brandenburg) sollen



aus dem Berufsleben ausscheidende Personen durch Kursangebote auf gemeinnützige Tätigkeiten im Rahmen eines „neuen“, projektförmigen Ehrenamts vorbereitet werden. Dementsprechend befasst sich auch die Begleitforschung mit dem Thema und möchte ihren Vortrag auf der folgenden Fragestellung aufbauen: Aus welchen Motivationen und aus welchen Abwägungen heraus entscheiden sich Menschen im dritten Lebensalter für eine ehrenamtliche Tätigkeit im Bereich der Daseinsvorsorge?

Dabei soll zunächst rekonstruiert werden, aus welchen (Berufs-)Biographien, Milieus und sozialen Netzwerken die in den Modellprojekten engagierten Personen stammen. Auf dieser Basis werden die Potenziale, aber auch die Grenzen des ehrenamtlichen Engagements in der nachberuflichen Lebensphase herausgearbeitet. So wird beispielsweise mit Blick auf die individuellen Zeitressourcen hinterfragt, inwieweit sich die Kursteilnehmer bei ihrer Alltagsplanung zwischen verschiedenen Arten sinnvoller Aktivitäten, wie z.B. mehreren Ehrenämtern, Hinzuverdiensttätigkeiten und informellen Unterstützungsleistungen (u.a. Betreuung der Enkelkinder), entscheiden. Ebenso wird beleuchtet, inwiefern die Aktiven mit ihrer Engagementbereitschaft weitere bewusste Grenzen ziehen, beispielsweise um einer Instrumentalisierung ihres Tuns vorzubeugen oder um sich eine flexible Alltagsgestaltung zu bewahren.

Die vergleichenden Fallstudien in den Landkreisen Elbe-Elster und Hötzer erlauben es, die Kontextbedingungen und Milieus einer ostdeutschen, extrem strukturschwachen mit jenen einer westdeutschen und wirtschaftlich stabilen Region zu kontrastieren. Seit Ende letzten Jahres werden in den beiden Kreisen explorative Expertengespräche geführt. Im Winter und Frühjahr 2017 folgen Leitfadenterviews mit ausgewählten Kursteilnehmern. Diese empirischen Ergebnisse sollen im Mittelpunkt des geplanten Vortrags stehen. Darauf aufbauend sollen Denkanstöße entwickelt werden, welche Rahmenbedingungen die Regionalentwicklung setzen kann, um ältere Menschen bei ihren ehrenamtlichen Aktivitäten im Bereich der Daseinsvorsorge sinnvoll zu unterstützen.

### **LeNa – lebendige Nachbarschaft: Pilotprojekt zum Aufbau von Selbstunterstützungspotenzialen und Partizipation in der Nachbarschaft**

**Palk, Daniela** # Diakoniewerk Syncare GmbH & Evangelisches Diakoniewerk Gallneukirchen # d.palk(a)diakoniewerk.at # LeNa ist ein Wohnkonzept nach der Philosophie eines sozialräumlichen Quartiermodells. Es etabliert eine lebendige Nachbarschaft und unterstützt insbesondere ältere Menschen im ruralen Raum so lange wie möglich in den eigenen vier Wänden selbstbestimmt zu leben und aktiv alt zu werden. LeNa identifiziert mit Hilfe einer eingesetzten Sozialkoordination Potentiale der Gemeinschaft und fördert gezielt Selbstunterstützungssynergien. Auch greift das LeNa-Konzept bereits im Bauplanungsprozess von neuen Wohnanlagen ein, um interaktive Elemente verstärkt einzubringen.

Die sozio-demographische Entwicklung zeigt, dass die Nachfrage nach Betreuungsleistungen für Senioren in Zukunft kontinuierlich ansteigt. Die Gruppe der aktiven, selbstbestimmten SeniorInnen nimmt zu und dennoch wird ihr in Projekten oft wenig Beachtung geschenkt. Sobald die Hilfsbedürftigkeit steigt, sind im sozialen Umfeld oft nicht genug Ressourcen vorhanden, um ältere Personen zu unterstützen. Der Umzug in ein Seniorenheim scheint die letzte Möglichkeit, auch wenn es die medizinische Notwendigkeit noch nicht verlangen würde. Auch anderen Personengruppen fehlt es an Unterstützung, wie z.B. Eltern mit Kindern oder Al-

teinerziehenden. Eine sozial tragende Gemeinschaft in der unmittelbaren Nachbarschaft ist dabei eine enorme Stütze. Besonders wichtig ist diese Gemeinschaft für die genannten Personengruppen, denn sie verbringen die meiste Zeit „zuhause“. Der Bewegungsraum konzentriert sich zunehmend auf das umliegende Quartier – aus unterschiedlichen Gründen (keine Erwerbsarbeit, körperliche Einschränkungen, mangelnde Angebote zur sozialen Teilhabe etc.) – der Wert der Nachbarschaft nimmt einen besonderen Stellenwert ein. Diese Problemstellung adressiert LeNa seit 2016 als Pilotprojekt in einer Mehrgenerationen-Wohnanlage in der Gemeinde Engerwitzdorf (OÖ). Der innovative Ansatz bezieht sich darauf, bereits im architektonischen Planungsprozess einzugreifen und bewusst Platz für „Miteinander“ zu schaffen, der über herkömmliche Einrichtungen wie simple Gemeinschaftsräume weit hinausgeht (z.B. Bügelfläche mit Kinderspielzone im Wäscheraum, Sitzflächen bei den Postkästen etc.). Dadurch soll ein kurzer Austausch, eine kurze Aktivität natürlich und spontan initiiert werden. Außerdem setzt LeNa eine weitere innovative Komponente ein: ein/e SozialkoordinatorIn, die in der Hausgemeinschaft Unterstützungspotenziale identifiziert, aktiv koordiniert und auch den Austausch der Gemeinschaft fördert. Das Konzept sieht dabei verschiedene Phasen vor:

- Phase 1: LeNa Kennenlernen – aktivierendes Besiedelungsmanagement
  - Phase 2: LeNa näherkommen – Aufbau der Nachbarschaft
  - Phase 3: Mit LeNa zusammen leben – Verfestigung der Nachbarschaft
  - Phase 4: LeNa und die anderen – Vernetzt im Sozialraum
- Ziel des Konzepts ist es, mit „Starthilfe“ der Sozialkoordination, eine nachhaltige, selbstständige, sozial tragende Gemeinschaft für Menschen – auch mit erhöhtem Unterstützungsbedarf – aufzubauen und Synergien in den Hilfestellungen zu schaffen.

Seit 1.12.2016 zogen bereits u.a. 10 SeniorInnen in die Wohngemeinschaft ein. Die jüngste Mieterin ist 18 Jahre alt. Seit Juni wird die Gemeinschaft von der Sozialkoordinatorin betreut. Hierbei fanden bereits MieterInnen-Treffen statt. Drei Wohnungen werden künftig von Menschen mit intellektueller Beeinträchtigung selbstständig gemietet. Zusätzlich zu den nachbarschaftlichen Unterstützungspotentialen werden auch Dienstleistungen (z.B. Botendienste) von weiteren Menschen mit intellektueller Beeinträchtigung angeboten.

Das Projekt befindet sich aktuell in einer spannenden Phase, da nun nach Einzug der MieterInnen besonders intensiv mit dem gezielten Aufbau von Unterstützungssynergien begonnen werden kann. Wie sich das Projekt in den nächsten Monaten entwickelt, wird entscheidende Learnings für zukünftige Projekte bringen. Eine wissenschaftliche Evaluierung des Pilotprojektes ist ebenfalls aktuell in Planung.

### **Digitale Omis – Avantgarde oder Nachhut in der TechnoSociety?**

**Pelizäus-Hoffmeister, Helga** # Universität der Bundeswehr München, Fakultät für Staats- und Sozialwissenschaften # Helga.pelizaesus-hoffmeister(a)unibw.de #

Die Digitalisierung der Gesellschaft wird in zeitdiagnostischen Debatten zunehmend als epochaler Umbruch begriffen, der in seiner gesellschaftstransformativen Kraft fast der industriellen Revolution gleichkommt und sich auch auf den Bereich privater Lebensführung erstreckt. Einige gesellschaftliche Gruppen scheinen von dieser Entwicklung allerdings eher abgekoppelt, wie die Älteren und dabei insbesondere die Hochaltrigen. Nach Angaben des statistischen Bundesamtes benutzen beispielsweise nur 55% der über 65-Jährigen das In-



ternet, nur 2% der über 80-Jährigen besitzen ein Smartphone. Gerade Hochaltrigen wird eine gewisse „Technikferne“ aufgrund ihrer fehlenden Technikerfahrungen zugeschrieben. Und dies scheint in besonderem Maße für Frauen zu gelten, die die Mehrheit der Hochaltrigen ausmachen. Dabei könnten gerade sie von digitalen Technologien wie Tele-Care oder Tele-Medizin-Anwendungen profitieren, da ihnen diese ein möglichst langes selbstbestimmtes Verbleiben in der eigenen Häuslichkeit ermöglichen könnten. Und insbesondere für ländliche Räume böten moderne Technologien vielfältige Möglichkeiten, zumindest einen Teil der Herausforderungen des demografischen Wandels erfolgreich zu bewältigen.

Dass die „digitale Enthaltbarkeit“ hochaltriger Frauen allerdings nicht in Stein gemeißelt ist, darauf verweisen Ergebnisse einer qualitativen Untersuchung zur Techniknutzung. Hier konnten hochaltrige Frauen identifiziert werden, die im Laufe ihres bisherigen Lebens kaum Technikerfahrungen sammeln konnten, sich aber in ihrer späten Lebensphase umso intensiver mit moderner, digitaler Technik auseinandersetzen. In einer doppelten Negation alters- und geschlechtsspezifischer Stereotype ebnet sie sich mit Hilfe digitaler Technologien den Weg zu einer ganz eigenen Form selbstbestimmter Lebensführung. Sie begreifen die Digitalisierung als späte Chance zur emanzipativen Aneignung neuer Spielräume für individuelle Lebensgestaltung und soziale Teilhabe. Diese digitalen Omis nutzen moderne Technologien in einer unvoreingenommenen, eher spielerischen Weise und erleben sich dabei als technikkompetent. Dabei erheben sie nicht den Anspruch, die Funktionsweise der eingesetzten Medien auch nur im Ansatz zu verstehen. Aufgrund fehlender Techniksozialisationsprozesse ist ihre Form der Techniknutzung allerdings mit bedeutenden Gefährdungen, zum Beispiel hinsichtlich Datensicherheit und Schutz der Privatsphäre, verbunden.

Bei ihnen zeigt sich in besonderer Deutlichkeit das ambivalente Verhältnis von Emanzipation und Gefährdung, das in einer zunehmenden Durchdringung der Gesellschaft durch digitale Technologien mit angelegt ist. Insofern könnte die Sozialfigur digitale Omi nicht nur als Nachhut der Digitalisierung des Privaten, sondern zugleich als Avantgarde hinsichtlich des komplexen Wechselverhältnisses zwischen technologischem Fortschritt, veränderten Aneignungs- und Nutzungsstilen, damit verbundenen Emanzipationspotenzialen und Gefährdungen in der TechnoSociety verstanden werden.

Ziel dieses Beitrags ist es, auf Basis oben genannter Studie ein idealtypisch zugespitztes Bild dieser digitalen Omis zu zeichnen. Dabei werden die Potenziale sichtbar, die die Offenheit dieser Hochaltrigen gegenüber modernen Technologien impliziert und die gerade in ländlichen Räumen ihre gesundheitliche und pflegerische Versorgung erleichtern würde, ohne jedoch damit verbundene Gefährdungen aus dem Blick zu verlieren.

### **Positionspapier der Arbeitsgemeinschaft Altern und Soziale Arbeit der OGSA**

**Pflegerl, Johannes** # Ilse Artl Institut für Soziale Inklusionsforschung, Fachhochschule St. Pölten # Johannes.Pflegerl(a)fhstp.ac.at #

Die Arbeitsgemeinschaft Altern und Soziale Arbeit der Österreichischen Gesellschaft für Soziale Arbeit (OGSA) bietet ProfessionistInnen aus Wissenschaft und Praxis, die sich mit Fragen des Al

ters und der Rolle der Sozialen Arbeit beschäftigen, ein Forum zur fachlichen Auseinandersetzung. In einem Positionspapier beschreibt die Arbeitsgemeinschaft zentrale Eckpunkte für Soziale Arbeit mit und für ältere Menschen und

deren Angehörige. Nach einer kurzen Einleitung über zentrale soziodemografische Entwicklungstendenzen wird in der Folge die Sicht Sozialer Arbeit auf ältere Menschen beleuchtet. Das Profil sozialer Altenarbeit wird skizziert und in der Folge werden Handlungsfelder und zentrale Aufgabenbereiche Sozialer Arbeit mit alten Menschen beschrieben. Daran schließt eine kompakte Darstellung über relevante gesetzliche und sozialpolitische Rahmenbedingungen an. Mit einer Zusammenfassung und Empfehlungen wird das Positionspapier abgerundet.

### **BRELOMATE – Second Screen Spiele- und Kommunikationsportal für Ältere**

**Pflegerl, Johannes / Sommer, Sabine** # Ilse Artl Institut für Soziale Inklusionsforschung, Fachhochschule St. Pölten # Johannes.Pflegerl(a)fhstp.ac.at #

Ältere Menschen sind, bedingt etwa durch Mobilitätseinschränkungen, tendenziell häufiger von sozialer Isolation betroffen. BRELOMATE entwickelt gemeinsam mit SeniorInnen eine Spiele-, Informations- und Kommunikationsplattform, um sozialer Isolation entgegenzuwirken und Teilhabe zu fördern. Untersuchungen machen deutlich, dass ältere Menschen tendenziell häufiger von sozialer Isolation betroffen sind als jüngere und dieses Risiko mit höherem Alter steigt. Soziale Isolation wiederum kann die gesundheitliche Situation der Betroffenen deutlich verschlechtern und somit auch enorme Auswirkungen auf die Kosten im Gesundheitsbereich nach sich ziehen. Insofern sind nachhaltige Lösungen, die eine Partizipation dieser Zielgruppe fördern, von großer gesellschaftlicher Relevanz. Es gibt Evidenz dafür, dass IKT-gestützte Angebote hilfreich in der Linderung sozialer Isolation im Alter sein können, die tatsächliche Nutzung von entsprechenden Angeboten hängt allerdings wesentlich von deren Gestaltung ab. Hohe technische Anforderungen in der Bedienung von Geräten und Diensten erschweren jedoch die soziale Teilnahme älterer Menschen an kostengünstigen und modernen Informations- und Kommunikationsangeboten.

Im Rahmen zweier interdisziplinärer Forschungsprojekte wurde daher eine Second Screen Spiele- und Kommunikationsplattform namens BRELOMATE nach den Prinzipien „bedürfnisorientiert, leistbar und einfach bedienbar“ entwickelt. Ein kostengünstiges Tablet ist Steuerungseinheit für Videotelefonie, Kartenspiel und weitere Online-Dienste. Der verbundene TV-Bildschirm mit Set-top-Box dient aufgrund seiner optimalen Größe zur Informationsdarstellung. Über kombinierte Apps auf beiden Geräten werden Spiele- und Kommunikationsdienst mit Live-Video-Integration zwischen den Haushalten ausgetauscht. Unter Einbindung zukünftiger NutzerInnen entwickelte ein interdisziplinäres Forschungsteam in einem Sondierungsprojekt einen funktionstüchtigen Prototyp für Videotelefonie in Verbindung mit dem populären Kartenspiel Schnapsen, welcher nun in Zusammenarbeit mit dem Internetserviceprovider kabelplus GmbH zu einer marktreifen Plattform weiterentwickelt wird. Wie bereits im vorangegangenen Sondierungsprojekt (2013-2015) erfolgt die Entwicklung nach den Prinzipien des user-centered-designs. In allen wichtigen Designentscheidungen haben bislang insgesamt 26 Personen der Zielgruppe (Durchschnittsalter 71 Jahre) an Konzept-, Labor- und Feldtests sowie Fokusgruppen teilgenommen, um die Plattform zu testen und Feedback zu geben. Von Februar bis Juni 2017 wird die Plattform in insgesamt 36 Haushalten der Zielgruppe (SeniorInnen >60 Jahre) im Großraum St. Pölten im Rahmen einer Feldstudie getestet. Neben der umfassenden Analyse des definierten Einsatzszenarios, des didaktischen Konzepts bis hin zur regelmäßigen



selbstständigen Nutzung der Anwendung durch die ProbandInnen wird der Feldtest eine Potenzialabschätzung für eine erfolgreiche Markteinführung von BRELOMATE liefern.

### Mit Green Care fit für die Zukunft: Soziale Innovation für die Land- und Forstwirtschaft im Bereich Pflege und Betreuung

**Prop, Nicole** # Green Care Österreich, Wien # nicole.prop(a)greencare-oe.at #

Innovative Modelle sind die Zukunft der heimischen Landwirtschaft. Green Care – Wo Menschen aufblühen zeigt, wie es geht: Das einzigartige Konzept hat in den vergangenen Jahren eine beeindruckende Entwicklung durchlaufen und gewinnt in vielen europäischen Ländern zunehmend an Bedeutung. Die Symbiose von Land- und Forstwirtschaft, Bildung, Gesundheit und Sozialem ermöglicht vor allem kleinen und mittelgroßen land- und forstwirtschaftlichen Betrieben neue Einkommensmöglichkeiten und schafft neue Chancen für den ländlichen Raum. Bei Green Care – Wo Menschen aufblühen kommen Tiere, Pflanzen und Natur zum Einsatz, um die Lebensqualität der Menschen zu steigern. Das schafft eine Win/Win-Situation für alle Beteiligten. Neben neuen Perspektiven für das Sozial- und Gesundheitssystem erhält und schafft Green Care Arbeitsplätze und erhöht die regionale Wertschöpfung. Der Verein Green Care Österreich bildet gemeinsam mit neun Landwirtschaftskammern das Kompetenznetzwerk für die Entwicklung und Umsetzung von innovativen Green Care-Dienstleistungen auf aktiven bäuerlichen Familienbetrieben.

Lebensort Bauernhof - Pflege & Betreuung

Der Land- und Forstwirtschaftlichenbetrieb als Ort sinnstiftender Betreuung und Pflege – immer in Kombination mit der Möglichkeit zur aktiven Auseinandersetzung mit Tier und Natur – das macht ihn zum „Lebensort Bauernhof“. Angesichts der demografischen Entwicklung und eines prognostizierten Anstiegs demenzkranker Personen in Österreich auf 260.000 im Jahr 2050 (Österreichischer Demenzbericht 2014), ist die Entwicklung ambulanter und stationärer Betreuungsangebote für ältere Menschen, aber auch für Menschen mit Behinderungen oder psychischen Erkrankungen am Bauernhof in Kooperation mit Sozialträgern und Institutionen ein zentrales Thema für Green Care Österreich.

Erfolgreiche Beispiele aus der Praxis

- Adelwöhrerhof (Steiermark): Stationäre Einrichtung für pflegebedürftige Menschen am Bauernhof, Tageszentrum für ältere Menschen, tiergestützte Intervention. [www.adelwoehrerhof.at](http://www.adelwoehrerhof.at)
- Alpakapoint Pointner (Oberösterreich): Tageszentrum für ältere Menschen inkl. Demenzgarten, alterserweiterte Kindergruppen, tiergestützte Intervention. [www.alpakapoint.at](http://www.alpakapoint.at)
- Himmelschlüsselhof (Niederösterreich): Arbeits- und Lebensort für Menschen mit Behinderung auf einem Demeter-Betrieb. [www.himmelschluesselhof.net](http://www.himmelschluesselhof.net)

### Altersbilder in Afrika

**Rackow, Katja** # Universität Vechta, Institut für Gerontologie # Katja.Rackow(a)uni-vechta.de #

Das Thema Alter und Altern spielt bei der Betrachtung Afrikas noch eine untergeordnete Rolle, zumeist konzentrieren sich die Forschungsarbeiten auf das mittlere bzw. das Kinder- und Jugendalter.

In erster Linie dürfte dies an der im Vergleich zu Europa oder Nordamerika deutlich geringeren Lebenserwartung liegen, die das Interesse auf die jüngeren Generationen lenkt. Die schrittweise verbesserten Lebensbedingungen in zumindest

einigen Teilen Afrikas führen zu einer steigenden Lebenserwartung und damit zu einem größeren Anteil an Älteren – die damit stärker in das Forschungsinteresse rücken. Über das Bild des Alters in der Öffentlichkeit ist jedoch noch relativ wenig bekannt. Werden Ältere als Ressource und Potenzial gesehen, oder begegnen ihnen die gleichen Vorurteile, mit denen auch die ältere Bevölkerung in den westlichen Industrienationen zu kämpfen hat? Lassen sich bestimmte Mechanismen und Strukturen erkennen, nach denen spezifische Einstellungen gegenüber älteren Menschen beobachtet werden können? Gibt es gravierende Unterschiede zwischen ländlichen und urbanen Regionen? Welche Rolle spielen individuelle Merkmale, wie Religion, Geschlecht, Alter oder Qualifikationsniveau? Wie groß ist der Einfluss gesellschaftlicher Rahmenbedingungen?

Dieser Beitrag versucht mit Hilfe der Daten des World Value Survey diese Fragen zu beantworten, indem unterschiedliche Länder Afrikas hinsichtlich altersspezifischer Einstellungen untersucht werden. Im Mittelpunkt stehen dabei Sichtweisen auf das Alter und auf ältere Menschen, beispielsweise im Hinblick auf Kompetenz und entgegengebrachtem Respekt, aber auch hinsichtlich der Frage, inwieweit ältere Menschen als Teil der politischen Führung akzeptiert werden. Angesichts der zunehmenden Bestrebungen nach einer flächendeckenden Altersversorgung in vielen afrikanischen Ländern interessiert auch die Frage, ob und inwieweit Ältere als Belastung empfunden werden und der ihnen zugedachte Anteil am gesellschaftlichen Vermögen als zu hoch erachtet wird.

### Mobilitäts-Scouts – Ältere Frauen und Männer gestalten altersgerechte Lebenswelten

**Rappauer, Anita / Stadler-Vida, Michael / Giedenbacher, Yvonne** # queraum. kultur- und sozialforschung, Villach/Wien/Salzburg # rappauer(a)queraum.org / stadler.vida(a)queraum.org / giedenbacher(a)queraum.org #

Ausgangslage. Heute sind etwa ein Fünftel der Menschen in der Europäischen Union 65 Jahre und älter. Ein Blick auf die prognostizierte Bevölkerungsentwicklung zeigt, dass ältere Menschen in Zukunft einen noch größeren Teil der Bevölkerung ausmachen werden: Waren im Jahr 2014 noch 18,5% der europäischen Bevölkerung 65 Jahre und älter, werden es 2018 28,7% sein. Altern ist damit nicht ausschließlich eine individuelle, sondern eine gesamtgesellschaftliche Herausforderung, auf die wir uns rechtzeitig und auf verschiedenen Ebenen vorbereiten sollten. Eine wichtige Voraussetzung für ein aktives und selbstbestimmtes Leben im Alter ist Mobilität. Für ältere Frauen und Männer bedeutet Mobilität vor allem, sich möglichst selbstständig im öffentlichen Raum bewegen, Angebote und Dienstleistungen nutzen zu können und sich dabei sicher und wohl zu fühlen. Gemeinde- und Stadtverwaltungen sowie Unternehmen und Dienstleistungsanbieter sind gefordert, ihre Angebote und den öffentlichen Raumnutzungsfreundlich und zugänglich zu gestalten. Ältere Frauen und Männer wiederum wissen als ExpertInnen ihrer Lebenswelt am besten, wo es Hürden und Hindernisse, wo es Potenziale gibt. Sie sind daher eine wichtige Ressource, wenn es darum geht, den öffentlichen Raum altersgerecht zu gestalten bzw. zu erhalten. Das Forschungsbüro queraum. kultur- und sozialforschung beschäftigt(e) sich auf mehreren Ebenen mit dem Thema „Mobilität im Alter“:

Leitfaden. Im Auftrag des Bundesministeriums für Arbeit, Soziales und Konsumentenschutz haben wir den Leitfaden Untertwegs im Leben. Denkanstöße für eine alter(n)sgerechte Gestaltung des öffentlichen Raums erstellt. Dieser liefert Argumente für eine barrierefreie Gestaltung des öffentlichen



Raums in Stadt und Land sowie Informationen, Ideen und innovative Beispiele dafür, was alles zu einer solchen Gestaltung dazugehören könnte. Dabei geht es nicht nur um bauliche und technische Lösungen, wie etwa Leitsysteme, Gehsteigabsenkungen oder Treppenlifte, sondern um viele weitere Aspekte, die älteren Menschen – aber nicht nur diesen – die Fortbewegung und den Aufenthalt im öffentlichen Raum erleichtern können.

Zudem führt queraum. kultur- und sozialforschung derzeit das Projekt Mobilitäts-Scouts durch. Mobilitäts-Scouts hat sich zum Ziel gesetzt, die Beteiligungs- und Mitsprachemöglichkeiten von älteren Frauen und Männern bei der altersgerechten Gestaltung des öffentlichen Raums zu verbessern.

Konkret werden ältere Frauen und Männer („Mobilitäts-Scouts“) im städtischen und ländlichen Raum dabei unterstützt, gemeinsame Aktivitäten von öffentlichen Stellen, Unternehmen und Dienstleistungsanbietern sowie älteren Menschen zur Gestaltung altersgerechter Lebenswelten anzuregen und zu begleiten. Die Mobilitäts-Scouts übernehmen somit eine MultiplikatorInnen- und Vermittlungsfunktion und ermöglichen es, unterschiedliche Perspektiven zusammenzubringen und innovative Lösungen zu finden.

Die Erfahrungen des Projektes werden in einem Sensibilisierungs-Handbuch für EntscheidungsträgerInnen und einem Handbuch für PraktikerInnen zusammengefasst. Zudem wird ein Online-Trainingskurs entwickelt.

Das Projekt Mobilitäts-Scouts (Oktober 2016 bis September 2018) wird durch das Bundesministerium für Arbeit, Soziales und Konsumentenschutz und das EU-Programm Erasmus+ gefördert. Auf europäischer Ebene ist queraum für die Gesamtkoordination zuständig und kooperiert mit Partnerorganisationen in vier Ländern: Italien, Deutschland, Litauen und Holland. Zudem besteht eine Kooperation mit der AGE Plattform Europe, einem europäischen Netzwerk, dessen Mitglieder sich u.a. für die altersgerechte Gestaltung des öffentlichen Raums einsetzen.

### **„Alter Ego und seine Alteri im urbanen und ruralen Kontext“ – Ein sekundäranalytischer Stadt-Land-Vergleich sozialer Beziehungen älterer Menschen in Österreich**

**Reiger, Horst / Richter, Lukas / Kravanja, Laura** # Wirtschaftsuniversität Wien, Institut für Soziologie und empirische Sozialforschung # horst.reiger(a)wu.ac.at / Lukas.Richter(a)wu.ac.at / laura.kravanja(a)wu.ac.at #

Soziale Beziehungen und damit verbundene Unterstützungen begleiten uns in den meisten Fällen über den gesamten Lebensverlauf und sind durch situationelle sowie individuelle Faktoren geprägt bzw. wirken auf den Handlungshorizont von Ego zurück. Die nach aktuellem Forschungsstand untersuchten Effekte sozialer Beziehungen sind mannigfaltig und reichen von Auswirkungen auf die Lebensqualität bis hin zu sich verändernden Mortalitätsrisiken. Im höheren Alter gewinnen Beziehungen für den Alltagsvollzug weiter an Bedeutung und helfen, einschränkende Lebenslagen zu kompensieren. Lässt sich die Annahme von Veränderungen des Konvois im Lebensverlauf bestätigen, so gilt es zu analysieren, wie und warum sich strukturell und funktional soziale Beziehungen in spezifischer Art im Altersprozess ausformen. Sind zudem nicht nur individuelle, sondern auch situationelle bzw. sich daraus in Wechselwirkung ergebende Faktoren für die Ausprägung entscheidend, nähert man sich der Frage, ob Unterschiede in der Ausformung sozialer Beziehungen auch auf den Sozialraum, in welchem Ego lebt bzw. handelt, bezogen werden können.

Ziel des Beitrages ist, diese strukturelle und funktionale He-

terogenität und Homogenität von sozialen Beziehungen älterer Menschen zwischen urbanem und rurealem Sozialraum aufzuzeigen. Für die Analyse wird auf den „Survey of Health, Ageing and Retirement in Europe“ (SHARE) zurückgegriffen, der einen Stadt-Land-Vergleich gestattet. Die sechste Welle ermöglicht aufgrund eines Sondermoduls zu sozialen Beziehungen älterer Menschen eine österreichweite Analyse. Zur Erhebung egozentrierter Netzwerke ist ein Namensgenerator für bis zu sieben Alteri (verwandtschaftliche als auch außerwandtschaftliche Kontaktpersonen) verwendet worden, mit dessen Hilfe Daten über bspw. Kontakthäufigkeit, Beziehungsart, emotionale Nähe bzw. gegebene und erhaltene Unterstützungsleistungen generiert worden sind. Für eine vertiefende und inhaltlich aussagekräftige Analyse werden clusteranalytische statistische Verfahren angewandt.

Erste Ergebnisse zeigen, dass sich unterschiedliche Gruppen struktureller Netzwerke identifizieren lassen, die sich nach der Auftrittswahrscheinlichkeit zwischen urbaner und ruraler Sphäre unterscheiden. Neben der räumlichen Differenzierung zeichnen sich die Cluster durch unterschiedliche Kontakthäufigkeiten aus, die auf divergierende Netzwerk- und damit Lebensqualitäten schließen lassen. Weitere Ergebnisse zu Differenzierungen nach sozioökonomischen Ausprägungen, psychosozialen Befindlichkeiten, Vorstellungen über zukünftige, pflegerische Unterstützungspotentiale und Einschätzungen zur persönlichen Integrität bzw. Selbstbestimmung werden im Rahmen des Vortrages präsentiert.

### **Außerhäusliche Mobilität von Menschen mit Demenz: Ethische Reflexionen partizipativer Forschung**

**Reitinger, Elisabeth / Pichler, Barbara / Knoll, Bente / Hofmeister, Birgit / Egger, Barbara / Kremer, Anja** # Universität Klagenfurt, Institut für Palliative Care und OrganisationsEthik # In Österreich leben zurzeit rund 130.000 Menschen mit demenziellen Beeinträchtigungen. Der Großteil der betroffenen Personen (80%) lebt zu Hause. Ein fortschreitender Prozess des Rückzugs aus verschiedenen gesellschaftlichen Bereichen, der mit einer Reduktion der außerhäuslichen Mobilität von Personen mit Demenz einhergeht, kann beobachtet werden. Grundlagenwissen zu außerhäuslicher Mobilität von Menschen mit Demenz im großstädtischen Bereich in Österreich – insbesondere mit Fokus auf öffentlichen Verkehr – fehlt bislang.

In Zusammenarbeit zwischen IFF – Institut für Palliative Care und OrganisationsEthik, Universität Klagenfurt, Wien, Graz, dem Büro für nachhaltige Kompetenz, Wien, CS Caritas Socialis, Wien und den Wiener Linien verfolgt das Forschungsvorhaben folgende Ziele:

- Grundlagenwissen zur außerhäuslichen Mobilität von körperlich mobilen Menschen mit Demenz durch partizipatives, qualitatives Forschen generieren. Das beinhaltet, dass mit der heterogenen Gruppe der Menschen mit Demenz und deren An- und Zugehörigen ihre Alltagserfahrungen mittels narrativer Interviews, einer Begehungsstudie und mit Fokusgruppen erhoben werden.
  - Userzentrierte Usability Studies mit bestehenden Technologien im Bereich der Verkehrsinformation bzw. informationsbasierten Technologien für die Zielgruppe „Menschen mit Demenz“ mit Fokus auf öffentliche Verkehrsmittel durchführen.
  - Handlungsempfehlungen auf Basis der zweiteiligen Grundlagenstudie (Alltagserzählungen & Usability Study) für die Anwendung und Nutzung der Erkenntnisse für relevante Stakeholder verfassen.
- Menschen mit Demenz in die Forschung einzubeziehen ent-



spricht den aktuellen ethischen Anforderungen guter Demenzforschung, wie sie auch von Alzheimer Europe formuliert werden. Für die Partizipation von Menschen mit Demenz ergeben sich forschungsethische Fragen, die im Rahmen des Tagungs-Beitrags basierend auf ersten Forschungserfahrungen näher diskutiert werden sollen. Forschungsethische Überlegungen umfassen an der Medizinethik orientierte Reflexionen, insbesondere an den Prinzipien „Respekt vor der Autonomie der Person“, „Nicht-Schaden“ und „Fürsorge bzw. Hilfeleistung“ und „Verteilungsgerechtigkeit“. Darüber hinaus werden care-ethische Fragen wie das Eingebundenheit in das soziale Umfeld im Sinne der relationalen Autonomie, die besondere Vulnerabilität und die Bedeutung von Emotionen in der Forschung berücksichtigt. Folgende kritische Aspekte sind im Rahmen der Interviews mit Menschen in einer frühen Phase der Demenz daher u.a. zu beachten:

- Die Erkrankung Demenz wird gerade in einer frühen Phase der Betroffenheit nicht als solche gesehen und anerkannt. Schamgefühle und Stigmatisierung sind mit der Diagnose verbunden.
- Eindringen in Privatsphäre und Intimsphäre durch Besuche zu Hause: Wertschätzende Grundhaltung und Balance von angemessener innerer und äußerer Distanz und Nähe im Kontakt.
- Konfrontation mit der eigenen Vergesslichkeit: Belastung durch Auseinandersetzung mit eigener Lebens-Situation, auch Wut und Trauer durch Interviews.

In der Arbeit mit kognitiv eingeschränkten Personen ist daher eine entsprechende kommunikative Grundhaltung besonders wichtig. Person-zentrierte Kommunikation, ein validierender Zugang und emotionale Offenheit erleichtern es, in Kontakt mit Menschen, die mit einer Demenz leben, zu treten und mit ihnen Beziehung aufzunehmen und damit auch evtl. auftretenden belastenden Situationen entsprechend zu begegnen.

### **Soziale Nachhaltigkeit und architektonische Gestaltung - 6 Leitsätze zum Einfluss baulicher Strukturen auf soziale Ressourcen in der Wohnsiedlung**

**Sagl, Marie-Therese** # Hochschule Fresenius München, Fachbereich Gesundheit & Soziales # marie.sagl(a)hs-fresenius.de #

In unseren Lebensräumen steht der Mensch und seine sozialen Prozesse immer einer gebauten Umwelt – die Architektur bzw. Stadtplanung einschließend – gegenüber. So finden soziale Prozesse immer in einer gebauten Umgebung statt. Dabei agiert die Praxis der Architektur und Planung von jener Perspektive aus, dass Menschen Architektur produzieren. Die Soziologie wiederum geht davon aus, dass der gebaute Raum auf Personen und soziale Prozesse wirkt. (Vgl. Delitz, Heike (2009): Gebaute Gesellschaft. Architektur als Medium des Sozialen. Frankfurt, New York: Campus Verlag). Hier zeigt sich, dass beide Ebenen auf- und ineinander bezogen sind und sich wechselseitig bedingen. Genau diesem Zusammenhang zwischen gebautem Raum und sozialen Prozessen widmet sich das Referat, das auf einer längeren eigenen Forschungsarbeit beruht. Sie analysiert im Kontext sozialer Nachhaltigkeit die Möglichkeiten der Einflussnahme von Architektur auf die Förderung sozialer Ressourcen und differenziert dabei empirisch zwischen berufstätigen und pensionierten Personen. Basis der Befunde sind quantitative Bewohner\_innenbefragungen und Expert\_inneninterviews in sieben Grazer Siedlungen. Dabei geht es um die soziale Nachhaltigkeit und Aspekte sozialer Ressourcen (im Alter) vor dem Hintergrund stadt-, raum- und architektursoziologischer Ansätze. Im Referat soll jedoch vor allem der Bezug zur Planungspraxis

dargelegt werden. So soll hier zur Lösung und Vorbeugung von Problemen im Nachbarschaftsgefüge beigetragen und der Versuch unternommen werden, anwendungsorientiertes Wissen bereitzustellen. Dazu wurde im Rahmen der Studie eine Liste mit baulichen Gestaltungselementen, die der Entstehung und Förderung sozialer Ressourcen und somit sozialer Nachhaltigkeit förderlich sind, erarbeitet. Basierend auf der empirischen Studie werden weiters die daraus entwickelten sechs Leitsätze für eine sozial nachhaltige Architektur im Wohnbau vorgestellt.

### **Elder Mediation als Unterstützung für Konflikte im Bereich der mobilen Pflege**

**Schretter, Nina / Strasser, Irene** # Universität Klagenfurt, Institut für Psychologie #

Mediation ist ein Konfliktlösungsverfahren, bei dem mittels einer neutralen dritten Person versucht wird, eigenständig eine Einigung zu erzielen. Die Konfliktparteien durchlaufen im Rahmen der Mediation mehrere Phasen und werden während des Prozesses vom/von der MediatorIn geleitet. Elder Mediation ist ein Spezialgebiet des klassischen Mediationsverfahrens, welches sich auf Konflikte im Zusammenhang mit Themen des höheren Lebensalters bezieht. Der Anwendungsbereich dieses noch recht jungen Feldes ist umfangreich, in der im Vortrag berichteten empirischen Studie lag der Fokus auf der professionellen ambulanten Pflege (Hauskrankenpflege). Innerhalb der Triade PflegerInnen, Angehörige und Pflegebedürftige treffen hier unterschiedliche Lebenswelten und Sichtweisen in sehr engem Kontakt aufeinander, die häufig zu Konflikten führen können. Auftretende Probleme und Schwierigkeiten innerhalb dieses Arbeitsfeldes stellen mögliche Handlungsfelder für Elder Mediation dar. Es stellt sich dabei aber die Frage, welche Problembereiche überhaupt als besonders praxisrelevant geschildert werden, was Elder Mediation dabei anbieten könnte, und wo die Grenzen dieser Herangehensweise gesehen werden.

Im Rahmen einer empirischen Studie wurden 17 Leitfadenterviews durchgeführt. Die InterviewpartnerInnen sind alle im Bereich der ambulanten Pflege tätig und ausgebildete diplomierte KrankenpflegerInnen, PflegehelferInnen oder AltenpflegerInnen. Folgende Forschungsfragen standen im Vordergrund und sollen im Vortrag näher beleuchtet werden: 1) Was sind mögliche Problem- bzw. Konfliktbereiche in der mobilen Pflege? 2) Was könnte Mediation hinsichtlich der Probleme und Konflikte in der mobilen Pflege leisten? Die Daten wurden nach der Erhebung inhaltsanalytisch ausgewertet.

Die Ergebnisse erlauben wichtige Einblicke in das Praxisfeld der mobilen Pflege, die Herausforderung des Alltages von PflegerInnen, die teilweise auch durch organisatorische und systemische Zwänge und Regelungen begründet werden. Hier zeigte sich insbesondere die Schwierigkeit der Balance zwischen Selbstbestimmung der Pflegebedürftigen und dem Miteinbezug der PflegerInnen in Entscheidungsprozesse, die im Alltag vielfach von den Angehörigen getroffen werden. Aber auch die organisationalen/rechtlichen Rahmenbedingungen wurden von den Interviewten als wichtige Einflussfaktoren hervorgehoben. Abschließend soll auch diskutiert werden, in welchen konkreten Bereichen des »Pflegealltags« der Einsatz von Mediation als schwierig bzw. gar nicht möglich wahrgenommen wird.

### **„Successful Aging“ und das gute Leben – normative Implikationen gerontologischer Alterskonzepte**

**Schweda, Mark / Pfaller, Larissa** # Universitätsmedizin Göttingen



# Mark.Schweda(a)medizin.uni-goettingen.de # Friedrich-Alexander-Universität Erlangen-Nürnberg, Institut für Soziologie # Larissa.Pfaller(a)fau.de #

Das gerontologische Konzept des „Successful Aging“ stellt ein zentrales Element human- und sozialwissenschaftlicher Altersforschung dar und bestimmt damit auch den Handlungsraum der sozialen Altenarbeit. Dabei ist „Successful Aging“ nicht nur als theoretische Kategorie zur Beschreibung einer sich verändernden Altersphase zu verstehen. Mit ihm verbindet sich vielmehr auch der Anspruch eines positiven „Reframings“ überlieferter Altersbilder und -vorstellungen. Entsprechend beeinflusst „Successful Aging“ insbesondere auch sozialpolitische Zielsetzungen in alternden Gesellschaften. Dabei wird „erfolgreiches“ Altern nicht selten mit aktivem oder gesundem Altern in Verbindung gebracht. Paradigmatisch steht hierfür der „Global Strategy and Action Plan on Ageing and Health“, mit dem die WHO internationale sozial- und gesundheitspolitische Maßnahmen für die „Decade of Healthy Ageing“ ab 2020 bündeln und abstimmen möchte. Vor diesem Hintergrund untersucht das vom deutschen Bundesministerium für Gesundheit geförderte Projekt „Erfolgreiches = gesundes = gutes Altern?“, inwieweit Konzepte des „erfolgreichen Alterns“ mit Vorstellungen von Gesundheit bzw. Krankheit verwoben sind. Dabei sollen die normativen Gehalte dieser Konzepte als Bestandteil gesellschaftlich-kultureller Vorstellungen und sozialpolitischer Programme empirisch analysiert und theoretisch reflektiert werden. Mit Methoden qualitativer Sozialforschung (Inhalts- und Metapheranalyse von Experteninterviews, Fokusgruppen und politischen Stellungnahmen) werden gegenwärtigen gerontologischen, präventivmedizinischen und sozialpolitischen Diskursen zugrundeliegende Konzepte „erfolgreichen Alterns“ und ihr Bezug zum Motiv der Gesundheit in seiner biographischen Relevanz rekonstruiert. Daran anknüpfend werden die rekonstruierten Konzepte im Hinblick auf ihre normativen Prämissen analysiert und im Lichte der Frage nach den Bedingungen eines „guten Lebens“ reflektiert. Der Vortrag stellt konzeptionelle Überlegungen mit Blick auf eine solche Reflexion des Konzeptes „Successful Aging“ vor und entwickelt eine systematisierende Kartographie des diskursiven Feldes und seiner Auswirkungen in unterschiedlichen lebensweltlichen Kontexten.

### **Technische Assistenzsysteme zur Wahrung hoher Lebensqualität und selbständiger Lebensführung im Alter**

**Schwertfeger, Daniel** # Hochschule Zittau/Görlitz, Fakultät Sozialwissenschaften # d.schwertfeger(a)hszg.de #

Die Wohnung ist im Alter Mittelpunkt des Lebens und die Wohnbedingungen bestimmen wesentlich die Lebensqualität älterer Menschen. Unter dem Eindruck der gegenwärtigen demographischen Entwicklung, einem Familienstrukturwandel und Arbeitsmarktdynamiken stellt sich die Frage, wie in Zukunft die häusliche Versorgung älterer pflege- und hilfebedürftiger Menschen zu realisieren ist. Eine altersgerechte Wohnraumanpassung unter Einsatz technischer Assistenzsysteme birgt großes gestalterisches Potential in Fragen des guten Alterns. Dies betrifft die Lebensbereiche selbstbestimmte Lebensführung, gesellschaftliche Teilhabe, Lebensqualität sowie Sicherheit und Unabhängigkeit im Wohnumfeld älterer Menschen. Das Forschungs- und Anwendungsfeld Alter und Technik hat einen bedeutsamen Stellenwert für die Altersforschung eingenommen. Dieser ergibt sich vor dem Hintergrund mehrerer gegenwärtig zusammenlaufender Entwicklungen. So charakterisiert technologische Entwicklung und Digitalisierung ein rasanter Fortschritt sowie eine

zunehmende Durchdringung sämtlicher Lebenswelten. Die sich verändernde Altersstruktur entwickelt sich zugunsten älterer Kohorten bei einer gleichzeitig schrumpfenden Gesamtbevölkerung. Der Anstieg der durchschnittlichen Lebenserwartung und das anhaltend niedrige Fertilitätsniveau bedingen Alterung und Schrumpfung von Gesellschaften. Infolge dieser Entwicklungen steigt der Anteil von Menschen in hochaltrigen Lebensphasen sowie mit gesundheitlichen bzw. altersbedingten Einschränkungen und der Pflegebedarf. Hinsichtlich dieser Entwicklungslinien wird innerhalb der Altersforschung mittlerweile das Potential eines gezielten Technikeinsatzes zur Steigerung von Lebensqualität und selbständiger Lebensführung im Alter erkannt und erörtert. Das BMBF-geförderte Forschungsprojekt Vertrauen in Assistenztechnologien zur Inklusion älterer Menschen (VATI) wird in Kooperation zwischen den Fakultäten Sozialwissenschaften und Elektrotechnik und Informatik an der Hochschule Zittau/Görlitz seit Dezember 2014 bis September 2017 realisiert. Als ein Arbeitsergebnis geht ein Datensatz im Längsschnittdesign auf Grundlage einer repräsentativen Stichprobenbefragung im Raum Ostachsen (AAL-Panel) hervor. Das innovative Potential der Befragung liegt in der Förderung von Erkenntnissen über Chancen von technischen Assistenzsystemen als Bewältigungsstrategie für die Herausforderungen der demographischen Entwicklung. Zu diesem Zweck werden ältere Menschen zu ihren Erfahrungen im Umgang mit technischen Hilfsmitteln in ihren Wohnungen interviewt. Dabei werden die Befragten als Forschungspartner#innen wertgeschätzt und ihre Vorschläge für Verbesserungsmöglichkeiten durch Technologien eruiert. Die Stichprobe umfasst Menschen aus dem Landkreis Görlitz, die älter als 60 Jahre sind. Mit dem AAL-Panel werden sie innerhalb von drei Jahren zweimal befragt. Die Längsschnittdaten sollen Auskunft über Veränderungen der allgemeinen Akzeptanz von assistiven Technologien geben. Nach der ersten Welle der Befragung konnten bereits Ergebnisse sowie Erfahrungen aus dem Feld präsentiert werden. Diese geben einen einzigartigen Einblick in die Lebenswelt älterer Menschen in den Landkreisen Ostachsens – einer Region, die in der demographischen Entwicklung im bundesdeutschen Vergleich bereits deutlich fortgeschritten ist. Mitte des Jahres 2017 werden die Ergebnisse der zweiten Welle vorliegen, die unter Einbezug bereits vorliegender Informationen aus der Erstbefragung bis Ende des Jahres ausgewertet werden. Erste Erkenntnisse sollen auf der 2. Jahrestagung des IARA präsentiert werden.

### **Alte Menschen in Ostafrika. Erkenntnisse empirischer Forschung und praktischer Felderkundungen in Uganda, Tansania und Äthiopien**

**Spitzer, Helmut** # Fachhochschule Kärnten, Studienbereich Gesundheit & Soziales & IARA, Feldkirchen # H.Spitzer(a)fh-kaernten.at #

Die Gesellschaften des afrikanischen Kontinents durchlaufen einen dramatischen demographischen und strukturellen Wandel, allerdings unter komplett anderen Vorzeichen als die meisten industriekapitalistischen Länder. Rapide Modernisierungs- und Urbanisierungsprozesse, die Digitalisierung und Ökonomisierung des täglichen Lebens sowie große soziale Ungleichheiten haben maßgeblichen Einfluss auf Familien-, Geschlechter- und Generationenbeziehungen. Wenn gleich die Bevölkerungsstruktur Afrikas sehr jung ist (60% der Bevölkerung sind unter 24 Jahre alt), wächst auch die Anzahl der alten Menschen. Die kombinierten Faktoren eines exponentiellen Zuwachses der Generation 60+ in absoluten Zahlen einerseits und steigender Lebenserwartung andererseits



bedeuten große Herausforderungen für die Sozialpolitik, das Gesundheitswesen und den gesellschaftlichen Zusammenhalt in diesen Ländern.

Seitens der Politik in den Ländern Ostafrikas wurde bis dato kaum oder nur sehr verhalten auf diese Entwicklung reagiert. Erst in den letzten Jahren entstanden altenpolitische Strategien, deren Umsetzung allerdings sehr zu wünschen übrig lässt. Die zentrale Frage ist: Wie gestaltet sich das Überleben einer zunehmenden Anzahl alter Menschen angesichts eines fast völligen Fehlens formaler sozialer Sicherung, inklusive eines funktionierenden Pensionssystems? Land-Stadt-Migration, Modernisierungsfaktoren und die Auswirkungen der nach wie vor grassierenden HIV/AIDS-Pandemie führen zu einer zunehmenden Abschwächung traditioneller familiärer Unterstützungsnetzwerke. Empirische Forschungsergebnisse belegen, dass es große Disparitäten gibt zwischen der Lebenssituation alter Menschen, die in städtischen Kontexten leben, und jenen auf dem Land. Ebenso gibt es signifikante Unterschiede zwischen alternden Männern und Frauen im Hinblick auf ihre Lebenswelten und Lebenslagen – gekoppelt mit patriarchal geprägten Sozialstrukturen und kulturell bedingten Geschlechterzuschreibungen, die sich im Alter beispielsweise durch Benachteiligung von Frauen bei Erbschaftsangelegenheiten auswirken.

Der Beitrag liefert empirische Erkenntnisse aus Forschungs-kooperationen und Praxisprojekten aus einigen Ländern in der ostafrikanischen Region.

#### **Akteure der Alterung: Raumorientierungen und Handlungsmuster in ländlichen Räumen**

**Steinführer, Annett** # Thünen-Institut Institut für Ländliche Räume, Braunschweig # [annett.steinfuehrer@thuenen.de](mailto:annett.steinfuehrer@thuenen.de) # Jenseits des demographisierten Problemdiskurses um alternde und schrumpfende ländliche Räume, mit dem sich wahlweise Niedergangs- oder Stagnationsszenarien verbinden, ist – so die dem Beitrag zugrundeliegende These – die sozialräumliche Praxis längst von einer neuen Dynamik an Akteuren, Mobilitäten und Raumzuschreibungen gekennzeichnet. Die sozialräumlichen Folgen dieser Vielfalt an Akteuren und Handlungslogiken sind bislang nur unzureichend untersucht worden.

Ausgehend von einem Interesse an unterschiedlichen Altersakteuren, ihren Handlungslogiken und -mustern möchte der Vortrag darstellen, wie individuelle und korporative Akteure Alterung rahmen und deuten, wie sie ihre eigene Rolle wahrnehmen, das Handlungsfeld gestalten und welche sozialräumlichen und siedlungsstrukturellen Konsequenzen daraus folgen.

Zentrale Akteure der Alterung in diesem Verständnis sind: die Älteren mit ihren Wohnstandortentscheidungen im Spannungsfeld von Gehen, Bleiben und Multilokalisieren, korporative (freigemeinnützige) Akteure des Dritten Sektors, wie Wohlfahrtsverbände oder Wohnungsgenossenschaften, mit ihren Ansiedlungs- und Investitionsentscheidungen, privatwirtschaftliche Akteure, wie z. B. Pflegedienste oder private Bauträger, die politischen und administrativen Entscheidungsträger der Städte und Gemeinden, deren Strategien zwischen den Polen des „Laufenlassens“ und einer expliziten (und sozial selektiven) Entscheidung für einen „Altersruhesitz“ zu verorten sind, sowie ehrenamtlich Aktive, die etwa in Pflegestützpunkten, Gesprächskreisen oder Seniorenbeiräten unterstützend tätig sind. Zugleich sind diese Akteure selbst intern stark differenziert, etwa in Bezug auf ihr soziales und ökonomisches Kapital (die Älteren) oder die kommunale Haushaltssituation (die Städte und Gemeinden).

Der Vortrag möchte zum einen die Deutungs- und Handlungsmuster der Akteure selbst darstellen. Dies erfolgt mit einem Schwerpunkt auf den Älteren und den kommunalen Entscheidungsträgern sowie den freigemeinnützigen Akteuren, etwa unter der Frage von Standortentscheidungen sowie der sozialen Einbettung in lokale Strukturen. Zum anderen interessiert sich der Beitrag für die siedlungsstrukturellen Folgen der unterschiedlichen Akteursstrategien. Es wird untersucht, inwiefern es im Zuge altersselektiver Wanderungen zu relativen Zentralisierungstendenzen innerhalb von alternenden und schrumpfenden ländlichen Räumen zugunsten der Kernstädte, etwa der Mittelzentren, kommt und was dies für die umliegenden Dörfer bedeutet.

Der Vortrag möchte somit einen veränderten Blick auf schrumpfende und alternde ländliche Räume werfen – ohne freilich aus dem „Problem-“ in einen undifferenzierten „Chancen“-Diskurs zu verfallen. Vielmehr soll das eher stereotype Bild der Rolle und der Folgen der Alterung in diesen Räumen durch eine differenziertere Perspektive auf die Vielfalt der Akteure, ihre Handlungsmöglichkeiten und -beschränkungen ersetzt werden. Die empirische Basis des Vortrags bilden zwei laufende und unabhängig voneinander konzipierte Forschungsprojekte: zum einen eine Untersuchung der Lebensqualität der Bevölkerung ländlicher Räume in Deutschland auf der Basis des Verwirklichungschancen-Ansatzes (capability approach), in deren Mittelpunkt eine Bevölkerungsbefragung steht, sowie ein Forschungsprojekt zu lokalen Strategien im Umgang mit der Alterung, das verschiedene kleinere Städte und deren dörfliche Ortsteile in unterschiedlichen Bundesländern vertiefend in den Blick nimmt. Beide Forschungsprojekte sind zum Zeitpunkt der Tagung noch nicht abgeschlossen, weshalb diese ein willkommener und thematisch ausgesprochen interessanter Anlass für die Vorstellung und Diskussion erster Ergebnisse wäre.

#### **Typisierungen ländlicher Regionen: Potentiale für eine Evaluation in Brandenburg**

**Stellmacher, Thorsten / Heusinger, Josefine** # Institut für Gerontologische Forschung e. V., Berlin # [stellmacher@igfberlin.de](mailto:stellmacher@igfberlin.de) # Hochschule Magdeburg-Stendal, Magdeburg # [josefine.heusinger@hs-magdeburg.de](mailto:josefine.heusinger@hs-magdeburg.de) #

Mit einer Fläche von 29.654 m<sup>2</sup> ist Brandenburg das größte der neuen Bundesländer und das fünftgrößte Bundesland Deutschlands. Im Zentrum liegt die Metropole Berlin. In Brandenburg selber leben aber nur rund 3 % der deutschen Gesamtbevölkerung (84,6 Einwohner pro km<sup>2</sup>). Wobei sich die Bevölkerung mit einer dichten Besiedlung im Speckgürtel Berlins und in einigen Mittelstädten gegenüber dünn besiedelten ländlichen Räumen sehr heterogen verteilt.

Nach der Wende war das Land stark von der Abwanderung junger Menschen betroffen. Langfristige Lebensperspektiven waren für sie im zusammengebrochenen ostdeutschen Arbeitsmarkt in den letzten 25 Jahren nur schwer zu realisieren. Geblieben sind in den Dörfern und Kleinstädten Brandenburgs neben denen, die Arbeit haben oder nicht weggehen konnten vor allem die Alten und Hochaltrigen. Durch den mit der Bevölkerungsabwanderung eng verbundenen Rückgang von Versorgungs- und Mobilitätsangeboten und kommunalen und privaten Dienstleistungen gestaltet sich gerade der Lebensalltag von älteren Menschen in Brandenburg oft sehr mühevoll. Hinzu kommt, dass mit dem Weggang der Jüngeren der Anteil derjenigen sinkt, die familiär, nachbarschaftlich oder professionell unterstützen können. Die Brandenburger „Fachkräftestudie Pflege“ geht, unter der Annahme einer strukturellen Stabilität bis 2030, von einer Zunahme



der Zahl der Pflegebedürftigen von 90 % gegenüber heute aus. Gleichzeitig wird geschätzt, dass sich das Erwerbspersonenpotential um rund 30 % verringern wird und damit nicht genug Fachkräfte für den pflegerischen Bereich bei wachsender Herausforderung zur Verfügung stehen werden.

Auf Basis dieser Daten hat das Land im Herbst 2015 eine „Pflegeoffensive“ gestartet, über die gemeinsam mit Akteuren vor Ort Strukturen so gestaltet werden sollen, dass für die alt werdenden Brandenburgerinnen und Brandenburger vergleichbare Lebensverhältnisse hergestellt werden und sie auch im hohen Alter so lange wie möglich in ihrem vertrauten Umfeld leben können. Ein zentrales Element der „Brandenburger Pflegeoffensive“ ist die Einrichtung einer „Fachstelle Altern und Pflege im Quartier“. Sie soll innerhalb der Kommunen zur Pflegestrukturplanung anregen und Projektentwicklung in den Bereichen „Quartiersentwicklung“, „Wohnen“ und „Aufbau von Entlastungsangeboten“ aufgreifen, unterstützen und verstetigen. Dabei wird die Fachstelle im Rahmen einer formativen Evaluation wissenschaftlich durch das Institut für Gerontologische Forschung Berlin e. V. begleitet. Diese Evaluation bietet die Möglichkeit, Entwicklungen und ihre Tragfähigkeit dahingehend zu untersuchen, warum sich an welchen Orten und mit welchen Akteuren bestimmte Strategien, Arrangements und Alltagspraktiken herauszuschälen. Dabei lassen sich mit der einfachen Unterscheidung zwischen Stadt und Land oder mit der groben administrativen Differenzierung nach Landkreisen die unterschiedlichen Entwicklungen in den heterogenen ländlichen Regionen Brandenburgs weder befriedigend abbilden noch erklären. Um Entwicklungen für die Evaluation besser einordnen zu können, wird vielmehr eine Typisierung altersgerechter ländlicher Regionen benötigt, die über bekannte statistische Analysen hinausgeht. Vor diesem Hintergrund werden im Rahmen der Tagung in Villach unterschiedliche Modelle vorgestellt und ihre Stärken und Schwächen in Bezug auf ihre Nutzbarkeit für die Evaluation diskutiert. Einen Ansatzpunkt bietet beispielsweise die Übertragung der Age-Friendly City-Kategorien auf „Age-Friendly Rural and Remote Communities“ in Kanada, die aber vor allem thematisiert, wie ländliche Regionen sein sollen und weniger, wie unterschiedlich sie sind. Weitergehend sind Vorstellungen, die davon ausgehen, dass unterschiedliche Regionen mit verschiedenen Gruppen älterer Menschen auch unterschiedliche Ressourcen benötigen, um altersgerecht zu sein.

### Weise alte Großmütter? Leute, die Bingo spielen?

#### Altersbilder junger Erwachsener im Psychologiestudium

**Strasser, Irene** # Universität Klagenfurt, Institut für Psychologie # Wenngleich es vereinzelt Studien gibt, die die Altersbilder Pflegenden in den Mittelpunkt stellen, so hat sich gerontologische Forschung bislang nur wenig systematisch damit beschäftigt. Weber et al. (1997) führten eine Studie durch zu Alterstheorien professioneller MitarbeiterInnen in der Altenpflege. Die Ergebnisse sprechen gegen eine einseitig negative Stereotypisierung durch Pflegenden, wenngleich Stereotype im Sinne von situations- und anforderungsspezifischem Beurteilungsverhalten existent sind. Darüber hinaus existieren vereinzelt Studien zu Altersbildern von PsychotherapeutInnen und (Zahn)medizinerInnen, die vorliegenden empirischen Befunde sind jedoch insgesamt nur schlecht vergleichbar. Daraus ergibt sich nicht nur die Frage nach systematischerer Forschung zu Haltungen und Altersbildern in gerontologischen Arbeitsfeldern verteilter Professionen, sondern auch die Frage nach Einstellungen gegenüber dem Alter(n) und alten Menschen am Beginn von Berufskarrieren

in diesem Bereichen. Mit dem steigenden Bedarf von Fachkräften im geriatrischen und gerontologischen Bereich steigt auch die Bedeutung des Arbeitsfeldes für AbsolventInnen der Psychologie. In einer empirischen Studie wurde daher der Frage nachgegangen, inwiefern positive oder negative Altersbilder vorliegen, bzw. auch welche Zusammenhänge es dabei mit der Dauer der Ausbildung, Interesse für den gerontologischen Bereich sowie Aspekten wie Reflexionsfähigkeit und Offenheit bestehen. Mittels eines Fragebogens befragt wurden insgesamt 210 erst- und höhersemestrige Psychologiestudierende (davon 167 weibliche Studierende; 131 StudienanfängerInnen, 66 Höhersemestrige).

In Übereinstimmung mit der Literatur zeigte sich, dass die TeilnehmerInnen nicht generalisierbar negative Altersstereotype zeigten. Sie waren außerdem in der Lage, unterschiedliche stereotype Vorstellungen zu reproduzieren, denen sie aber nicht ausschließlich zustimmten. Außerdem zeigten sich diesbezüglich einige Unterschiede zwischen Erstsemestrigen und Höhersemestrigen, so etwa in der Zentralität des Alters und der Frage, ob das Alter als Gewinn und Entwicklungschance wahrgenommen werden kann, letzterer Aspekt scheint dabei auch vom Ausmaß an gerontologischem Wissen abhängig. Darüber hinaus zeigte sich, dass jene TeilnehmerInnen, die sich nach einem Abschluss eine Tätigkeit in einem gerontologischen Bereich vorstellen können, auch in stärkerem Maße einer Vorstellung von lebenslanger Entwicklung zustimmten. Im Vortrag werden die Ergebnisse näher beleuchtet sowie deren mögliche Bedeutung im Zusammenhang mit der Verankerung gerontologischer Themenbereiche in Curricula in Sozial-, Pflege- und insbesondere Psychoberufen diskutiert werden.

### Rolle von Pflegestützpunkten bei der Weiterentwicklung der Beratungsinfrastruktur für pflegebedürftige Menschen und ihre Angehörigen am Beispiel des Bundeslandes Baden-Württemberg

**Tebest, Ralf** # Universität zu Köln, NRW Fortschrittsskolleg „Wohlbefinden bis ins hohe Alter“ # Ralf.Tebest(a)uni-koeln.de #

Ausgangslage. Die Versorgungs- sowie die Beratungsinfrastruktur für Pflegebedürftige und ihre Angehörigen in Deutschland haben große Defizite bei der Transparenz, Vernetzung und Koordination der Angebote. Pflegestützpunkte sollen dieses Versorgungsproblem lösen, indem sie für alle Pflegebedürftigen und ihre Angehörigen sowie von Pflegebedürftigkeit bedrohten Menschen wohnortnah und niedrigschwellig erreichbar ein unabhängiges Beratungs- und Unterstützungsangebot sicherstellen, das sie bei der Auswahl und Inanspruchnahme aller bundes- oder landesrechtlich vorgesehenen Sozialleistungen und sonstigen Hilfsangebote unterstützt. Um diesen Anforderungen gerecht zu werden, sollen Pflegestützpunkte alle bestehenden Beratungs- und Versorgungsangebote miteinbeziehen und darauf hinwirken, diese im Sinne der Bedarfe und Bedürfnisse ihrer Klientinnen und Klienten zu vernetzen, zu koordinieren und weiter zu entwickeln.

Zielsetzung. Die Zielsetzung des Projektes bestand darin, auf der Grundlage der Ergebnisse der Evaluation aller baden-württembergischen Pflegestützpunkte, den Erfolg der bisherigen Implementierung in Baden-Württemberg zu bewerten.

Methodik. Der quantitative Part der Studie bestand aus zwei schriftlichen Befragungen aller 48 baden-württembergischen Pflegestützpunkte zur Struktur sowie zum Leistungsangebot und der Nachfrage. Im qualitativen Teil wurden leitfadengestützte Interviews mit den MitarbeiterInnen von Pflegestützpunkten geführt.

Ergebnisse und Diskussion. Inzwischen wurden (Stand Februar



2017) bundesweit 422 Pflegestützpunkte errichtet. Die Ergebnisse der Evaluation der 48 baden-württembergischen Pflegestützpunkte zeigen, dass diese Beratungsstellen ein sehr breites Leistungsangebot haben, das von „einfachen“ Hilfen zur Selbsthilfe bis hin zu einer umfangreichen Fallsteuerung ("case management") reicht. Die Fähigkeit der Pflegestützpunkte, auf sehr unterschiedliche Bedarfe und Bedürfnisse ihrer Klienten eingehen zu können, wird zusätzlich durch das breite Spektrum an Beratungsthemen illustriert. Auch bei der Nachfrage kann bei den Pflegestützpunkten in Baden-Württemberg ein positives Fazit gezogen werden. So wird das umfangreiche Angebot bereits jetzt von vielen Menschen aller Altersgruppen mit bestehendem Pflegebedarf oder zur Prävention von Pflegebedürftigkeit in Anspruch genommen. Die Evaluation hat aber auch ergeben, dass die Ziele, die mit Pflegestützpunkten verfolgt werden, noch nicht vollumfänglich umgesetzt werden konnten. Dazu sind die vier herausgearbeiteten Pflegestützpunktmodelle zu unterschiedlich, und teilweise auch zu unverständlich. So gibt es Beratungsstellen, die sich nicht als Pflegestützpunkt bezeichnen, aber gleiche Leistungen erbringen und andere Stellen, die möglicherweise von der Bevölkerung mit den Pflegestützpunkten verknüpft werden, aber unter Umständen nicht neutral beraten. Ebenfalls unterschiedlich und unklar ist die Umsetzung der gesetzlichen Anforderung, alle bestehenden Beratungsangebote mit in den Aufbau und Betrieb der Pflegestützpunkte einzubeziehen. Diese Einschätzung gilt insbesondere für die Zusammenarbeit mit der Pflegeberatung der Kranken- und Pflegekassen.

Ausblick. Die beschriebenen Defizite wurden vom Gesetzgeber erkannt und haben dazu geführt, dass Pflegestützpunkte erneut eines der zentralen Elemente der aktuellen Pflegereform sind. Hierzu wurden durch das im Januar 2017 in Kraft getretene dritte Pflegestärkungsgesetz u. a. die Anforderungen an die Pflegestützpunkte konkretisiert. Außerdem wurde ein Modellprogramm zur Förderung kommunaler Pflegeberatungsstrukturen aufgelegt. Diese Maßnahmen haben das Potential, zu einer nachhaltigen Weiterentwicklung der Pflegeberatungslandschaft in Deutschland zu führen. Der Erfolg wird im entscheidenden Maße davon abhängen, ob alle an der Pflegeberatung beteiligten Akteure bereit sind, gemeinsam maßgeschneiderte Lösungen mit Sozialraumbezug zu entwickeln, zu implementieren und zu evaluieren.

---

### **MehrZeller Nachbarschaft: ein Praxisprojekt zum aktiven Gestalten des demografischen Wandels durch die Vernetzung eines Seniorenheims mit lokalen AkteurInnen der Gemeinde Bad Zell (Pilotprojekt ab 2015)**

**Traunmüller, Verena** # Diakoniewerk Syncare GmbH Gallneukirchen # verena.traunmueller(a)syncare.at #

Das Projekt MehrZellerNachbarschaft hat das Ziel, die Gemeinde Bad Zell von einer gut versorgten zu einer mit-sorgenden Nachbarschaft zu entwickeln. So sollen alle Altersgruppen der Gemeinde ihr Leben gut gestalten können. Ziel ist es, lokale Akteure mit dem/im gesamten Sozialraum „Bad Zell“ aktiv zu vernetzen und den demografischen Wandel im Dorf proaktiv zu gestalten. Seit 2015 wird das Konzept durch verschiedene Maßnahmen im Dorf erfolgreich umgesetzt.

Auf Grund des demografischen Wandels und dem Wegfall der Unterstützungsleistungen innerhalb von Großfamilien, steht vor allem die Betreuung von älteren Menschen vor wachsenden Herausforderungen. Mit steigendem Alter stoßen Menschen oft an die Grenzen ihres alltäglichen Lebens. Der Alltag wird zur Herausforderung und herkömmliche Aktivitäten werden vermehrt beschwerlich. Ältere Menschen mit

eingeschränkter Mobilität ziehen sich oft – auch unfreiwillig – aus dem gesellschaftlichen Leben zurück.

Im Februar 2016 wurde in Bad Zell, einer ruralen Gemeinde mit 2.800 EinwohnerInnen, ein Haus für SeniorInnen eröffnet. Die Errichtung war zugleich der Anstoß für ein inklusiveres Projekt, das über den räumlichen Ort des Pflegeheims hinausgeht. So wurde das Konzept der MehrZellerNachbarschaft entwickelt. Ziel davon ist es, mit dem Ansatz der sozialräumlichen Quartiersarbeit, lokale Akteure im gesamten Sozialraum „Bad Zell“ zu vernetzen und BürgerInnen aktiv an der Verbesserung ihres eigenen Sozialraums zu beteiligen. In diesem Sinne können proaktiv Unterstützungsstrukturen in ländlichen Gemeinden aufgebaut werden. Hierfür wurde vom Diakoniewerk eine Quartierskoordinatorin finanziert, die mittels verschiedener Aktivitäten das Engagement der BürgerInnen und Vereine vereint. Die Bad ZellerInnen entwickelten Ideen, die das alltägliche Leben – vom Einkauf, Mobilität bis hin zu sozialer Teilhabe – erleichtern und verantworteten deren Umsetzung. Der besondere Fokus liegt an der stärkeren Einbindung von weniger mobilen bzw. sozial wenig integrierten Zielgruppen. Seit der Eröffnung des Pflegeheimes mit 4 Hausgemeinschaften (48 Plätze) und 5 Wohnungen für Betreuung wurden bereits einige Dienste und Aktivitäten umgesetzt und von den BewohnerInnen aktiv weiterentwickelt und genutzt. Beispiele hierfür sind:

- **Besucherdienst:** Die BewohnerInnen der MehrZellerNachbarschaft besuchen SeniorInnen, die nicht mehr sehr mobil sind zum gemeinsamen Plaudern oder Kartenspiel.
  - **Mittagstisch:** An ausgeschriebenen Terminen wird für BürgerInnen, die nur selten die Möglichkeit haben, in einer geselligen Runde zu essen, eine Tischgemeinschaft im ortsansässigen Gasthaus organisiert.
  - **Mobilitätsdienste:** Über die Zeittauschbörse „Zeitbank 55+“ wurde ein Mitfahrtdienst organisiert, der älteren aber auch nicht mobilen jungen Menschen wieder zu mehr Mobilität verhilft (z.B. Fahrten zum Arzt, Einkauf). Erbrachte Fahrzeiten können BewohnerInnen gegen Zeit für andere Nachbarschaftsdienste eintauschen.
  - **Fahrt zum Sozialmarkt:** Zwei Mal im Monat wird ein Fahrtdienst zum Sozialmarkt der Region Hagenberg organisiert, für Personen, die sonst nicht zum Sozialmarkt gelangen könnten.
- Neben dem bestehenden Angebot, das sich innerhalb eines Jahrs manifestiert hat, werden auch immer wieder weitere Aktivitäten der BewohnerInnen geplant und umgesetzt. So wird es ab Mitte Jänner eine „offene Gaststube“ als interkulturellen Flüchtlingstreff in Bad Zell geben.

Um die Angebote und Ideen der BürgerInnen in Zukunft noch gezielter mit dem Bedarf abzugleichen, wurde das Konzept der MehrZellerNachbarschaft in einer Bachelorarbeit einer Stärken-Schwächen-Analyse unterzogen.

---

### **Sicherheitsempfinden älterer Menschen in urbanen und ruralen Gemeinden**

**Wanka, Anna / Rohner, Rebekka / Gallistl, Vera** # Universität Wien, Institut für Soziologie # anna.wanka(a)univie.ac.at / rebekka.rohner(a)univie.ac.at / vera.maria.gallistl(a)univie.ac.at #

Hintergrund. Obwohl die objektive Sicherheit im Sinne des Rückgangs von Straftaten steigt, spiegeln sich diese Entwicklungen nicht immer in der subjektiven Einschätzung der Bevölkerung wider. Insbesondere bei älteren Menschen besteht diesbezüglich ein „Kriminalitätsfurcht-Paradoxon“: Nach diesem weisen häufig Gruppen, für die objektiv das geringste Risiko besteht, die höchsten Unsicherheitsraten auf (vgl. Albrecht, 2011). Haben ältere und hochaltrige Men-



schen negative oder unangenehme Erfahrungen im öffentlichen Raum gemacht, kann dies dazu führen, dass dieser nicht zur sozialen Inklusion in die Nachbarschaft beiträgt, sondern im Gegenteil als Barriere wirkt und sich ältere Menschen aus dem öffentlichen Raum zurückziehen. Auch wenn die Kriminalitätszahlen nicht notwendigerweise höher sind, wird die Sicherheit in sozial benachteiligten Gebieten subjektiv als geringer wahrgenommen. Nach der „Broken-Window-Hypothese“ (Wilson & Kelling, 1982) sind dafür öffentliche Zeichen der Unordnung (Disorder), wie z.B. überfüllte Mistkübel, Graffiti, leerstehende Lokale oder eben eingeschlagene Fensterscheiben verantwortlich. Das Tolerieren dieser Unordnung wird mit Verwahrlosung, sozialer Desintegration und mangelndem Interesse der staatlichen Verantwortungsträger gleichgesetzt (Sampson, 2009). Ältere Menschen fühlen sich dabei häufiger durch solche Disorder-Phänomene gestört als Jüngere. Rosie Day identifizierte in ihren Studien (2010, 2008) fünf sozial-räumliche Dimensionen, die sich zentral auf das Wohlbefinden oder Unwohlsein älterer Menschen auswirken: Sauberkeit und Ordnung, Ruhe, Barrierefreiheit, Interaktionsmöglichkeiten und Ästhetik. Es fällt auf, dass sich drei der fünf Dimensionen (Ordnung, Ruhe, Ästhetik) deziert auf klassische Disorder-Kategorien beziehen.

**Fragestellung.** Der vorliegende Beitrag untersucht dieses „Kriminalitätsfurcht-Paradoxon“ aus einer umweltgerontologischen Perspektive (vgl. Wahl & Oswald, 2010). Obwohl sich in Österreich mehrere (nationale und internationale) Befragungen mit dem subjektiven Sicherheitsgefühl der Bevölkerung beschäftigen, ist wenig darüber bekannt, wie sich die subjektive Sicherheitswahrnehmung älterer und hochaltriger Frauen und Männer in urbanen und ländlichen Regionen im Detail darstellt und welche Rolle das Wohnumfeld für das subjektive Sicherheitsgefühl, die damit verbundene Rauman eignung und die soziale Inklusion im Wohnumfeld spielt. Der vorliegende Beitrag möchte diese Lücke schließen: Wie unterscheidet sich das subjektive Sicherheitsempfinden zwischen Menschen im dritten (50 – 74 Jahre) und vierten (75+ Jahre) Lebensalter sowie Männern und Frauen in urbanen, semi-urbanen und ruralen Gemeinden? Wie unterscheidet sich die Wahrnehmung von Disorder-Phänomenen zwischen Menschen im dritten (50 – 74 Jahre) und vierten (75+ Jahre) Lebensalter sowie Männern und Frauen im urbanen, semi-urbanen und ruralen Gemeinden? Und wie wirkt sich diese Wahrnehmung auf das subjektive Sicherheitsempfinden aus?

**Methoden.** Präsentiert werden Daten einer quantitativen, repräsentativen Erhebung (n=800), die im Rahmen des Projekts SI-ALT zwischen April und Juni 2017 in drei österreichischen Pilotgemeinden durchgeführt wird. Themen der Befragung umfassen subjektives Sicherheitsempfinden und Kriminalitätsfurcht, nachbarschaftliches Sozialkapital und Community Disorder-Phänomene sowie physische Vulnerabilität und Mobilität. Teil der quantitativen Fragebogenerhebung ist eine Vignettenstudie zu potentiell gefährlichen Situationen im öffentlichen Raum.

genes Marktsegment angesprochen werden. Als Hilfestellung dienen bei diesem Vorhaben sowohl bisherige wissenschaftliche Forschungsergebnisse als auch Praktiker-Literatur, welche eine Schaffung von Convenience durch Veränderung der absatzpolitischen Maßnahmen (z.B. niedrige Regale, Sitzgelegenheiten, Lupen an den Regalen) propagieren. Werden diese Adaptionen jedoch in der Praxis umgesetzt, führen sie oft zu unternehmerischem Misserfolg. Ziel der vorliegenden Arbeit war es, die Sinnhaftigkeit der vorgeschlagenen Adaptionen zu überprüfen, indem der Einfluss des Alters auf die Wahrnehmung und Wirkung von Convenience im LEH untersucht wird. Convenience wird hierbei als multidimensionales Konstrukt verstanden, welches die Einsparung von Zeit und Mühe über den gesamten Einkaufsprozess repräsentiert und durch einen ebenfalls multidimensionalen Altersprozess sowie von Lebensumständen und Lebensereignissen beeinflusst wird. Insgesamt erfolgt die Aufarbeitung der Fragestellung in drei Schritten. Mittels eines systematischen Reviews von 124 Artikeln erschienen in referierten Zeitschriften im Zeitraum von 1980 bis 2013 wird zuerst ein Überblick über die Messung von Alter(n) in der Konsument/inn/enverhaltensforschung geschaffen. In einem weiteren Schritt wird mit Hilfe von 69 qualitativen Interviews und 50 qualitativen Beobachtungen die Bedeutung von Convenience im LEH untersucht und anhand der Ergebnisse die Inhaltsvalidität bestehender Convenience-Operationalisierungen überprüft. Ein dritter und letzter Schritt vereint die Ergebnisse von Literaturanalyse und qualitativer Studie und beantwortet in einer quantitativen Studie mit insgesamt 913 Wiener Konsument/inn/en die Hauptfragestellung des Dissertationsprojekts. Die Ergebnisse verdeutlichen hierbei, dass Convenience in Bezug auf Altern neu gedacht werden muss. Eine Fokussierung der Industrie und des Handels auf ältere Konsument/inn/en in Form von eigenen „Alters oder Seniorenkonzepten“ führt zur Stereotypisierung und Stigmatisierung der Kund/inn/engruppe und wird langfristig von dieser nicht angenommen. Ein universeller, altersloser Ansatz erscheint im Kontext des Lebensmitteleinzelhandels als vorteilhaft.

### Ältere Konsument/inn/en im Lebensmitteleinzelhandel

**Zniva, Robert** # Fachbereich Marketing und Relationship Management, Fachhochschule Salzburg # robert.zniva(a)fh-salzburg.ac.at # Institut für Handel und Marketing, Wirtschaftsuniversität Wien # robert.zniva(a)wu.ac.at #

Die mit dem demografischen Wandel verbundene Alterung der Gesellschaft stellt für den Lebensmitteleinzelhandel (LEH) eine Herausforderung und gleichzeitig eine Chance dar. Ältere Konsument/inn/en gelten als wohlhabende und kaufkräftige Kund/inn/engruppe und sollten dementsprechend als ei-

#### IMPRESSUM

Herausgeber: IARA – Institute for Applied Research on Ageing, Fachhochschule Kärnten – gemeinnützige Privatstiftung, Europastraße 4, 9524 Villach • Fotos: FH Kärnten und privat, außer: Kärnten Werbung (Cover) • Druck: Tiebeldruck, 9560 Feldkirchen

Diese Broschüre wurde mit der gebotenen Sorgfalt gestaltet. Trotzdem können Satz- und Druckfehler bzw. Änderungen nicht ausgeschlossen werden. Der Herausgeber kann für allfällige Fehler keine Haftung übernehmen.

# DURCHFÜHRENDE GESELLSCHAFTEN UND ORGANISATIONEN

## Ansprechpartner/innen

**IARA**, Institute for Applied Research on Ageing, Department for Intergenerational Solidarity, Activity and Civil Society (ISAC). Departmentleitung: FH-Prof. Dr. Kai Brauer, +43 5 90500-4228, k.brauer(a)fh-kaernten.at. Mag.<sup>a</sup> (FH) Dr.<sup>in</sup> Gabriele Hagendorfer-Jauk, +43 5 90500-4218, g.hagendorfer(a)fh-kaernten.at, Hauptplatz 12, A-9560 Feldkirchen in Kärnten. [www.iara.ac.at/isac](http://www.iara.ac.at/isac)

**Sektion Alter(n) und Gesellschaft** der Deutschen Gesellschaft für Soziologie (DGS). Sprecher des Vorstandes: Prof. Dr. Harald Künemund: +49 4441 15 608, Institut für Gerontologie, Universität Vechta, Postfach 1553, D-49364 Vechta. [www.sektion-altern.de](http://www.sektion-altern.de)

**AG Altern und Soziale Arbeit** der Österreichischen Gesellschaft für Soziale Arbeit (ogsa). SprecherInnen: Angelika Neuner, FH-Prof. Mag. Dr. Johannes Pfliegerl: +43 2742 313 228 555, johannes.pfliegerl(a)fhstp.ac.at, Ilse Arlt Institut für Soziale Inklusionsforschung, Matthias Corvinus Str. 15, A-3100 St. Pölten. [www.ogsa.at/ags/altern](http://www.ogsa.at/ags/altern)

**Sektion ländliche Sozialforschung** der Österreichischen Gesellschaft für Soziologie (ÖGS). Sprecher: Univ.Prof. Dr. Markus Schermer, Dr. Georg Wiesinger: +43-1-504 88 69 20, georg.wiesinger(a)berggebiete.at, Bundesanstalt für Bergbauernfragen, Marxergasse 2/Mez., A-1030 Wien. [www.oegs.ac.at/laendliche-sozialforschung/](http://www.oegs.ac.at/laendliche-sozialforschung/)

**SI-AGE der FH Nordwestschweiz**, Strategische Initiative Altern der Gesellschaft der Fachhochschule Nordwestschweiz. Programmsteuerung «Alternde Gesellschaft»: Prof. Dr. habil. Klaus R. Schroeter: +41 62 957 23 18, klaus.schroeter(a)fhnw.ch. Programmleitung: MA Andreas Pfeuffer, +41 62 957 28 15, andreas.pfeuffer(a)fhnw.ch, Institut Integration und Partizipation, Hochschule für Soziale Arbeit FHNW, Riggenbachstraße 16, CH-4600 Olten. [www.fhnw.ch/de/die-fhnw/strategische-initiativen/alternde-gesellschaft](http://www.fhnw.ch/de/die-fhnw/strategische-initiativen/alternde-gesellschaft)

**Studiengang Soziale Arbeit** der Fachhochschule Kärnten. Studiengangsleitung: FH-Prof.<sup>in</sup> MMag.<sup>a</sup> Dr.<sup>in</sup> Waltraud Grillitsch: +43 (0)5 90500-4230, w.grillitsch(at)fh-kaernten.at, Hauptplatz 12, A-9560 Feldkirchen in Kärnten. [www.fh-kaernten.at/soz](http://www.fh-kaernten.at/soz)

Die beteiligten Gesellschaften und Organisationen bedanken sich für die Unterstützung durch die Fachhochschule Kärnten, die Stadt Villach, das Bundesland Kärnten und alle Projektpartner/innen des IARA, ohne die die Erstellung dieses Programms nicht möglich gewesen wäre.

CARINTHIA  
UNIVERSITY  
OF APPLIED  
SCIENCES



FACHHOCHSCHULE KÄRNTEN  
Campus Villach  
Europastraße 4, 9524 Villach

